universität wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Kastalien als verhöhnendes Gegenstück zum Dritten Reich

verfasst von / submitted by

Cornelia Eisler

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 190 333 313
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Lehramtsstudium UniStG UF Deutsch UniStG UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg. UniStG
Betreut von / Supervisor:	Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer

Danksagung

Die hier vorliegende Diplomarbeit mit dem Titel *Kastalien als verhöhnendes Gegenstück zum Dritten Reich* dient als Abschlussarbeit meines Lehramtsstudiums an der Universität Wien.
Mit der Unterstützung meines Betreuers, Dr. Roland Innerhofer, ist es gelungen meine Leidenschaft für Literatur und Geschichte zu verknüpfen und damit einen gelungenen Abschluss zu meinem Studium zu finden.

An dieser Stelle möchte ich all jenen Personen danken, die mich bei dem Schreibprozess meiner Diplomarbeit, aber vor allem seit dem Beginn meines Studiums unentwegt unterstützt haben.
Zunächst gilt mein Dank meinem Betreuer, Dr. Innerhofer. Durch den Besuch seines Seminars *Die literarische Utopie* machte er mich mit Hermann Hesse vertraut und ebnete mir damit den Weg für meine Abschlussarbeit. Außerdem möchte ich mich dafür bedanken, dass er stets ein offenes Ohr für mich und meine vielen Fragen hatte. Sein fachliches Wissen und seine hervorragende Betreuung bewahrten mich so viele Male vor der Verzweiflung – vielen Dank!

Mindestens so viel Dankbarkeit gebührt meiner Familie, allen voran meinen Eltern. In diesen sechs Monaten haben sie mich vor allem mental unterstützt und mir stets Kraft gegeben, um weiterzuschreiben. Schon seit dem Beginn meines Studiums standen sie hinter mir und gaben mir die Chance meinen Traumberuf zu erlernen.

Mama, Papa – danke, dass ihr immer für mich da seid und mir all das ermöglicht habt!

Neben meinen Eltern war es vor allem meine Oma, die mich darin bestärkt hatte, diesen Weg zu gehen. Auch wenn sie heute nicht mehr bei uns ist, so soll diese Arbeit ihr gewidmet sein als ewige Erinnerung an sie.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG 6

1.1. ZIELSETZUNG UND FORSCHUNGSFRAGE 9

1.2. AUFBAU DER ARBEIT 11

2. DER ENGAGIERTE LITERAT HERMANN HESSE 12

2.1. ENTSTEHUNGSGRÜNDE FÜR *DAS GLASPERLENSPIEL* – EINE KRITISCHE AUSEINANDERSETZUNG MIT DER GEGENWART 15

2.2. *DAS GLASPERLENSPIEL* ALS BILDUNGSUTOPIE 20

3. *DAS GLASPERLENSPIEL* – PUBLIKATION UND EINORDNUNG 23

3.1. EIN INHALTLICHER ABRISS 25

3.2. KASTALIEN. EINE PÄDAGOGISCHE PROVINZ 28

3.2.1. Kastalien – Kleinstaat und Orden 31

3.2.2. Die kastalische Ausbildung 35

3.3. DAS GLASPERLENSPIEL. EIN SPIEL AN STELLE VON RELIGION 38

3.4. DIE ROLLE DES JOSEF KNECHT 41

4. DIE PÄDAGOGIK DES DRITTEN REICHES 46

4.1. DIE ENTSTEHUNG DER ADOLF-HITLER-SCHULEN 49

4.2. DAS KONZEPT DER ADOLF-HITLER-SCHULEN 50

4.2.1. Auslese der Besten 52

4.2.2. Der Schulalltag einer Elite 55

5. KASTALIEN ALS VERHÖHNENDES GEGENSTÜCK 64

5.1. DIE ERZIEHUNGSANSTALTEN 64

5.2. DIE AUSBILDUNG 69

5.3. DAS LEBEN EINER ELITE 71

5.4. ZUSAMMENFASSUNG 73

6. CONCLUSIO 75

7. LITERATURVERZEICHNIS 85

8. ABSTRACT 92

1. Einleitung

In der Mitte der 1980er-Jahre entwickelten sich zunächst in Westeuropa, später auch in anderen europäischen Ländern zahlreiche neue Parteien, die gegenwärtig unter dem Begriff des Rechtspopulismus zusammengefasst werden können. Zunächst verstand man die Neuankömmlinge als Randerscheinungen, die nach kurzer Zeit wieder verschwinden würden. Stattdessen blieben die einstigen Newcomer in der Parteienlandschaft bestehen. Parteien wie der *Front National*, die *Lega Nord* und die *FPÖ* blieben dabei keine Protestwählerparteien. Ihre Anti-Establishment-Haltung und der gemeinsame Schutz vor dem „bedrohenden Fremden" fanden Eingang in die Gesellschaft.[1]

Populistische Parteien, deren Name sich von ihrer Art der Politikgestaltung herleitet, existieren schon viel länger, als meist vermutet wird, und sind deshalb keine politischen Neuheiten des 21. Jahrhunderts. Das Prinzip, der Wählerschaft zu vermitteln, als einzige Partei die Meinung des Volkes zu vertreten und sich schützend vor es zu stellen, anders als die herrschende Elite, war bereits im 19. Jahrhundert eine gängige Methode. Beispielsweise findet sich in jenem Jahrhundert in den USA die *Populist Party* oder zu einem späteren Zeitpunkt in Frankreich die Zusammenkunft der *Poujadisten* der IV. Französischen Republik, der Jean-Marie Le Pen angehörte.[2]

Die Entwicklung und die Erstarkung populistischer Parteien resultieren aus gesellschaftlichen Modernisierungskrisen. Durch den zu rasch auftretenden Wandel erleiden bestimmte Bevölkerungsgruppen „Wert- und Orientierungsverluste"[3], die in Statusangst und Zukunftsunsicherheit münden. Außerdem entwickeln sich dadurch häufig politische Entfremdungsgefühle, deren Lücke die Populisten schließen möchten, sowohl linke als auch rechte. Jedoch verfolgen rechtspopulistische Parteien das anti-egalitäre Prinzip, bei dem das Volk gegen andere gesellschaftliche Gruppen, wie etwa gegen ‚Ausländer', ausgespielt wird.[4]

Passend erscheint an der Stelle der Verweis zu einer Studie, die von einer Forschergruppe der Universität Bielefeld geleitet wurde und bereits im November 2009 die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Europa untersucht hat. Dabei kam man zu dem Ergebnis, dass die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in allen untersuchten Ländern (Großbritannien, Frankreich, Niederlande, Italien, Portugal, Ungarn und Polen) bestätigt werden konnte. Der Kern

[1] Decker, Franz/ Lewandowsky, Marcel: Rechtspopulismus in Europa: Erscheinungsformen, Ursachen und Gegenstrategien. In: ZfP 64. Jg. 1/2017, S. 21–23.
[2] Ebd., S. 23.
[3] Ebd., S. 23.
[4] Ebd., S. 23.

ihrer Ideologie der Ungleichwertigkeit waren dabei Stereotype wie: „Vorurteile gegen Einwanderer, Antisemitismus, Vorurteile gegen Muslime, Rassismus, Sexismus und Homophobie."[5] Gerade rechtspopulistische Parteien spielen mit den geschürten Ängsten rund um den Islam oder einem allgemeinen Multikulturalismus und bestätigen gleichzeitig die Wichtigkeit der nationalen Identität beziehungsweise die des eigenen Volkes. Deshalb wird der Nationalgedanke auch immer in den Fokus ihrer Wahlprogramme gestellt, während man gleichzeitig Kritik an der Migrationspolitik übt. Insbesondere „rechte Parteien" spielen mit Inhalten, die häufig parallel zu traditionellen Denkmustern gesehen werden können und deshalb auch als Teil des konservativen Flügels verstanden werden. Der EU-Skeptizismus, die Fremdenfeindlichkeit, Islamskepsis, Migrationskritik und Ungleichwertigkeitsvorstellungen sind die bekanntesten Eckpfeiler jener Politik.[6]

Auch wenn diese Mutmaßung nicht auf jede rechtspopulistische Partei zutrifft, so ist der Hang einiger Parteimitglieder zu Rechtsextremismus meistens gegeben. Wolfs Charakteristika des Extremismus beinhalten Merkmale wie etwa die Gegnerschaft „gegen das herrschende (demokratische!) System, Absolutheitsanspruch und Missionsbedürfnis, Dogmatismus, einen Hang zu Verschwörungstheorien, Fanatismus und die Ablehnung des politischen Pluralismus"[7] . Neben den allgemeinen Spezifika des Extremismus ergeben sich vor allem für den Rechtsextremismus Merkmale, die auf nationalen, rassistischen und ethnischen Werten basieren.[8]

Eine Analyse rechtspopulistischer Parteien und ihrer Nähe zum Rechtsextremismus würde an dieser Stelle das Ziel dieser Diplomarbeit verfehlen, selbst wenn durch diverse Affären und Skandale die Abgrenzung zu jener Ideologie nicht immer klar erkennbar ist. Hierzu ein knapper Verweis zur *Freiheitlichen Partei Österreich* und ihren diversen Liederbuchaffären.[9] Stattdessen sollen die Ausführungen über den Rechtspopulismus sowie den Rechtsextremismus verdeutlichen, welche Tendenzen in der gegenwärtigen Politiklandschaft erkennbar sind und darauf hinweisen, dass totalitäre Regime (wie etwa das nationalsozialistische) ihre Ursprünge ebenfalls in einer Kleinpartei mit dem Charakter einer Randerscheinung haben.

---

[5] Hentges. Gudrun: Die extreme Rechte in Europa – zwischen niederländischem Rechtspopulismus und ungarischem Rechtsextremismus. In: Hentges, Gudrun/ Platzer, Hans-Wolfgang (Hg.): Europa – quo vadis? Ausgewählte Problemfelder der europäischen Integrationspolitik. Wiesbaden: VS Verlag 2011, S. 235–236.

[6] Wolf, Tanja: Rechtsextreme und rechtspopulistische Parteien in Europa. Typologisierung und Vergleich. Wiesbaden: Springer VS 2019, S. 68.

[7] Wolf (2019), S. 73.

[8] Ebd., S. 92.

[9] Liederbuchaffäre FPÖ Niederösterreich: https://www.diepresse.com/5620604/liederbuch-affare-seiten-mussen-herausgeschnitten-werden (3.11.2019), Liederbuchaffäre FPÖ Steiermark: https://orf.at/stories/3142722/ (3.11.2019)

Wie schon bei der Charakteristik der rechtspopulistischen Parteien angemerkt, sind besonders gesellschaftliche Krisensituationen gewinnbringende Momente für jene Ideologie.[10] Während gegenwärtig die „Flüchtlingskrise“ als Leitwort für dieses Jahrzehnt verstanden wird, stand die „Weltwirtschaftskrise“ als zentrales Ereignis für die Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts.[11] Die Sehnsucht nach Ordnung und das Nachwirken des Ersten Weltkrieges, der auch nach über einer Dekade präsent war, boten dem Faschismus Eingang in Europa.[12] Offenkundig dürfte dieses Phänomen sowohl von Süd-, Mittel- als auch Ostmitteleuropa getragen worden sein. Erst mit der Machtergreifung Mussolinis in Italien erfuhr der Faschismus Aufmerksamkeit, noch bevor Hitler auf die politische Bühne trat. Mussolinis Art der Politikgestaltung, wie auch seine Machtergreifung, die nicht ausschließlich durch einen Staatsstreich erfolgte, wurden später von der zunächst noch unbedeutenden NSDAP übernommen. Dabei zählten unter anderem die bewaffnete Unterorganisation der Partei und die Massenmobilmachung, aber auch die charismatische Führerpersönlichkeit.[13] Die bloßen Absichtserklärungen der NSDAP reichten aus, um Wählerinnen und Wähler für das politische Vorhaben zu gewinnen.

Dass der Aufstieg der Partei schlussendlich zu einer weiteren wirtschaftlichen und gleichzeitig zu der größten humanitären Krise führen würde, hätte zuvor wahrscheinlich niemand für möglich gehalten. Was das heute leichtsinnig gegebene und blinde Vertrauen in rechtspopulistische Parteien umso fragwürdiger erscheinen lässt.

[10] Decker/ Lewandowsky (2017), S. 23.

[11] Perfölz, René: Hermann Hesse: Das Glasperlenspiel. In: Agazzi, Elena/ Schütz, Erhard (Hg.): Handbuch Nachkriegskultur. Literatur, Sachbuch und Film in Deutschland (1945–1962). Berlin/ Boston: Walter de Gruyter 2013. S. 341.

[12] Esposito, Fernando: Mythische Moderne. Aviatik, Faschismus und die Sehnsucht nach Ordnung in Deutschland und Italien. In: Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit 32 (2011)., S. 12.

[13] Schieder, Wolfgang: Faschismus für Deutschland. Erwin von Beckerath und das Italien Mussolinis. In: Jansen, Christian/ Niethammer, Lutz u.a. (Hg.): Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Hans Mommsen zum 5. November 1995. Berlin: Akademie Verlag 1995, S. 267–268.

1.1. Zielsetzung und Forschungsfrage

In der vorliegenden Diplomarbeit wird nicht näher auf den gegenwärtigen Rechtsruck der europäischen Parteienlandschaft eingegangen werden. Vielmehr weckte die vermeintlich verdeckte Kritik an faschistischen Systemen meine Neugier, die ich während des Lesens von *Das Glasperlenspiel* zu erkennen vermochte. Zum Zeitpunkt der Machtergreifung Hitlers waren es nur wenige, die sich gegen ihn und seine Partei stellten. Die Art des Widerstands und die Motive der Einzelnen machten daraus eine nicht-einheitliche Bewegung. Zu verschiedenen Zeitpunkten entwickelten sich kleine Kreise an Widerstandsgruppen, welche aus politischen, juristischen, moralischen oder religiösen Gründen das NS-Regime ablehnten.[14] Dennoch dürfte die Mehrheit der deutschen Bevölkerung der Rhetorik und den Versprechen der Nationalsozialisten, allen voran dem „Führer" verfallen sein. Dagegen konnte selbst die heimische politische Opposition nichts ausrichten, die sich zudem auch noch durch Uneinigkeit selbst im Weg stand. Stattdessen zeigen die ansteigenden Zahlen der Parteimitgliedschaften und die erfolgreichen Wahlergebnisse zwischen den Jahren 1932 und 1933, dass die Nazis und ihre Partei trotz ihrer Brutalität und Gewalt einen Erfolg verbuchen konnten. Die Menschen sehnten sich insbesondere nach Rettung aus der Massenarbeitslosigkeit.[15]

Hermann Hesses Zugehörigkeit erscheint klar, er kann als Teil einer Minderheit verstanden werden, die dem NS-Regime kritisch gegenüberstand und für deren politische Propaganda nicht empfänglich war. Sein politisches Engagement soll nun in der vorliegenden Arbeit konkret erarbeitet und aufgezeigt werden.

Insbesondere sein Roman *Das Glasperlenspiel* spielt in dem Zusammenhang eine nicht unwesentliche Rolle. Bereits nach einem kurzen Einblick in die Lektüre wird nämlich klar, wogegen sich das Werk richtet: Es handelt sich um eine vermutlich mehr oder weniger verdeckte Kritik am NS-Regime. Auch im weiteren Verlauf der Geschichte, der Lebensgeschichte des Protagonisten Josef Knecht, wird diese kritische Haltung fortgeführt. Zudem liefern Selbstzeugnisse des Autors Bestätigungen dafür, wenn Hesse zum Beispiel davon schreibt, einen fiktiven Zufluchtsort vor der politischen Situation erschaffen zu haben.[16]

---

[14] Maier, Hans: Christlicher Widerstand im Dritten Reich. In: Mehlhausen, Joachim (Hg.): ... und über Barmen hinaus. Studien zur Kirchlichen Zeitgeschichte. Festschrift für Carsten Nicolaisen zum 4. April 1994. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995. (Band 23), S. 186.

[15] Hoffmann, Peter: The History of the German Resistance 1933-1945. Montreal & Kingston/ London/ Ithaca: McGill-Queen's University Press[3] 2001, S. 3–4.

[16] Hermann Hesse: Brief an Rudolf Pannwitz, im Januar 1955, in: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Briefe von Hermann Hesse. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1959, S. 461–465.

Trotz der vielfach erforschten Bereiche rund um Hermann Hesse und die Rolle seines Romans nimmt *Das Glasperlenspiel* bislang – in Bezug auf das Dritte Reich – eine Sonderstellung ein. In unterschiedlicher Fach- und Forschungsliteratur wird eine Vielzahl von Aspekten des Glasperlenspiels untersucht, belegt oder widerlegt. So sei hier als Beispiel die Rolle Josef Knechts genannt. Jedoch trotz der Korrespondenzen von Hesse mit einigen Schriftstellerkollegen ist sich die Forschung bis heute uneinig, wie die fiktive Person Knecht verortet werden kann.[17] Die Frage danach, ob es sich bei Josef Knecht um die schlechte Version eines Diktators handelt oder ob Josef Knecht als Held der Erzählung verstanden werden kann, soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit beantwortet werden. Ebenso ist die Thematik von Relevanz, welche Rolle das Gebilde des geistigen Kleinstaats hat, in dem Josef Knecht den Großteil seines Lebens verweilt. Somit sollen in der vorliegenden Arbeit sowohl die Rolle Josef Knechts als auch die der geistigen Provinz analysiert werden. Daraus ergibt sich auch die titelgebende Fragestellung: *Kastalien als verhöhnendes Gegenstück zum Dritten Reich?*
Aufgestellte Hypothesen sollen dabei ebenso geprüft werden wie etwa der Zusammenhang zwischen dem Protagonisten Josef Knecht und Adolf Hitler und das Verhältnis zwischen fiktiver Lebenswelt und der Realität. Hieraus ergeben sich folgende Annahmen:

- Kastalien steht stellvertretend für eine kritische Auseinandersetzung mit den Geschehnissen im Dritten Reich.
- Kastalien reflektiert die Ignoranz der Gesellschaft gegenüber gesellschaftspolitischen Strömungen.
- Josef Knecht wird in Kastalien zu einer autoritären Führerpersönlichkeit stilisiert.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die aufgestellten (Hypo-)Thesen ausreichend und klar beantwortet zu wissen, um damit einen wesentlichen Beitrag zur Hesse-Forschung zu leisten und die Lücke rund um das Dritte Reich zu schließen. Denn trotz der inzwischen jahrzehntelangen Distanz zu den zeitgenössischen Umständen des Werkes scheint die Thematik aus gegenwärtiger Sicht noch immer hochaktuell zu sein. Brisant ist dabei sowohl die Rolle der Religion und der Kultur als auch die Funktion des Staates. Wie es scheint, sind diese drei Thematiken in eine gewisse Schieflage gerückt worden.

[17] siehe Kapitel 3.4

1.2. Aufbau der Arbeit

Der Schwerpunkt der Arbeit kreist um die Frage, ob *Kastalien als verhöhnendes Gegenstück zum Dritten Reich* verstanden werden kann. Zur Bearbeitung dieser Thematik wurde die vorliegende Diplomarbeit in vier Abschnitte unterteilt.

Das erste Kapitel soll dabei einen groben Überblick über die Entstehungsgründe rechter Ideologien und ihrer aktuellen politischen, sowie gesellschaftlichen Relevanz geben. Hierbei wird die Fragestellung, der Forschungsstand und die Zielsetzung der Arbeit vorgestellt.

Anschließend soll das zweite Kapitel Informationen über das politische Engagement des Autors bieten sowie einen Überblick über die Entstehungsgründe des Romans. Die politische Einstellung von Hermann Hesse ist gerade deshalb von äußerster Relevanz, da nur so die Verortung des Romans plausibel und nachvollziehbar ist.

Im dritten Kapitel soll der Fokus auf den Inhalt des Romans gelegt werden, wobei unterschiedliche Aspekte des Werkes analysiert werden sollen. Zunächst bietet das Kapitel allerdings eine kurze inhaltliche Zusammenfassung, ehe die Struktur und Funktion der pädagogischen Provinz erfasst werden. Im weiteren Verlauf soll erst *Das Glasperlenspiel* als Religionsersatz untersucht werden und schließlich die Rolle von Josef Knecht, der einen besonderen Stellenwert in dem Roman einnimmt.

Im vierten Abschnitt sollen die geschichtlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts thematisiert werden. Hierzu soll in besonderer Weise das nationalsozialistische Bildungswesen mit Fokus auf die Adolf-Hitler-Schulen untersucht werden. Neben den Entstehungsgründen für jenen Schulverband sollen außerdem die Zielsetzung der Ausbildung aufgezeigt und ein Überblick über den Alltag einer Elite gegeben werden.

Auf diesem Wissen soll dann das letzte Kapitel aufbauen und die Möglichkeit bieten, Parallelen zu ziehen und Unterschiede zwischen Fiktion und Realität erkennen zu können. Gleichzeitig soll festgestellt werden, welches Ziel Hermann Hesse mit seinem Roman *Das Glasperlenspiel* konkret verfolgt hat.

Der Schluss der vorliegenden Diplomarbeit soll die gewonnenen Erkenntnisse dieser Untersuchung zusammenfassen und Antworten auf aufgestellte Thesen und Hypothesen geben. Der Schwerpunkt der Arbeit kreist um die Frage, ob *Kastalien als verhöhnendes Gegenstück zum Dritten Reich* verstanden werden kann.

2. Der engagierte Literat Hermann Hesse

Jean-Paul Sartre formulierte in seinem Essay mit dem Titel *Was ist Literatur?* sowie in zahlreichen Vorträgen und Aufsätzen das Konzept der engagierten Literatur. Dabei ging er davon aus, dass Literatur nur im Zusammenhang mit der Gegenwart und der subjektiven Wahrnehmung des Schriftstellers bzw. der Schriftstellerin entstehen kann.[18]

Daraus entwickelte sich in den Nachkriegsjahren die Meinung, engagierte Literatur würde politischen Zwecken dienen. Auch wenn diese These widerlegt werden konnte, so war diese Annahme nicht ganz unrichtig. Denn Literatur ist eng verwoben mit der Welt, in der sie entsteht, ebenso wie es der Schriftsteller oder die Schriftstellerin selbst ist. Gesellschaftliche und geistige Umstände der Zeit prägen das Empfinden des literarischen Schöpfers und finden damit Eingang in die Literatur. Die Wissenschaft kennt hierfür einen Begriff „Engagement der Literatur".[19]

Es ist damit das „Beteiligtsein, Verstricktsein, Involviertsein", aber auch das „Sich-Einsetzen, Sich-Einlassen, Sich-Verpflichten"[20] gemeint, das in die Literatur miteinfließt. Die Annahme, es würde sich um eine Indienstnahme für politische Zwecke handeln, ist also nicht ganz abwegig. Tatsächlich erfüllt sie ihren Zweck durch die Benennung der Sache. Gemeint ist dabei die Konkretisierung der Wirklichkeit und der gegenwärtigen Umstände. Durch das Engagement in der Literatur enthüllt sie damit die Realität und/oder bietet Vorschläge zur Veränderung dieser.[21]

Hermann Hesse muss deshalb in die Reihe der engagierten Literaten eingereiht werden. Es gelang ihm, eine Utopie zu kreieren, die, wie es scheint, losgelöst von der Gegenwart existiert und gleichzeitig Kritik erfährt.

Obwohl immer wieder die Rede von seinem zurückhaltenden politischen Engagement ist, zeugen seine literaturpolitischen Schriften von einem anderen Bild. Denn Hesse begann bereits 1905 an der satirisch-gesellschaftskritischen Zeitschrift *Simplicissimus* mitzuwirken und wurde 1906 Mitherausgeber vom Kulturblatt *März*, das sich unter anderem gegen den preußischen Militarismus richtete.[22] Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges sah sich Hesse vermehrt gezwungen, Farbe zu bekennen. Dabei wendete er sich aktiv gegen die antizivilisatorische

[18] Schwenne, Marion: Was ist engagierte Literatur? Jean-Paul Sartres Theorie des literarischen Engagements. Hamburg: Diplomica Verlag 2013, S. 3–4.
[19] Schwenne (2013), S. 3.
[20] Michael Großheim: Engagement. In: Thurnherr, Urs/ Hügli Anton (Hrsg.): Lexikon Existentialismus und Existenzphilosophie. Darmstadt: Wiss. Buchges. 2009., zit. nach Schwenne Marion: Was ist engagierte Literatur? Jean-Paul Sartres Theorie des literarischen Engagements. Hamburg: Diplomica Verlag 2013, S. 11.
[21] Schwenne (2013), S. 13.
[22] Below, Jürgen: Hermann Hesse – Handbuch. Quellentexte zu Leben, Werk und Wirkung. Frankfurt a. Main: Peter Lang 2012, S. 409.

Stimmung. Bekannt ist aus jener Zeit sein Aufsatz *O Freunde, nicht diese Töne!*, der sich an seine intellektuellen Kollegen richtete, die zuvor mit dem Aufruf *An die Kulturwelt* nicht nur die deutsche Kriegspolitik Wilhelms II. priesen, sondern gleichzeitig rassistische Denkweisen einfließen ließen. Auch sonst publizierte Hesse mehrere Gedichte mit pazifistischem Charakter, obwohl er zunächst, so wie viele andere, dem Krieg eine kathartische Wirkung nachsagte.[23]
Seine Äußerungen brachten ihm in Zeiten der kriegsgeladenen Stimmung Spott und Diffamierung ein. Dennoch publizierte er konsequent, auch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. Seine Haltung gegenüber dem „Fremden" veränderte sich auch dann nicht, als Hitler an die Macht kam. Er behielt seine Vorstellung des Brückenbauens und der Versöhnung verschiedener Kulturen bei, obwohl er sich zusehends mit seinen Wertvorstellungen alleingelassen und in der deutschen Kultur fremd fühlte. Deshalb kehrte er Deutschland bald den Rücken und übersiedelte in die Schweiz, in das Tessin.[24]
Als schließlich nicht nur der politisch rechte Flügel, sondern auch die Seite der Emigranten Kritik an Hesse äußerte, vermied er es zunächst, weiter zu publizieren. Alleingelassen von seinen Freunden und außerhalb seines Heimatlandes Deutschland beschränkte er seine Tätigkeit nun darauf, seinen emigrierten Kollegen eine Schweizer Zuflucht zu gewähren.[25]
Trotz seiner Distanz zu Deutschland gelang es ihm, „die Barbarei und die Gewalt des Rassismus und der Diktatur vorauszusehen."[26] In seinem Werk *Der Steppenwolf* betrachtet er den Untergang des Abendlandes als einen Neuanfang, als Gelegenheit, einen neuen Weg zu gehen. Diese Radikalität war es, die gleichzeitig eine Alternative zur Achtung der fremden Kulturen bot und damit ein friedliches Zusammenleben möglich machte.[27]
Wenn also als Charakteristikum der engagierten Literatur die Lebenswelt des Literarturschaffenden gilt, so sind Hesse und sein Lebenswerk *Das Glasperlenspiel* unbedingt als Teil davon zu verstehen. Dabei sind nicht nur die expliziten Verweise auf die Lebensumstände des Schreibenden gemeint, sondern auch das Spiel mit der Sprache. „Anders als die Poesie bezieht sich die Prosa mittels der Sprache auf die Wirklichkeit, da sie die Wörter als Zeichen verwendet."[28]
Eben diese Sprache bezieht sich auf die geistigen Umstände jener Zeit und meint damit die Wahl eines bestimmten Gegenstands, der zum Gesichtspunkt gemacht wird. Diese Eingrenzung

[23] Limberg, Michael: Das politisch-publizistische Engagement Hermann Hesses. In: Herwig, Henriette/ Trabert, Florian (Hg.): Der Grenzgänger Hermann Hesse. Neue Perspektiven der Forschung. Freiburg i. Br./ Berlin/ Wien: Rombach 2013. (Rombach Wissenschaften – Reihe Litterae, Band 197), S. 453–456.
[24] Ponzi, Mauro: Umwege der Modernisierung. Hermann Hesse und das Fremde. In: Hermann-Hesse-Jahrbuch 1(2004), S. 11.
[25] Limberg (2013), S. 461–462.
[26] Ponzi (2004), S. 11.
[27] Ebd., S. 13.
[28] Schwenne (2013), S. 12.

ist nach Sartres Devise die Aufgabe des Schriftstellers oder der Schriftstellerin, Verantwortung zu übernehmen, Partei zu ergreifen, für das Richtige einzustehen und gegen Unterdrückung einzutreten.[29] Hermann Hesses Publikationen zeugen von seinem Engagement für den Frieden. Trotz seines Kontrastprogramms zum nationalsozialistischen Deutschland gelang es dem Autor, die Wirklichkeit dieser Epoche in sein Werk *Das Glasperlenspiel* einzugliedern,[30] und dies trotz zahlreicher Streichungen zeitgenössischer Anspielungen auf Generäle und Diktatoren.[31] Sein Motiv war klar, schließlich lag ihm daran, das Werk in Deutschland publizieren zu dürfen, auch wenn es trotz Selbstzensur erst 1946 veröffentlicht werden konnte. Hesse sah das deutsche Volk als sein Zielpublikum, das mindestens so unter der Nazi-Herrschaft litt wie er selbst. Anhand Hesses Briefe an seinen Freund Pannwitz wird sein Vorhaben noch einmal deutlich:[32] „Der Roman Das Glasperlenspiel ist demnach aus der Zeitsituation der Naziherrschaft in Deutschland zu lesen als ein dieser Herrschaft entgegengesetzter utopischer Gegenentwurf.“[33] Den utopischen Charakter behält das Werk bis zum Schluss bei und bleibt gleichzeitig Ausdruck des Widerstands. Dies wird von Beginn an ersichtlich, auch wenn die zeitlichen Bezüge stark zurückgenommen wurden. Hesse gelang es trotz Realitätsferne, eine Insel der Kunst und des Geistes zu erschaffen, die inmitten einer unheilbringenden Realität situiert ist.[34]

[29] Schwenne (2013), S. 18–22.
[30] Wehdeking, Volker: Brüche und Intertextualität in Das Glasperlenspiel. In: Herwig, Henriette/ Trabert, Florian (Hg.): Der Grenzgänger Hermann Hesse. Neue Perspektiven der Forschung. Freiburg i. Br./ Berlin/ Wien: Rombach 2013. (Rombach Wissenschaften – Reihe Litterae, Band 197), S. 266.
[31] Probst, Rudolf: Zur Entstehungsgeschichte von Hermann Hesses Das Glasperlenspiel. In: Herwig, Henriette/ Trabert, Florian (Hg.): Der Grenzgänger Hermann Hesse. Neue Perspektiven der Forschung. Freiburg i. Br./ Berlin/ Wien: Rombach 2013. (Rombach Wissenschaften – Reihe Litterae, Band 197), S. 390.
[32] Probst (2013), S. 390.
[33] Ebd., S. 390.
[34] Müller, Götz: Gegenwelten. Die Utopie in der deutschen Literatur. Stuttgart: Metzler, 1989, S. 237–238.

2.1. Entstehungsgründe für *Das Glasperlenspiel* – Eine kritische Auseinandersetzung mit der Gegenwart

Zu den Entstehungsgründen für den Roman *Das Glasperlenspiel* existieren mehrere Thesen. Einerseits soll der Roman Kritik an dem wilhelminischen Deutschland üben[35], andererseits soll Hesse das Werk genutzt haben, um sich kritisch über das nationalsozialistische Reich zu äußern[36].

Immerhin kann Literatur als Mittel der Selbstbeobachtung von Gesellschaften gebraucht werden und wird dabei gleichzeitig zur Informationsträgerin und zum Spiegel der Wirklichkeit. Zusätzlich demaskiert sie die Realität und/oder fiktionalisiert Gesellschaften, Schauplätze, Orte und Zeiträume. Damit ermöglicht Literatur die kritische Auseinandersetzung mit der Gegenwart unter dem Deckmantel der Fiktion.[37] Dessen Möglichkeit bediente sich Hermann Hesse, als er seinen umfassenden Roman *Das Glasperlenspiel* schrieb und Kastalien als fiktiven Zufluchtsort vor der Gegenwart kreierte.

Er verstand den erdachten Ort als Scheinwelt, um die schrecklichen Erlebnisse des Ersten Weltkriegs hinter sich zu lassen und sich gleichzeitig den bevorstehenden drohenden Gefahren des Hitler-Regimes zu entziehen. Als Zufluchtsort wählte er schließlich eine von ihm selbst erschaffene Welt, die fernab von kriegerischen Auseinandersetzungen existierte. In einem Brief aus dem Jahr 1955 an den Schriftsteller Rudolf Pannwitz schreibt er dazu folgende Zeilen:

> Es waren für mich Jahre leidlichen Wohlergehens nach einer ernsten Lebenskrise, und es waren auch Jahre der Erholung und wiederkehrenden Lebensfreude für das vom ersten Weltkrieg erschöpfte Deutschland und Europa. [...] Ich lebte in der Schweiz, kam sehr selten nach Deutschland und habe die Hitlersche Bewegung lange Zeit nicht ernst genommen. Als sie [...] mir in ihrer Gefährlichkeit und Dynamik sichtbar wurde, und als sie sogar offenkundig zur Macht gelangte, war es freilich mit meinem Behagen zu Ende. Es kam mit den Reden Hitlers und seiner Minister, mit ihren Zeitungen und Broschüren etwas wie Giftgas aufgestiegen, eine Welle von Gemeinheit, Verlogenheit, hemmungsloser Streberei, eine Luft, die nicht zu atmen war. Es bedurfte der erst um Jahre später bekannt werdenden massiven Gräuel nicht, es genügte dies Giftgas, diese Entheiligung der Sprache und Entthronung der Wahrheit, um mich wieder wie während der Kriegsjahre vor den Abgrund zu stellen. Die Luft war wieder giftig, das Leben war wieder in Frage gestellt. Dies war nun der Augenblick, in dem ich alle rettenden Kräfte in mir aufrufen und alles, was ich an Glauben besaß, nachprüfen und festigen mußte. Es war etwas heraufgekommen, weit schlimmer als einst der eitle Kaiser mit seinen

[35] Perfölz (2013), S. 341.
[36] Hesse, Hermann: Das Glasperlenspiel. Versuch einer Lebensbeschreibung des Magister Ludi Josef Knecht samt Knechts hinterlassenen Schriften. Zürich: Suhrkamp[43] 2016, S. 2.
[37] Wolting, Monika: Das Ringen um Individualität in einer vom Kollektiv bestimmten Zeit. Hermann Hesses *Das Glasperlenspiel.* In: Studia Neofilologiczne XIII (2017), S. 10–11.

halbgötterhaften Generälen, und würde vermutlich zu Schlimmeren führen als zu jener Art von Krieg, die wir kennen gelernt hatten.[38]

Hermann Hesse formulierte in nur wenigen Zeilen seine Abscheu gegenüber dem NS-Regime und äußerte sich ein weiteres Mal missbilligend über den deutschen Kaiser. In der Erschaffung einer fiktiven Lebenswelt sah er sich gerettet.

Inmitten dieser Drohungen und Gefahren für die physische und geistige Existenz eines Dichters deutscher Sprache griff ich zum Rettungsmittel aller Künstler, zur Produktion, und nahm den schon alten Plan wieder auf, der sich aber sofort unter dem Druck des Augenblicks stark verwandelte. Es galt für mich zweierlei: einen geistigen Raum aufzubauen, in dem ich atmen und leben könnte aller Vergiftungen der Welt zum Trotz, eine Zuflucht und Burg, und zweitens den Widerstand des Geistes gegen die barbarischen Mächte zum Ausdruck zu bringen und womöglich meine Freunde drüben in Deutschland im Widerstand und Ausharren zu stärken.[39]

Die Strapazen des Ersten Weltkriegs und die Tatsache, aufgrund seiner pazifistischen Lebenseinstellung als „vaterlandloser Gesell" und „Nestbeschmutzer"[40] verschrien zu sein, zwangen ihn förmlich dazu, die Flucht in eine Scheinwelt anzutreten. Neben dem Tessin galt nun auch Kastalien als eine weitere Heimat für sein intellektuelles Schaffen.[41]

Daß hinter den Ideologien, vielmehr Feuilletons, auch viel Jugend, schöner dummer Glaube, und auch ein Teil echter Verzweiflung stehe, daran zweifle ich nicht, die Mehrzahl der Beteiligten sind ja Menschen. Was mich betrifft, so kann ich, wie einst im Weltkrieg, mich für die Streitobjekte selbst schon darum nicht interessieren, weil sie im Streit so jugendlich-derben Vereinfachungen erliegen, daß man nicht dabei ernst bleiben kann, vor allem aber darum nicht, weil überall der Boden voll von Opfern liegt, die aus allen Löchern bluten, und für die zu sorgen uns alten und altmodischen Leuten dringlicher scheint als der jugendliche Wettkampf der Lautsprecher.[42]

Damit verfolgte Hesse mit der Verwirklichung seines Romans zwei Ziele. Einerseits gelang es ihm, eine für ihn subjektiv-lebensfreundliche Umgebung zu kreieren und andererseits, Widerstand gegen das NS-Regime mit der Erhaltung des Geistes zu leisten.

Der Ort, die Umgebung und der Protagonist waren dabei frei erfunden, wenn sie auch als Anlehnung an unterschiedliche Lebensorte und Bekanntschaften des Autors verstanden werden könnten, gleichwohl wie der zeitliche Rahmen, der die Erzählungen des Romans in eine ferne Zukunft von zwei- bis vierhundert[43] Jahren setzt. Der Zusammenhang zwischen der fiktiven

---

[38] Luck, Rätus: „Das Glasperlenspiel" in den Briefen Hermann Hesses. In: Zimmermann, Eva (Hg.): „Der Dichter sucht Verständnis und Erkanntwerden". Neue Arbeiten zu Hermann Hesse und seinem Roman *Das Glasperlenspiel*. Bern: Peter Lang 2002. S. 9.

[39] Luck (2002), S. 9.

[40] Michels, Volker: „Hier war Leben möglicher". Hermann Hesse im Tessin. In: Zimmermann, Eva (Hg.): „Der Dichter sucht Verständnis und Erkanntwerden". Neue Arbeiten zu Hermann Hesse und seinem Roman *Das Glasperlenspiel*. Bern: Peter Lang 2002. S. 191.

[41] Michels (2002), S. 189–199.

[42] Hermann Hesse: Brief an einen deutschen Gelehrten, im Dezember 1938, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel". Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 201–202.

[43] Horváth, Géza: Die drei Lebensläufe und ihr Verhältnis zur Biographie des Magister Ludi, Josef Knecht. In: Hermann-Hesse-Jahrbuch 1(2004), S. 148.

Welt im Roman und dem Leben von Hermann Hesse wird beispielsweise durch Bastian Perrot aus Calw, der im Werk der Erfinder des Glasperlenspiels ist, deutlich.[44]

Calw ist der Geburtsort des Schriftstellers, und Perrot könnte möglicherweise einer seiner früheren Arbeitgeber in der Turmuhrenfabrik Perrot & Sohn gewesen sein. Gleichzeitig existiert allerdings noch eine andere These, wonach der Name des Glasperlenspielerfinders von einer Figur aus James Hiltons Roman *Lost Horizon* (1933) stammen könnte, dessen Werke Hesse regelmäßig bei seinen Literaturkritiken besprach.[45]

Als überzeugter Pazifist[46] und laut schweizerischer Behörde Sympathisant der extremen Linken[47], eigentlich aber ein Parteiloser und dabei auch niemals bekehrbar,[48] wählte er den Weg der Kunst, um seinen Unmut und seine Bedenken gegenüber dem Kulturverfall seiner Zeit auszudrücken. Hermann Hesse verstand es, für seine Überzeugungen einzustehen, wobei er die Literatur als Instrument für eine kritische Haltung verwendete.

Im Jahr 1935 zählte er zu den letzten deutschen Kritikern, die weiterhin jüdische Literatur besprachen und empfahlen. Zu diesem Zeitpunkt kam er weder der Forderung des Leipziger Verlags Philipp Reclam Junior nach, aus seinem Bändchen mit dem Titel *Eine Bibliothek der Weltliteratur* jüdische Autoren zu streichen, noch unterzeichnete er die Bestätigung über seinen „Arier-Status", die ihm von einem Kölner Rundfunk zugesandt wurde. Seine Standhaftigkeit bewies Hesse ein weiteres Mal, als der Verleger Adalbert Droemer ihn mit einer hohen Honorarnote abzuwerben versuchte, Hesse aber seinem jüdischen Hausverlag treu blieb.[49]

Außerdem widersetzte sich der Schriftsteller, Buchkritiken über gehuldigte Autoren der Nationalsozialisten zu verfassen, die hauptsächlich aus zwei Gründen verehrt wurden: Einerseits machte die Herkunft aus einem Bauern- oder Handwerksgeschlecht und andererseits die Teilnahme am Ersten Weltkrieg erfolgreich.[50]

Mit entschiedener Hartnäckigkeit blieb Hesse seinen Wertvorstellungen treu, weshalb er zwischen „der offiziellen gebilligten Literatur des Reiches und der oppositionellen der Emigranten ganz allein [war], weil er sich weder von der einen noch von der anderen Seite vereinnahmen

---

[44] Classen, Albrecht: Hermann Hesses Glasperlenspiel (1943) und James Hiltons Lost Horizon (1933): Intertextuelle Beziehungen zweier utopischer Entwürfe aus den Zwischenkriegsjahren. In: Studia Neophilologica 72:2 (2000), S. 192.
[45] Classen (2000), S. 200.
[46] Ponzi (2004), S. 10.
[47] Feitknecht, Thomas: „International, mit Schweizer Etikette". Hermann Hesses Schweizer Jahre: politisch, geographisch, literarisch. In: Cornils, Ingo/ Durrani, Osman (Hg.): Hermann Hesse Today. Hermann Hesse Heute. Amsterdam/ New York: Rodopi 2005. (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 58), S. 15.
[48] Michels, Volker: Außenseiter wird man nicht freiwillig. Hermann Hesse als Beispiel für viele. In: Hermann-Hesse-Jahrbuch 1(2004), S.35–36.
[49] Schickling, Marco: Hermann Hesses Literaturkritik der dreißiger Jahre. In: Cornils, Ingo/ Durrani, Osman (Hg.): Hermann Hesse Today. Hermann Hesse Heute. Amsterdam/ New York: Rodopi 2005. (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 58), S. 123.
[50] Schickling (2005), S. 126.

ließ."[51] Zusätzlich wehrte sich Hesse gegen die kulturelle und geistige Verwahrlosung seiner Zeitgenossen. Neben der Erschaffung eines geistigen Schutzraumes galt seine Kritik auch den Feuilletons. Er verstand diese zumindest als Sinnbild des Kulturverfalls, insbesondere durch den eigentlichen Charakter eines Feuilletons, das „*komplizierte Zusammenhänge in eine kleine Form bringen*"[52] sollte. Dennoch erfuhr aber auch der Tratsch eine gewisse Beliebtheit, worüber Hesse in seinem Werk schrieb:

> Wechselte ein berühmtes Gemälde den Besitzer, wurde eine wertvolle Handschrift versteigert, brannte ein altes Schloß ab, fand sich der Träger eines altadligen Namens in einen Skandal verwickelt, so erfuhren die Leser in vielen tausend Feuilletons nicht etwa nur diese Tatsachen, sondern bekamen schon am selben oder doch am nächsten Tage auch noch eine Menge von anekdotischem, historischem, psychologischem, erotischem und anderem Material über das jeweilige Stichwort, [...]. (H 19)[53]

Damit schließt sich der Kreis seiner Kritik und mündet schlussendlich in seiner pädagogischen Provinz Kastalien, die Norm, Sitte und Verstand bewahrt. Hier, in der fiktiven Lebenswelt, erhalten Individualität und Autonomie allerdings auch keinen Platz[54], weshalb es sich bei der Erschaffung und Existenz von Kastalien wiederum um adressierte Kritik am Machtapparat handelt.

In Zeiten „politischer Barbarei" und „des Zerfalls europäischer Kultur"[55] galt es für Hermann Hesse mehr denn je, eine Rückzugsmöglichkeit zu erschaffen. Die Sorge um den Untergang Europas verstand er als gesellschaftlichen Verlust. Den Beginn des geistigen Abbaus führte Hesse auf die Krisenzeiten des wilhelminischen Zeitalters zurück.[56] Der Kulturpessimismus, der Nihilismus, aber auch der Individualismus und „die Entwürdigung des Geistes, die Entwertung des Wortes (Logos), Selbstmörderstimmung, Überhandnahme der Wissenschaften, Passivität und Resignation"[57] waren Merkmale jener Zeit und lassen sich in Hesses Roman(en) wiederentdecken.

Hesse thematisierte die Individualität und Kreativität, indem sie in seiner Utopie Einschnitte erfuhren. Das Aufgreifen des Themas und deren Einschränkung zeugen von der Kritik. Denn

---

[51] Schickling (2005), S. 126.
[52] Decker, Gunnar: Hermann Hesse. Der Wanderer und sein Schatten. Biographie. München: Carl Hanser 2012. S. 597.
[53] Der Roman *Das Glasperlenspiel* wird hier und im Folgenden nach der Ausgabe Hesse, Hermann: Das Glasperlenspiel. Versuch einer Lebensbeschreibung des Magister Ludi Josef Knecht samt Knechts hinterlassenen Schriften. Zürich: Suhrkamp[43] 2016 zitiert unter der Sigle „H".
[54] Wolting (2017), S. 15.
[55] Thomke, Hellmut: Hermann Hesses *Glasperlenspiel* – eine kritische Betrachtung. In: Zimmermann, Eva (Hg.): „Der Dichter sucht Verständnis und Erkanntwerden". Neue Arbeiten zu Hermann Hesse und seinem Roman *Das Glasperlenspiel*. Bern: Peter Lang 2002. S. 109.
[56] Gröger, Heiko: Hermann Hesses Kunstauffassung auf der Grundlage seiner Rezeptionshaltung. Frankfurt am Main: Peter Lang 2003. S. 137–138.
[57] Horváth (2013), S. 36.

wenn ihm eines mit seiner exzentrischen Eigenschaft nicht gelang, dann war es das Sich-Unterordnen-Müssen und vor allem die Verschmelzung mit dem Kollektiv.[58]

Er teilte weder die Werte der deutschnationalen Kultur mit der Vorstellung der „organische[n], physische[n] Blut-Bindung zwischen Individuum und Volk, zwischen Individuum und Land“[59], noch ihre Denkmuster des Hasses gegenüber dem „Fremden“. Stattdessen lebte er nach dem Ideal der Romantik, die die Individualität in das Zentrum, den Blick ins Innere und das Reisen verfolgte. „Wo ich stehe, ist mir völlig klar, der Standpunkt ist wieder, wie es mir immer ging, ein einsamer, durch keine Gruppe und Partei gedeckt.“[60]

Besonders die Aufrufe der Intellektuellen zum Hass dürften auf den Schriftsteller verstörend gewirkt haben. Sein Wunsch lag darin, Wege der Kommunikation zu suchen und Brücken zwischen „Heimat“ und „Fremden“ zu bauen.[61] Aspekte, die im Roman *Das Glasperlenspiel* eine zentrale Rolle spielen. Besonders durch den Einfluss der abendländischen Kultur und der Bezugnahme auf asiatische Werte, Methoden und asiatisches Wissen, die im Spiel und dem Orden berücksichtigt werden. (H 132–140)

Es ist die Konstellation von Musik, Meditation und Mathematik, die sinnbildlich für Dichtung, Religion und Philosophie steht. Diese drei Stützpfeiler des Geistigen, die in Verbindung mit Kunst, Moral und Wissenschaft stehen, drohten nach Hesses Einschätzung unterzugehen und erhielten deshalb in *Das Glasperlenspiel* viel Raum.[62] Dass der Roman in der Nachkriegszeit zur Pflichtlektüre in Gymnasien ernannt wurde, verwundert deshalb nicht. Die Ideale des Autors und seines Werkes sollten helfen und dazu beitragen, die Jugend umzuerziehen und von dem nationalistischen Starrsinn zu befreien.[63]

[58] Ponzi (2004), S. 5.
[59] Ebd., S. 5.
[60] Hermann Hesse: Brief an einen deutschen Gelehrten, im Dezember 1938, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 202.
[61] Ponzi (2004), S. 5.
[62] Ebd., S. 37.
[63] Thomke (2002), S. 109.

2.2. *Das Glasperlenspiel* als Bildungsutopie

Hermann Hesses politische Einstellung veranlasste ihn dazu, einen Roman zu verfassen, der einen Gegenentwurf zur Gegenwart darstellte und gleichzeitig ein Bild einer idealen Zukunft zeichnete. Dabei verglich der Autor ganz geschickt die profane Welt mit der kastalischen, wobei die Idealwelt als Gegenbewegung und Antwort auf kulturelle Umstände ab 1900 konzipiert war. Besonders die vorkriegerischen Jahrzehnte waren von dem Überangebot des Feuilletons geprägt, dessen Charakter im vorherigen Kapitel angeführt wurde. Diese Entwicklung nahm in den Kriegsjahren noch größere Ausmaße an, als das kulturelle Überangebot als Ablenkung und Selbstschutz vor zeitgenössischen Auseinandersetzungen und Kriegen dienen sollte.[64]

Obwohl in der Forschungsliteratur großteils die Meinung vertreten wird, es handle sich bei der kritischen Auseinandersetzung über den Feuilletonismus um Kritik an der NS-Kulturpolitik, gilt diese unter anderem auch dem wilhelminischen Zeitalter. Jedoch gilt die Erwähnung des „spätfeuilletonistischen Zeitalters" als konkreter Hinweis auf das NS-Regime. Besonders viele Hinweise und Anspielungen auf die NS-Zeit enthält Knechts Rundschreiben an die Erziehungsbehörde, dem ein eigenes Kapitel im Buch gewidmet wurde. Der Endtext dieser Passage entstand im Herbst 1938. Dabei erwähnt Knecht die „ehrgeizigen Minister, die gekauften Generäle, die zusammengeschlossenen Städte" (H 386). Gleichzeitig schrieb Hesse in einem Manuskript von brüllenden Diktatoren, was auf die Rhetorik Adolf Hitlers anspielt.[65] An früherer Stelle übt Pater Jakobus aus einer Benediktinerabtei Kritik an dem nationalsozialistischen Regime. Dabei spricht er von den NS-Prinzipien, wonach die Menschen so weit manipuliert und gefügig gemacht werden, wie es für die Machterhaltung notwendig ist.[66] Pater Jakobus spricht dabei von dem Versuch, „vom Geist und der Seele her Menschen zu sammeln, zu erziehen und umzuformen, sie durch Erziehung, nicht durch Eugenik, durch den Geist, nicht durchs Blut zu einem Adel zu machen, der zum Dienen wie zum Herrschen befähigt ist."(H 181)

An dieser Stelle wird deutlich auf den Versuch der Nationalsozialisten hingewiesen, Menschen aufgrund ihrer „Rasse" in die gesellschaftlichen Machtverhältnisse ein- bzw. auszugliedern. Gleichzeitig wird das Wort Erziehung zu einem zentralen Begriff, der im weiteren Verlauf dieser Arbeit beleuchtet werden soll.

Der Kern der Erzählung von *Das Glasperlenspiel* ist die Erziehung junger Männer und die Erziehungsanstalt Kastalien. Der Roman kann insbesondere deshalb als Bildungsutopie

[64]Windfuhr, Manfred: Zukunftsvisionen. Von christlichen, grünen und sozialistischen Paradiesen und Apokalypsen. Bielefeld: Aisthesis 2018, S. 49–50.
[65] Windfuhr (2018), S. 51–52.
[66] Ebd., S. 53.

verstanden werden, weil hier die ideale Ausbildung thematisiert wird. Die Zöglinge sollen sowohl in geistigen als auch in künstlerischen und moralischen Bereichen ausgebildet und schließlich zu Führungspersönlichkeiten gemacht werden.[67]
Manfred Windfuhr führt hierzu das pädagogische Programm Kastalien an, das stichwortartig eine Gegenüberstellung von zeitgenössischem Verfall und futuristischem Ideal bieten soll:

Unbeschränkter Individualismus	Synthese von individueller Freiheit und institutioneller Bindung
Geniekult	Lehrer-Schüler-Beziehung
Entthronung der Wahrheit	Wahrheit und Redlichkeit
Entheiligung der Sprache	Pflege der Sprache
Stoffliche Beliebigkeit	Stark wertende Kulturrezeption
Ausschließlich abendländische Kultur	Verbindung von abendländischer und fernöstlicher Kultur
Hektische Betriebsamkeit	Meditation, Balance zwischen vita activa und vita contemplativa
Luxusleben	Besitz- und Bedürfnislosigkeit
Karrieredenken	Intellektueller und musischer Anspruch
Kriegerische Neigungen	Friedfertigkeit[68]

Viele dieser Gegensatzpaare können im Verlauf des Romans zwischen Josef Knecht und Plinio Designori gefunden werden. Vor allem Knecht zeugt dabei von der idealen Menschenbildung, die durch ein starkes Schwanken zwischen den Polen geprägt ist. Trotz starker Anlehnung an Goethes „pädagogische Provinz" unterscheidet sich Hesses Idealwelt zumindest soweit, dass sich Hesses Protagonist dem Dienst der Gemeinschaft unterordnet, worauf auch sein Name K n e c h t hinweist.[69]
Hesses Versuch, sich von *Wilhelm Meisters Lehrjahre* zu distanzieren, dürfte insofern gelungen sein, als dass viele Schilderungen in seinem Roman an eigene schulische Erlebnisse erinnern. Es sei dabei auf einige Parallelen zwischen Kastalien und der besuchten Eliteschule in Maulbronn verwiesen, wie etwa der Hinweis auf das „Haus Hellas". Hesse war in seiner Schulzeit der „Stube Hellas" zugeteilt geworden. Diesen Namen veränderte er geringfügig und brachte Knecht dort unter. [70]
Die Rolle, die Josef Knecht in dem Roman zuteilwird, ist trotz aller Bereitschaft zum Dienst die Kritikübung an zeitgenössischen Umständen. Durch die vielen Parallelen zur Realität

[67] Windfuhr (2018), S. 55.
[68] Ebd., S. 55.
[69] Ebd., S. 56.
[70] Ebd., S. 61.

verschärft sich Hesses Urteil, das sich dabei nicht gegen das Nichtexistierende, sondern das Noch-Nicht-Existierende richtet.[71] Gleichzeitig lässt Hesse durch seinen Protagonisten das Wesen seiner Utopie verlautbaren, die auf die Umsetzung dessen plädiert. In seiner Vorstellung kann nur dann das ideal Konzipierte in die Realität eingebettet werden, wenn der Glaube an eine statische Welt verloren geht und der Wille zur Veränderung hin zu zeitgenössischen Gegebenheiten kalkuliert ist.[72] In einer Unterredung zwischen Pater Jakobus und Josef Knecht wird die Kritik an anderen Utopien und Utopikern spürbar. Knecht sieht dabei voraus, dass Kastalien ohne Veränderung unterzugehen droht. (H 178–179, 208–209)[73]

Der Roman *Das Glasperlenspiel* ist damit eindeutig als bildungsutopisches Werk zu lesen und besonders „als Gegenmodell gegen die organisierte Barbarei von HJ, SA, SS und dem auch nicht mehr integren Militär.“[74]

[71] Windfuhr (2018), S. 61.
[72] Ebd., S. 65.
[73] Ebd., S. 66
[74] Ebd., S. 68.

3. *Das Glasperlenspiel* – Publikation und Einordnung

Im folgenden Kapitel soll die Bedeutung des *Glasperlenspiels* erarbeitet werden. Dabei wird zunächst ein inhaltlicher Überblick gegeben, bevor die Rollen Kastaliens und des Glasperlenspiels selbst näher untersucht werden.

Hermann Hesses Alterswerk erschien nach einer längeren Entstehungsphase im Jahr 1943 in der Schweiz. Bereits 1931 begann er mit dem literarischen Entwurf, doch aufgrund politischer Veränderungen in Europa und eines Publikationsverbots durch die Nationalsozialisten konnte er erst später veröffentlicht werden. *Das Glasperlenspiel* entstand damit in einem Zeitraum, der von der Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre, einer Massenarbeitslosigkeit und dem Aufstreben des Nationalsozialismus gekennzeichnet war.[75] Erst nachdem Hesse 1946 den Literaturnobelpreis verliehen bekommen hatte, erschien das Werk auch in Deutschland. (H 2)

Die Meinung darüber, wie *Das Glasperlenspiel* eingeordnet und verstanden werden kann, ist geteilt. So existiert einerseits die These, dass es sich dabei um eine „Gegenwelt zum Zeitalter des Faschismus und zum kommerziellen Kulturbetrieb der Gegenwart“ (H 2) handelt, andererseits existiert aber die Vorstellung darüber, es „sei seine späte Abrechnung mit der Weimarer Republik“[76].

Die Existenz beider Theorien ist berechtigt, immerhin zeichnen sich Züge einer kritischen Haltung gegenüber der Weimarer Republik in Form des hierarchisierenden Verwaltungsapparats ab, dem sich der Protagonist nur schwer entziehen kann. Zusätzlich wird der Eindruck einer antifaschistischen Haltung vermittelt. Jedenfalls verstand es Hermann Hesse, das Motiv des Fremden, entgegen der aufgeheizten Stimmung gegen das „Undeutsche und Wilde“, in seinem Werk miteinzubeziehen, und ging damit bewusst einen anderen Weg als die Mehrheit seiner Zeitgenossen. Hesse räumt dem Fremden insbesondere durch die Verknüpfung von unterschiedlichen Weltanschauungen und Lebensweisen Platz ein und stellt sich damit gegen die zeitgenössische Haltung, die sich auf das Deutsche beschränkte. Vor allem Intellektuelle wie Professoren, Journalisten und Schriftsteller galten als die Hauptvertreter und Unterstützer der nationalen Werte und rassistischen Denkweisen.[77]

> [...] Darum ist es doch besser, die andere Gemeinschaft zu suchen und zu pflegen, die mit allen denen, denen man sich verwandt weiß, den Dichtern, Denkern, Einsamen, und wenn alles andere nicht glückt, haben wir zumindest den Ersatz, den reichen und nie ganz versagenden Ersatz des Wissens um die ewige Gemeinde derer,

[75] Perfölz (2013), S. 341.
[76] Ebd., S. 341.
[77] Ponzi, (2004), S. 3-4.

denen wir ähnlich sind, und die sich in allen Zeiten, Völkern und Sprachen in Büchern, Gedanken, Kunstwerken ausgesprochen hat. [...][78]

Zusätzlich stilisierte das deutsche Bildungssystem der Weimarer Republik den Kulturverfall jener Zeit und galt damit in der Wahrnehmung Hesses als Motor kollektiver Denkweisen,[79] weshalb es nicht verwundert, dass gerade eine pädagogische Provinz eine zentrale Rolle bei *Das Glasperlenspiel* einnimmt. Die Unterdrückung des Geistes der Studenten und der Antrieb zur Mittelmäßigkeit der deutschen Jugend entsprachen nicht seinen Vorstellungen[80] – Spezifika, die in seinem Werk deutlich thematisiert werden. Insbesondere die hierarchische Ordnung des mönchsgleichen Ordens nimmt eine zentrale Rolle im Handlungsraum des Romans ein, dem sich der Protagonist nach und nach zu entziehen vermag, um dabei dem „reinen – d.h. uninstitutionalisierten und unpolitischen – Geist gehorchend dienen“[81] zu können.

[78] Hermann Hesse: Brief an eine Leserin, im November 1941, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 216.
[79] Ponzi (2004), S. 3–4.
[80] Ebd., S. 3–4.
[81] Horváth (2013), S. 43.

3.1. Ein inhaltlicher Abriss

Die Erzählung des Magister Ludi Josef Knecht beginnt mit kritischen einleitenden Worten über das „feuilletonistische Zeitalter“ (H 15), das in vergangener Zeit durch Verwahrlosung des Geistes und des geistigen Lebens entstanden ist, und enthält gleichzeitig Informationen über die Entstehung des Glasperlenspiels.

Eine zeitliche Einordnung der Epoche lassen die Chronisten offen, doch sie beziehen sich auf die Quellen und Aufzeichnungen von Plinius Ziegenhalß, der sich als Erstes mit den Gegebenheiten jener Zeit auseinandergesetzt und jene Begrifflichkeit geprägt hat. Eben in dieser Zeit bildete sich eine Gruppe, die Widerstand gegen den Verfall des Geistes leisten und dem Geist treu bleiben wollte. Es waren Gelehrte, die sich mit der Forschung und den Lernmethoden der Musikgeschichte beschäftigten.

Einerseits gelang dies durch die Wiederauffindung der Manuskripte von Johann Sebastian Bach und andererseits durch die Mentalität der Morgenlandfahrer, deren Eigenschaften wesentlicher Antrieb des Glasperlenspiels wurden. (H 23–25)

Über die Anfänge des Glasperlenspiels steht geschrieben, dass es in mehreren Teilen Europas gleichzeitig, so etwa in Deutschland und England, entstand. Es war als Spielübung für Musikgelehrte, aber auch als Gedächtnisübung für Studenten der Musik erdacht und wurde ursprünglich an der Musikhochschule Köln erfunden. Obwohl das Spiel zur Zeit des Verfassens jener Chronik nicht mehr mit Glasperlen gespielt wurde, behielt es seinen Namen eben durch das Verwenden der gläsernen Stücke. Dabei nutzte der Erfinder, Bastian Perrot aus Calw, Glasperlen an Stelle von Musiknoten, Buchstaben, Zahlen und anderen Symbolen.

Trotz seiner Anfänge in der Musikwissenschaft fand das Spiel bald Verwendung in anderen Wissenschaftsbereichen, der Geistes- und Naturwissenschaft.

Es ging sogar so weit, dass sich bald einige Benediktinerabteien mit dem Spiel beschäftigten, zumindest so lange, bis es vom Papst untersagt wurde. Damit entstand nicht nur eine Loslösung aus der Religiosität, sondern auch die Entwicklung einer geistigen Elite und die gleichzeitige Trennung vom (weltlichen) Volk. Die Geistigen jener Wissenschaft fanden sich nun sogar in einem Orden zusammen, der sich schon bald um das Schulwesen im Staat kümmerte. Der Orden, eine Zusammenkunft von gelehrten Männern, besaß von Beginn an die Merkmale eines christlichen Mönchsordens. Die Mitglieder führen noch heute ein selbstloses und enthaltsames Leben, ohne dabei in wesentlichen Kontakt zur Außenwelt zu treten.

Ausnahmen ergeben sich nur dann, wenn Mitglieder als Schulmeister und Lehrer außerhalb des Ordens tätig werden. Ansonsten ist das Leben von der Geistespflege bestimmt, die im

Wesentlichen durch freies Studieren und die Ausbildung in den jeweiligen Eliteschulen des Ordens geprägt ist. (H 29–42)

Knechts Lebensbeschreibung beginnt mit seiner Aufnahme in die Eliteschule Eschholz in Kastalien. Über seine familiären Umstände ist kaum etwas bekannt, jedenfalls sind Mutter und Vater für den bereits Zwölfjährigen schon lange nicht mehr greifbar und daher kein Hindernis bei der Aufnahme in die kastalische Welt. Der Musikmeister, der nach persönlicher Überprüfung der Leistungen des jungen Knechts eine Empfehlung für dessen Aufnahme in die Schule abgibt, wird im Zuge der Ausbildung des Jungen sein engster Vertrauter und gleichzeitig die wichtigste Bezugsperson. (H 45–49, 73)

Nach seiner Schülerzeit in Eschholz gelangt der bereits Siebzehnjährige in eine höhere Schulstufe, die in Waldzell liegt. Es ist die Stätte des Glasperlenspiels und seiner Meister. Hier lernt er seine treuen Begleiter kennen: Carlo Ferromonte, Fritz Tegularius und den Hospitanten Plinio Designori, der als Gaststudent in Kastalien verweilt, aber stets als Teil des Weltlichen gilt. (H 88–93, 123) Plinio Designori spielt nicht nur in den Anfangsjahren des Kennenlernens eine wichtige Rolle für Josef Knecht, sondern auch in späterer Zeit, nach jahrelanger Stille zwischen den beiden. Er wird für Knecht zum Tor zur profanen Welt, dessen sich Knecht später bedient.

Am Ende seiner Schülerzeit in Waldzell, im Alter von vierundzwanzig Jahren, beginnt für Josef Knecht die Zeit des freien Studiums. Dabei widmet er sich einerseits dem Sinn des Glasperlenspiels und stößt andererseits in Zuge seiner Recherchen auf ostasiatische Lehren.

Er lernt Chinesisch, beschäftigt sich intensiv mit dem Orakelspiel des I Ging und lernt von einem Eremiten im „Bambusgehölz“ den Umgang mit Schafgarbenstängeln und die chinesischen Gepflogenheiten. (H 132–133)

Trotz längerer Abstinenz vom kastalischen Orden gilt Josef Knecht bei seiner Rückkehr aus dem Bambusgehölz als Teil des Elitenachwuchses. Alsbald wird er deshalb mit einer geheimen Mission betraut, wonach er in das Benediktinerkloster Mariafels beordert wird. Hier soll er die Beziehung zur Außenwelt Kastaliens und zum Papst verbessern. Eine ständige Vertretung Kastaliens in Rom ist das oberste Ziel. Ein Auftrag, der ihm mit seinem späteren eng Vertrauten, Pater Jakobus, gelingt. (H 187–195)

Sein Aufenthalt im Kloster wird durch wenig glückliche Umstände unterbrochen und schließlich beendet. Während Knecht erneut als Gast in Kastalien verweilt, um das Fest des Glasperlenspiels zu besuchen, verstirbt der vormalige Glasperlenspielmeister. Erst dadurch wird Knecht von der Behörde zum Nachfolger gewählt. Eine Tätigkeit, die er einige Jahre zwar mit vollster Zuverlässigkeit, nicht aber mit tiefster Überzeugung ausführt. (H 219–290)

Ein letztes Mal spielt Plinio Designori eine wesentliche Rolle in Josef Knechts Leben. Als Gesandter des Volkes kommt Plinio zurück nach Kastalien und wird damit wieder als Wegbegleiter für Knecht greifbar. Knechts Jahre im Kloster, das Studium der Historie, das ihm durch Pater Jakobus nähergebracht wurde, und seine Auseinandersetzungen mit Plinio in jüngster Studentenzeit führen dazu, dass er sich über seine Funktion in Kastalien, über die Rolle der pädagogischen Provinz und über die des Glasperlenspiels nicht mehr sicher ist. Damit bereitet Josef Knecht den Austritt aus dem Orden und den Eintritt in die profane Welt vor, wobei ihm Plinio und Fritz behilflich sind. (H 349–407)

Nach einer persönlichen Aussprache mit der Ordensleitung der Provinz verlässt Knecht seine bis dahin einzig greifbar gewesene Lebenswelt und tritt in das Weltliche über. Diesen Entschluss fasst Josef Knecht in relativ kurzer Zeit. Er wird allerdings durch die ablehnende Rückmeldung der Behörde bestärkt. (H. 377–405)

In seiner neuen Lebenswelt soll Knecht als Privatlehrer des jungen Tito Designori tätig werden. Seine letzte Reise ist dabei der Aufenthalt in der Berghütte der Familie Designori. Als tragischer Unfall erweist sich dann Josef Knechts plötzliches Ableben. In Zuge eines Wettschwimmens gegen Tito im Bergsee verliert Knecht sein Bewusstsein und ertrinkt. (H 407–471)

3.2. Kastalien. Eine pädagogische Provinz

Die Bedeutung des kastalischen Ordens soll im folgenden Kapitel erläutert werden. Denn Hermann Hesse erschuf damit nicht nur einen Orden, eine pädagogische Provinz und geistbewahrende Welt, er kreierte gleichzeitig einen Entwurf zur Veränderung des Schulwesens im weiteren Sinn.[82] Die Struktur des Bildungssystems des Wilhelminischen Zeitalters stieß bei ihm, wie bei anderen Zeitgenossen, auf Unverständnis. Der Gedanke kreiste dabei um die Standpunkte der fehlenden Individualität und gleichzeitig um die Unterdrückung des studentischen Geistes.[83]

Woher Hermann Hesse seinen Stoff für *Das Glasperlenspiel* nahm, ist nicht eindeutig. Es wird allerdings vermutet, dass die hauptsächlichen Merkmale des Ordens auf schulische Erlebnisse des Autors zurückzuführen sind. Auch bei der Lokalisierung Kastaliens dürfte Hesse Bezug auf seine Lebenswirklichkeit genommen haben. Die Forschung geht davon aus, dass die Umgebung des fiktiven Kleinstaats Merkmale der Schweizer oder aber der vormaligen süddeutschen Heimat aufweist.[84]

Worauf sich Hesse bei der Namensgebung des Ordens bezog, ist nicht eindeutig. Einerseits existiert die These, es handle sich um die Nymphe K a s t a l i a , die Namensvetterin des Ordens sei[85], andererseits besteht die Möglichkeit einer Herleitung des Namens des Sohnes Apolls namens K a s t a l i u s .[86]

Geht es nach Hellmut Thomke, so ist die Ideengrundlage eindeutig auf Kastalius zurückzuführen. Denn während die Jungfrau Reinheit, den Ursprung der Weisheit und poetische Inspiration verkörpert, zeugt der Kleinstaat Kastalien von Einfalt, die nach Thomkes Meinung eindeutig mit dem Apoll'schen Sohn in Verbindung gebracht werden kann. „Hesses Kastalien ist in radikaler Einseitigkeit ein apollinisches Reich, fern von aller Sinnlichkeit oder gar dionysischem Rausch, gewiß auch ein musischer Ort – aber eine Welt ohne Frauen."[87]

Nun ist in der Forschung nicht selten die Rede davon, dass „Hesses Text aus dem Widerstand gegen die deutsche Wirklichkeit des Hitler-Regimes entstanden ist"[88] und damit die Idee der Schaffung eines persönlichen Rückzugsortes zugrunde liegt. Hesse selbst schreibt eindeutige

[82] Muschg, Adolf: Hesses *Glasperlenspiel*. In: Zimmermann, Eva (Hg.): „Der Dichter sucht Verständnis und Erkanntwerden". Neue Arbeiten zu Hermann Hesse und seinem Roman *Das Glasperlenspiel*. Bern: Peter Lang 2002., S. 126.
[83] Ponzi (2004), S. 3–4.
[84] Thomke (2002), S. 111.
[85] Malischke, Andreas: Ideal und Wirklichkeit in Hermann Hesses ‚Das Glasperlenspiel'. Hamburg: Diplomica 2008, S. 13.
[86] Thomke (2002), S. 111–112.
[87] Ebd., S. 112.
[88] Wolting (2017), S. 12.

Zeilen an den Philosophen Rudolf Pannwitz, wonach er sich dem geistlosen Umstand des Faschismus entziehen und einen Raum erschaffen musste, in dem das Atmen wieder möglich war.

> Es galt für mich zweierlei: einen geistigen Raum aufzubauen, in dem ich atmen und leben könnte aller Vergiftungen der Welt zum Trotz, eine Zuflucht und Burg, und zweitens den Widerstand des Geistes gegen die barbarischen Mächte zum Ausdruck zu bringen [...][89]

Bezugnehmend auf Hesses Denkweise und die Rolle Kastaliens ergibt sich ein paradoxes Bild darüber, was denn der Orden nun eigentlich sein soll. Ist Kastalien eine Abrechnung mit der Weimarer Republik und gleichzeitig ein Kontrastprogramm zum nationalsozialistischen Deutschland?

Die grundlegenden Schwerpunkte des Romans zeugen sowohl vom Kampf um Autonomie als auch vom Kampf um die Wahrung der Individualität und der Würde.[90] Dem steht allerdings die Tatsache gegenüber, dass Hesses pädagogische Provinz nur wenig mit Individualität und Autonomie zu tun hatte.

> Nicht nur die Bewohner Kastaliens rekrutieren sich aus der Außenwelt, sondern auch der Unterhalt Kastaliens wird durch die Außenwelt geleistet und viele Entscheidungen, die das innere Leben Kastaliens angehen, werden außerhalb der geschlossenen Welt getroffen.[91]

Diese Widersprüchlichkeit dürfte Hesse entweder bewusst erzeugt oder zumindest am Ende der Lebensbeschreibung des Magister Ludi geschickt genutzt haben, um die Kontroversen des Werkes abschließend aufzuzeigen. Vermutlich erhält der Protagonist deswegen die Möglichkeit, sich über die Unmündigkeit Kastaliens zu äußern. In seinem Schreiben an die Ordensleitung finden sich folgende Zeilen:

> Es mag dem heutigen Kastalier an Gehorsam gegen die Ordensgesetze, an Fleiß, an kultivierter Geistigkeit nicht fehlen; aber fehlt es ihm nicht oft recht sehr an Einsicht in seine Einordnung in das Volksgefüge, in die Welt, in die Weltgeschichte? Hat er ein Bewußtsein vom Fundament seiner Existenz, weiß er sich als Blatt, als Blüte, Zweig oder Wurzel einem lebenden Organismus angehören, ahnt er etwas von dem Opfer, die das Volk ihm bringt, indem es ihn ernährt und kleidet und ihm seine Schulung und seine mannigfachen Studien ermöglicht? (H 382–383)

Hesses Zugang, sich der katastrophalen Wirklichkeit zu entziehen und ein annehmbares Bild der Zukunft zu zeichnen, das frei von Politik und Einfalt ist, wurde damit obsolet. Tatsächlich entwarf er einen fiktiven Kleinstaat, der durch „[d]ie Einsperrung des Geistes in einen elfenbeinernen Turm“[92] mindestens so verwildert erscheint wie die Außenwelt, von der Kastalien

[89] Brief vom Januar 1955 von Hermann Hesse an Rudolf Pannwitz. Gesammelte Werke in Einzelausgaben: Briefe von Hermann Hesse. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1959, S. 464.
[90] Wolting (2017), S. 12.
[91] Ebd., S. 17.
[92] Stolte, Heinz: Hermann Hesse. Weltscheu und Lebensliebe. Hamburg: Hansa 1971, S. 249.

ferngehalten werden sollte, auch wenn Hesse durch die aktuellen Ereignisse der Zeit überrollt wurde.

Dass Hesse „das Scheitern der Intellektuellen erkannte, [...] die ihn von der Nutzlosigkeit irgendeiner geistigen Provinz, welche von der sozialen Wirklichkeit der jeweiligen Zeit völlig losgelöst wäre, überzeugten“[93], brachte ihn gerade deshalb zur Erschaffung Kastaliens. Der Zerfall der Wilhelminischen Ära, die Auflösung der Weimarer Republik, der Aufstieg und die Machtergreifung Hitlers, all das veranlasste Hesse dazu, seine idealisierte Weltvorstellung zugunsten der Realität aufzugeben.

Als Marker für die veränderte Weltsicht Hermann Hesses kann Plinio Designori gesehen werden, der als Einziger die Ansicht vertritt, nicht ausschließlich innerhalb Kastaliens als Gelehrter tätig werden zu wollen, sondern nützliches Mitglied der profanen Welt werden möchte.[94]

Dieser Widerspruch von Fiktion und Bezugnahme auf die Gegenwart führt dazu, dass es nicht gelingt, eine Utopie im klassischen Sinn zu erschaffen. Stattdessen lassen die Grundwerte Kastaliens die Vermutung zu, es handle sich um einen rückwärtsgewandten statt um einen futuristischen Roman des dritten Jahrtausends.[95] Exemplarisch für die These Thomkes kann dabei die Verwendung der Sprache genannt werden. Neben der formellen Anrede kommunizieren die Ordensmitglieder in Latein, sowohl in Wort als auch in Schrift. Eine Textpassage aus dem Roman zeugt von der Verblüfftheit des Benediktinerabtes, den Josef Knecht im Zuge seiner Mission besucht:

> Also mir hat dieser ehrwürdige Dominus lateinisch geschrieben, und zwar ein Latein, wie es zur Zeit in unsrem ganzen Orden niemand zustande brächte, [...] Es ist ein Latein wie aus der unmittelbaren Schule Ciceros und doch mit einem wohlerwogenen kleinen Schuß Kirchenlatein parfümiert [...] (H 188)

Anhand dieser wenigen Zeilen ergibt sich noch ein weiteres Beispiel für die Altertümlichkeit des Sprachgebrauchs im Roman, nämlich die persönliche Anrede der Studierenden „mit „amice“, „studiose“ oder „domine““[96]. Ähnliches gilt für den Transport per Eilpost oder über den Fußweg. Die Transfermöglichkeit mittels Automobil lässt sich innerhalb des kastalischen Ordens nicht finden, erst als Knecht seinen Weg in die profane Welt antritt, ermöglicht Plinio Designori seinem Freund per Reisewagen und gemietetem Fahrer, die Berghütte zu bereisen. (H 460) Hellmut Thomke geht noch einen Schritt weiter und verortet das Musikinteresse des Ordens als weiteres Indiz für die Rückwärtsgewandtheit: „Sie [die Musikpflege] gilt ganz der

[93] Ziolkowski, Theodore: Zur Aktualität des Glasperlenspiels. In: Michels, Volker (Hg.): Materialien zu Hermann Hesse „Das Glasperlenspiel“. Zweiter Band. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974, S. 213.
[94] Ebd., S. 213.
[95] Thomke (2002), S. 117.
[96] Ebd., S. 117.

Musik der Frühen Neuzeit, von der Renaissance bis zu Mozart, in besonderem Maße der Musik der Barockzeit."[97]

3.2.1. Kastalien – Kleinstaat und Orden

Die Struktur Kastaliens lässt sich folgendermaßen erläutern: Die Einrichtungen des Ordens sind über das ganze Land verteilt und unterteilen sich in zwölf Fachrichtungen, die jeweils von einem „Studiendirektor" (H 63) und dem Magister Ludi, dem Glasperlenspielmeister, geleitet werden. Waldzell ist dabei das Zentrum des Ordens und des Glasperlenspiels.[98] Die einzelnen Fachrichtungen werden von Hesse nicht vollständig erwähnt, es werden aber die Fachbereiche der „Altphilologie, Mathematik, Astronomie, Grammatik und Musik"[99] genannt. Zusätzlich beherbergt der Orden „alle Bildungsanstalten und Forschungsinstitute [...], die für sie [die Eliteschüler] reservierten Elite-Hochschulen, die Bibliotheken, Archive, Laboratorien" (H 64).
Es handelt sich bei Kastalien um einen in sich geschlossenen Ort, der für seine Mitglieder eine Welt in ordensgleicher Natur darstellt. Im Umkehrschluss bedeutet diese Lebenswelt allerdings eine gesonderte Stellung in der Außenwelt, aber vor allem die Diskrepanz zum Weltlichen.
Josef Knecht führt dies so aus:

> [...] wir Kastalier führten das Leben von künstlich gezüchteten Singvögeln, ohne unser Brot selber zu verdienen, ohne die Not und den Kampf des Lebens zu kennen, ohne von dem Teil der Menschheit etwas zu wissen und wissen zu wollen, dessen Arbeit und Armut die Grundlage für unsere Luxusexistenz sei. (H 100)

Das konkurrierende Dasein des Ordens zur Außenwelt wird auch dadurch geschildert, dass Josef Knecht „sein" Kastalien gegenüber Plinio Designori, dem Hospitanten, verteidigen soll. Der Erzähler nimmt, wie Knecht, ebenfalls die Rolle des Apologeten ein und schreibt, dass der Kleinstaat zwar eine geistige, künstliche und geschützte Welt wäre, niemals aber eine, die der profanen Umgebung unrecht tue oder gar jene verachte. Stattdessen biete Kastalien dieser Welt Lehrer, Bücher und Methoden sowie „die Reinhaltung der geistigen Funktionen und Moral, und sie stand als Schule und Zuflucht jener kleinen Zahl von Menschen offen, deren Bestimmung es schien, ihr Leben dem Geist und der Wahrheit zu widmen." (H 104).
Der elitäre Charakter des Ordens wird ein weiteres Mal durch die kleine Anzahl von Studierenden betont. Die geistreiche Umgebung ist nicht für alle Bürger des Landes zugänglich.

> Der mönchische Orden, der Askese, Ehelosigkeit, Lösung von der Familie, Selbstzucht, Dienst, Unterordnung innerhalb einer strengen Hierarchie und Methodenstrenge in allen Tätigkeiten verlangt, ist losgelöst von

[97] Thomke (2002), S. 117.
[98] Ebd., S. 83.
[99] Malischke (2008), S. 13.

der Geschäftigkeit der Welt in Politik, Wirtschaft und Technik, verschmäht jedes sinnliche Vergnügen und kennt keine Verpflichtung gegenüber dem gemeinen Volk in einem demokratischen Staatswesen.[100]

Der Orden rekrutiert seine Mitglieder aus der Außenwelt, bildet junge Männer aus, die geeignete Eigenschaften für den Kleinstaat aufweisen, etwa Fleiß, Tugend, besonders aber Gehorsam, und schützt sich vor unpassenden Anwärtern mit „unausrottbaren Eigenschaften und Triebe[n]“ (H 381), die eine potenzielle Gefahr für den Fortbestand des Ordens darstellen. Rechtzeitig werden die „Unpassenden“ ausgeschieden und zurück in die profane Welt geschickt.

Die Obrigkeit des Ordens gewährt den Studenten das freie Studieren in einem unbefristeten Zeitraum. Lediglich die halbjährliche Bestätigung des momentanen Studienstands und die jährliche Abgabe eines fiktiven Lebenslaufs dienen als Kontrollinstrument der Erziehungsbehörde. Erst im Zuge dieses Reifungsprozesses der Studenten beruft die Behörde ihre Zöglinge zu den von ihr vorgesehenen Ämtern.[101] Sowohl der hierarchische Orden als auch die besitzlose Lebensweise und ihre Zuwendung für die profane Welt zeugen von dem mönchischen Charakter des kastalischen Ordens.

> Daß sie [die Kastalier] auch beim Volk Achtung genossen und nicht bloß geduldet wurden, wenn es auch viele Witze über sie gab, das hing mit dem Opfer zusammen, mit welchem alle Mitglieder der Gelehrtenschaft ihre geistige Freiheit bezahlten. Sie hatten viele Annehmlichkeiten, sie hatten in bescheidener Zuteilung Nahrung, Kleidung und Wohnung, sie hatten herrliche Bibliotheken zur Verfügung, Sammlungen, Laboratorien, aber dafür verzichteten sie nicht nur auf Wohlleben, auf Ehe und Familie, sondern waren, als mönchische Gemeinschaft, aus dem allgemeinen Wettbewerb der Welt ausgeschieden, kannten kein Eigentum, keine Titel und Auszeichnungen und hatten sich im Materiellen mit einem sehr einfachen Leben zu begnügen. (H 66)

In Anlehnung an einen christlichen Mönchsorden erfährt Hesses Orden jedoch Veränderung. An die Stelle der Religion tritt das Glasperlenspiel, das eine beinahe ebenbürtige sakrale Rolle einnimmt.[102] „Dies berühmte Spiel hatte einst, vor Generationen, begonnen als eine Art von Ersatz für die Kunst, und es war, für viele wenigstens, im Begriffe, allmählich zu einer Art von Religion zu werden [...]“ (H 144).

Nach Sunil Bansal erfüllt noch ein weiteres Charakteristikum die Möglichkeit zur eindeutigen Bestimmung des Ordens Kastalien. „Die Zielsetzung der Vollkommenheit, der Einheit und der Annäherung an Gott hat das Glasperlenspiel mit der All-Einheitsphilosophie gemeinsam.“[103] Das Glasperlenspiel nimmt eine gottähnliche Rolle ein, die das ordensgleiche Leben in dem Kleinstaat dominiert. Hermann Hesses idealtypische Lebensform wird zusätzlich mit dem

---

[100] Thomke (2002), S. 112.
[101] Ebd., S. 115–118.
[102] Malischke (2008), S. 15.
[103] Bansal, Sunil: Das mönchische Leben im Erzählwerk Hermann Hesses. Frankfurt am Main: Peter Lang 1992, S. 155.

Benediktinerkloster Mariafels (H 152–153) kontrastiert und erhält damit einen weiteren besonderen Stellenwert.

Neben der Parallele zum Religiösen, das im Mittelpunkt der beiden Orden steht, lassen sich auch Merkmale wie etwa die hierarchische Gliederung, die asketische Lebensform und die Hinwendung zu Geist und Gehorsam finden.

Dennoch dürfte es nicht Hesses Motivation gewesen sein, der christlichen Ordensform zu huldigen, es ist vielmehr eine Forderung zur Aktualisierung des Mönchstums. Diese Forderung wird ersichtlich durch die Zentralität rund um die Wissenschaft, der ein mindestens ebenso wichtiger Stellenwert beigemessen wird wie dem Spiel selbst.[104] „Indem Hesse den Orden der Glasperlenspieler als einen Orden von Wissenschaftlern und Erziehern darstellt, folgt er der Tendenz des modernen Denkens, der Wissenschaft unter den das Leben bestimmenden Kräften einen höheren Rang einzuräumen als der Religion.“[105]

Welche Rolle der reale Mönchsorden der Benediktiner innerhalb des fiktiven Romans einnehmen sollte, lässt sich nur erahnen. Anzunehmen ist aber, dass Hermann Hesse trotz seines utopisch konzipierten Romans Brücken zur Realität schlagen wollte. Die Benediktiner als ältester Mönchsorden des Abendlandes sollten möglicherweise in dem Roman den historischen Stellenwert akzentuieren und nicht ausschließlich als Parallelwelt fungieren.[106] Diese These wird besonders durch die Beschreibung des Chronisten betont.

> Das Stift und Kloster Mariafels hatte in vielen Jahrhunderten seines Bestehens die Geschichte des Abendlandes mitbestimmt und miterlitten, es hatte Blütezeiten, Niedergänge, Wiedergeburten und neue Tiefstände erlebt und war zu manchen Zeiten und auf verschiedenen Gebieten berühmt und glänzend gewesen. (H 164)

Die Rolle des Pater Jakobus ist damit ebenso einleuchtend, zumal seine Figur an den Historiker Jacob Burckhardt angelehnt sein soll.[107] Er gilt in der Abtei als der „bedeutendste Geschichtsschreiber“ [108] und als jener, der dem Gesandten Josef Knecht historische Bildung zukommen lässt.[109] Gerade diese Eindrücke, die Knecht sammelt und die Fertigkeiten, die er erlernt, ermöglichen ihm im späteren Verlauf über „den geistigen Rahmen der Glasperlenspielergemeinschaft hinauszuwachsen“[110] und Gegenwärtiges mit Vergangenem in Bezug zu setzen.

> Die Auseinandersetzung mit der Welt der Geschichte (die jedoch rein theoretisch bleibt) und die Erkenntnis des Werdens und Vergehens aller Kulturen, die Begegnung mit dem realistischen Kulturpessimismus

[104] Bansal (1992), S. 159.
[105] Ebd., S. 159.
[106] Ebd., S. 161.
[107] Ziolkowski (1974), S. 206.
[108] Ebd., S. 171.
[109] Thomke (2002), S. 115.
[110] Bansal (1992), S. 163.

Burckhardts, wird mit dazu beitragen, daß in Knecht später das Bewußtsein der Vergänglichkeit Kastaliens erwachen und ihn zum Verlassen dieser eines Tages erstarrenden Welt veranlassen wird.[111]

Es wird damit ein eindeutiges Bild zwischen dem statischen Benediktinerorden und dem dynamischen kastalischen Orden gezeichnet. Durch unterschiedliche Erwähnungen des Chronisten wird der archaische Lebensstil der Benediktiner erläutert.

> Auch sonst bemerkte Knecht im Gehaben, Lebensstil und Verkehrston der geistlichen Herren ein ihm bisher unbekanntes Tempo, eine gewisse ehrwürdige Langsamkeit, eine langatmige und gutmütige Geduld, an welcher alle diese Väter, auch die persönlich keineswegs temperamentlosen, teilzuhaben schienen. Es war der Geist ihres Ordens, es war der tausendjährige Atem einer uralten, privilegierten, im Glück und Not hundertmal bewährten Ordnung und Gemeinschaft [...] Verglichen mit dem Lebensstil Kastaliens schien dieser benediktinische beim ersten Zusehen weniger geistig, weniger agil und zugespitzt, weniger aktiv, dafür aber gelassener, unbeeinflußbarer, älter, bewährter, es schien hier ein schon längst wieder zur Natur gewordener Geist und Sinn zu walten. (H 166-167)

Dem stand der jugendlich denkende und agierende kastalische Orden gegenüber. „Dieser erscheint fast geschichtslos, in seinen Erziehungsaufgaben allein auf das Erfassen der Gegenwart und die Formung der Zukunft konzentriert."[112]

Hellmut Thomke verortet, vermutlich zu Recht, einen ausgeprägten Widerspruch zwischen dem Gewollten und dem Faktischen des kastalischen Ordens. „Kastalien ist nicht ein Land der Zukunft, sondern will in einem geschichtslosen Dasein eine vorindustrielle Welt erhalten."[113] Thomke kritisiert dabei nicht nur den undemokratischen Charakter des Kleinstaates, sondern auch die Aussparung des Weiblichen. Frauen scheinen nur so weit relevant zu sein, um Zöglinge für den Orden zu gebären und sexuelle Bedürfnisse zu befriedigen.[114]

> Es ist in der Provinz Sitte, daß die Bürgertöchter nicht allzu früh heiraten, und in den Jahren vor der Ehe scheint ihnen der Student und Gelehrte als Geliebter ganz besonders begehrenswert; er fragt nicht nach Herkunft und Vermögen, ist gewohnt, geistige Fähigkeiten den vitalen mindestens gleichzustellen, hat meistens Phantasie und Humor und muß, da er kein Geld hat, mehr als andre mit dem Einsatz seiner selbst bezahlen. (H 116)

Diese Textstelle verweist das einzige Mal aktiv auf die Rolle der Frau. Wobei hier interpretiert werden kann, dass es am Willen der Bürgerstöchter liegt, mit den Gelehrten in Kontakt zu treten, was aber im Umkehrschluss keine Relevanz für die Ordensmitglieder darstellt.

[111] Thomke (2002), S. 115.
[112] Bansal (1992), S. 165.
[113] Thomke (2002), S. 112.
[114] Ebd., S. 113.

3.2.2. Die kastalische Ausbildung

Der fiktive Kleinstaat Kastalien rekrutiert seine Ordensmitglieder durch die „Normalschulen“ (H 62) der Außenwelt. Schüler, die durch ihre Eigenschaften passende Voraussetzungen für den Orden aufweisen, werden zu einem treuen, brauchbaren Nachwuchs erzogen und unterrichtet.

> Diese Schulen, kurz die Eliteschulen genannt, sind ein weises und elastisches Aussiebesystem, durch welches die Leitung (ein sogenannter „Studienrat“ mit zwanzig Räten, deren zehn die Erziehungsbehörde, zehn den Orden vertreten) ihre Auswahl an besten Begabungen aus allen Teilen und Schulen des Landes zum Nachwuchs für den Orden und für alle wichtigen Ämter des Erziehungs- und Studienwesens heranzieht. (H 62)

In einem System von vier großen Eliteschulen wird den etwa Zwölfjährigen die Möglichkeit geboten, innerhalb des Ordens eine elitäre Schulausbildung zu genießen, ehe sie sich am Ende ihrer Schullaufbahn für oder gegen den Verbleib in Kastalien entscheiden dürfen. (H 112)

Diese pädagogische Provinz von vier Schulen dürfte Hesse an das Konzept aus seiner eigenen Schulzeit angepasst haben, denn die Beschreibung dessen ähnelt jenen der württembergischen Klosterschulen, zu denen Maulbronn dazugehörte. Interessant ist diese Parallele deshalb, weil gerade die Schulzeit Hesses zu jenem Teil seiner Lebensgeschichte zählte, die nur mit wenigen positiven Erinnerungen konnotiert war. Vor allem die strenge Handhabe über die Schüler bereitete dem damals jungen Hesse große Probleme. [115]

Bezugnehmend auf die Chronik des Magister Ludi Josef Knecht wird der Bildungsweg innerhalb der pädagogischen Provinz erläutert. Obwohl es sich hierbei lediglich um die Beschreibung der Ausbildung einer Person handelt, soll sie stellvertretend als allgemeingültig für das Bildungssystem in Kastalien erachtet werden.

Knechts Weg beginnt in Eschholz. Nach vierjähriger Ausbildung setzt er seinen Weg in Waldzell fort. Diese Weiterbildung erweist sich dann als eine glückliche Fügung für den jungen Knecht, besonders deshalb, weil es seinen eigenen Wünschen entspricht.

> Nach einigen Schritten aber fragte er [der Magister musicae] väterlich: „In welche Schule möchtest du denn am liebsten kommen?“ [...] Schnell und leiste sagte er: „Ich glaube, nach Waldzell.“ Der Meister nickte. „Ich dachte es mir. [...]“[116]

Immerhin gilt Waldzell als das Zentrum der Musik und des Glasperlenspiels. Natürlich ist davon auszugehen, dass es sich dabei auch um einen bewussten Entschluss der Behörde handelt, Knecht den Schulbesuch dort zu ermöglichen, weil er gerade in dieser Fachrichtung

[115] Thomke (2002), S. 115.
[116] Ebd., S. 83.

außerordentliche Leistungen erzielt. Davon zeugen zumindest erhaltene Zeugnisse, auf die sich der Chronist beruft. (H 69)

An weiteren Schulen dominieren andere Wissenschaften, der Erzähler berichtet beiläufig davon, dass „etwa in Keuperheim die Altphilologie, in Porta die aristotelische und scholastische Denklehre, in Planvaste die Mathematik, [...]“ (H 88) gelehrt würde.

Aus der Lebensbeschreibung des Magister Ludi Josef Knecht weiß man, dass die untere Ausbildungsstufe etwa vier Jahre dauert, wohingegen die höhere, bezugnehmend auf Knechts Werdegang, länger als sechs Jahre andauert. Als dieser nämlich aus Waldzell entlassen wird und sich damit dem freien Studieren widmen kann, ist er bereits vierundzwanzig Jahre alt. (H 114) Damit ist der Ausbildungszyklus für die Schüler beendet.

Während sich die meisten für den Eintritt in den Orden entscheiden, wählen wenige den Weg ins Weltliche. Mit dieser Entscheidung sind sie nicht länger Teil der kastalischen Welt. Nach der Wahl für den Verbleib im Orden entscheidet die Behörde über die weiteren Tätigkeiten ihrer Mitglieder, anders als im profanen Land, wo diese Rolle zumeist die Eltern übernehmen.

> Mit dem Eliteschüler und spätern [sic!] Mitglied des Ordens steht es in jeder Hinsicht umgekehrt. Er ‚wählt‘ sich keinen Beruf. Er glaubt nicht, seine Talente besser beurteilen zu können als die Lehrer. Er läßt sich innerhalb der Hierarchie immer an den Ort stellen und zu der Funktion bestimmen, welche die Oberen für ihn wählen [...] Der zum Lehrer Geeignete wird als Lehrer verwendet, der zum Erzieher Geeignete als Erziehern der zum Übersetzer Geeignete als Übersetzer, jeder findet wie von selbst den Ort, an welchem er dienen und ihm Dienen frei sein kann. (H 76)

Im Zuge des freien Studierens müssen regelmäßig Studienverläufe vorgelegt und ein fiktiver Lebenslauf erbracht werden. Damit darf der Student nach freiem Belieben Forschung betreiben. (H 117–118) In dieser Zeit ergibt sich die eigentliche Berufung der jungen Ordensmitglieder. Die Bestimmung darüber, wer welchem Weg folgen soll, kommt allerdings niemals zu einem festgelegten Zeitpunkt. Josef Knecht gilt hier ein weiteres Mal als Exempel.

Trotz der Abwesenheit vom Waldzeller Leben, durch seine Studien im Bambusgehölz, gelingt es ihm, Teil des Nachwuchses des Vicus Lusorum zu werden.

> Diese Elite des Nachwuchses aus dem Vicus Lusorum galt für viele in Kastalien, und auch für einige draußen im Lande, als letzte Blüte der kastalischen Tradition, als Creme einer exklusiv aristokratischen Geistigkeit, und mancher Jüngling hat jahrelang voll Ehrgeiz davon geträumt, ihr einst anzugehören. (H 117–118)

Gerade diese Auslese von besonders hoher Geistigkeit tritt im Normalfall niemals den Weg in die Außenwelt an, um dort als Lehrer oder Erzieher tätig zu werden. Ein Problem, das Josef Knecht erst im Laufe seiner Karriere erkennen wird. Der Erzähler ermöglicht folgenden Einblick:

> Es war nun allerdings von einer Erfüllung solcher Schulmeisterwünsche nicht die Rede, sie waren Träume, so wie jemand am graukalten Wintertag sich einen Hochsommerhimmel träumen mag. Für Knecht war

kein Weg mehr offen, seine Pflichten waren durch das Amt bestimmt, aber da das Amt die Art, wie er diese Pflichten erfüllen wollte, sehr weitgehend seiner eigenen Verantwortung überließ, hat er im Lauf der Jahre, anfangs wohl ganz unbewußt, allmählich sein Hauptinteresse mehr und mehr dem Erziehen und den frühesten ihm erreichbaren Altersstufen zugewandt. Je älter er wurde, desto mehr zog die Jugend ihn an. (H 259)

In der Chronik wird davon berichtet, dass es Knechts größter Wunsch gewesen wäre, die Jugend unterrichten zu dürfen, doch dieser konnte niemals erfüllt werden.

Es hat Fürsten gegeben, die sich zeitlebens mit einer unglücklichen Liebe zu ihren Untertanen geplagt haben. Ihr Herz zog sie zu den Bauern, den Schäfern, den Handwerkern, den Schullehrern und Schulkindern, aber selten bekamen sie etwas von ihnen zu sehen, sie waren immer von ihren Ministern und Offizieren umgeben, sie standen wie eine Mauer zwischen ihnen und dem Volk. So geht es einem Magister auch. Er möchte zu den Menschen und sieht nur Kollegen, er möchte zu den Schülern und Kindern und sieht nur Studierte und Leute der Elite. (H 260)

Der weitere Verlauf der Ausbildung und damit die letzte Etappe ist, je nach Rang und Berufung, der Verbleib im jeweiligen Amt bis zum Lebensende des Berufenen. Dies ist ein weiteres Mal Hinweis für den statischen Charakter und stützt damit die These von Thomke.

Während Meister von der Trave und andere ehemalige Glasperlenspielmeister ihr Amt bis zum letzten Atemzug ausübten, erhält beispielsweise der Schatten von Meister von der Trave eine Sonderstellung in der Erzählung. (H 229) Nach dem Ableben des Glasperlenspielmeisters war der einzige Weg für Bertram, den Schatten, den Orden still zu verlassen, denn es galt als unüblich, einen ehemaligen Stellvertreter zum neuen Meister zu ernennen. (H 224) Nach dem Verlust seines Meisters und seines Amtes beraubt, verließ Bertram den Orden und kehrte auch nie mehr zurück, möglicherweise, weil er den Freitod wählte. (H 232–233)

Wie Bertram ist auch Josef Knecht auf nicht-konforme Weise aus dem Orden ausgetreten. Ein Rundschreiben Knechts zu seinem Vorhaben und die hier zitierte Antwort darauf verdeutlichen dies.

Damit kommen wir zum heikelsten Punkt Eurer Angelegenheit, zu Eurem Gesuch um Amtsentlassung und um Verwendung Eurer Person im weltlichen Schuldienst. Daß die Behörde auf ein so abrupt gestelltes und so eigenartig begründetes Gesuch nicht eingehen, daß sie es unmöglich gutheißen und annehmen kann, hätte der Gesuchsteller von vornherein wissen müssen. Selbstverständlich beantwortet die Behörde es mit Nein. (H 405)

3.3. Das Glasperlenspiel. Ein Spiel an Stelle von Religion.

Was das Glasperlenspiel eigentlich genau ist, darüber erfährt der oder die Rezipierende des Romans nichts. Es lassen sich lediglich Theorien darüber aufstellen, welche Funktion das Spiel für die fiktiven Bürger der Provinz hat. Die Frage, ob es die Rolle einer reinen Meditationsübung oder einer Religion übernimmt, wird im Roman nicht eindeutig beantwortet.

Hermann Hesse erläutert lediglich die Entstehungsgeschichte des Glasperlenspiels und seine Anfänge. Wie bereits erwähnt ist das Spiel auf Bastian Perrot aus Calw zurückzuführen, der sich als Musiktheoretiker statt Buchstaben, Noten und anderen graphischen Zeichen der Glasperlen bediente. (H 30) Hesse erwähnt, dass Perrot neben seiner Tätigkeit im Musikbereich auch Teil der Morgenlandfahrer war und ein handwerklich geschickter Mann gewesen sei.

> [D]er sich mit eigener Hand mehrere Klaviere und Klavichorde nach Art der alten gebaut hat, der höchstwahrscheinlich zu den Morgenlandfahrern gehörte und von dem die Sage geht, er habe die Violine auf die alte, seit 1800 vergessene Art [...] zu spielen vermocht – [...] konstruierte sich, nach dem Vorbild naiver Kugelzählapparte für Kinder, einen Rahmen mit einigen Dutzend Drähten darin, auf welche er Glasperlen von verschiedener Größe, Form und Farbe aneinanderreihen konnte. Die Drähte entsprachen den Notenlinien, die Perlen den Notenwerten und so weiter [...] (H 30–31).

Außerdem erwähnt Hesse, das Spiel wäre im kleinen Kreis von Musikgelehrten und Musikern als Spielübung entstanden, und zwar gleichzeitig in Deutschland und England. In der Musikhochschule Köln wäre es zunächst als Gedächtnis- und Kombinationsübung verwendet worden. Zu der Zeit des Verfassens von Josef Knechts Lebensbeschreibung finden Glasperlen keine Verwendung mehr für das Spiel. (H 30–31)

Während das Glasperlenspiel zunächst in der Musikwissenschaft Verwendung fand, wurde es alsbald von den Mathematikern verwendet und schließlich auch in der klassischen Philologie sowie in anderen Wissenschaften genutzt. Dennoch fehlte es dem Spiel bis dahin an der Universalität, der sich allerdings ein schweizerischer Musikgelehrter namens Lusor Joculator Basiliensis widmete. (H 35–37) Sein Verdienst war es, eine Zeichen- und Formelsprache zu entwickeln, die es ermöglichte, die Musik und die Mathematik, später auch andere Wissenschaften, miteinander zu kombinieren.[117] Damit war der Grundstein für die Blütezeit des Spiels gelegt.

Was eine genauere Anleitung des Spiels betrifft, so fehlt auch diese. Das Glasperlenspiel wird nur schemenhaft skizziert, lässt aber keine Möglichkeit zur Nachahmung in der Realität zu. Dennoch erfährt es auch in dieser Beschreibung faktische Zuschreibungen. Nämlich dort, wo erwähnt wird, dass sich selbst einige Benediktinerabteien dem Spiel widmeten. Seitdem hat

[117] Malischke (2008), S. 17.

sich das Spiel „zum Inbegriff des Geistigen und Musischen, zum sublimen Kult, zur Unio Mystica aller getrennten Glieder der Universitas Litterarum“ (H 37) etabliert.
Das Spiel erreichte mehr und mehr einen religiösen Kultstatus, allerdings nicht durch die Anwendung in christlichen Mönchsorden, sondern viel mehr durch die Kontemplation.

> [...] und während ein solches Spiel zelebriert wird, leben sämtliche Mitspieler und Zuhörer nach genauen Vorschriften, welche sich auch auf die Schlafdauer erstrecken, ein enthaltsames und selbstloses Leben der absoluten Versenkung, vergleichbar dem streng geregelten, büßerischen Leben, welches die Teilnehmer an einer der Übungen des heiligen Ignatius führten. (H 39)

Um dem Spiel in irgendeiner Art gewachsen zu sein, sowohl als Zuschauer als auch als Zuhörer, bedarf es dieser Lebensweise der Enthaltsamkeit und Versenkung. Zur Blütezeit des Spiels wurden dazu öffentliche Feierlichkeiten abgehalten, die über Wochen andauerten und von aller Herren Länder besucht wurden. (H 38–39) Diese öffentliche Organisation unterlag zu Beginn einigen wenigen Personen, bis das Fest schließlich von der Erziehungsbehörde zuerst in Frankreich und England, später dann auch in den restlichen europäischen Ländern ausgeübt und organisiert wurde. Die besondere Hinwendung und Unterstützung der christlichen Glaubensvertreter verlor das Glasperlenspiel alsbald wieder, nachdem es von einem Kardinal zuerst gefördert und nach dessen Ernennung zum Papst gemieden wurde. (H 42)
Die Blütezeit des Glasperlenspiels lag in jener Zeit, als sich Europa nicht mehr im großen Krieg befand. Die Bezugnahme auf den „großen Krieg“ soll eine Andeutung an den Zweiten Weltkrieg sein. Erst das Ende jenes Krieges ermöglichte dem Spiel einen besonderen Stellenwert in der Gesellschaft, da die Menschen auf der Suche nach neuen Idealen waren.
Heinz Stolte verortet in Hesses Roman den Versuch, das Glasperlenspiel als säkularisiertes Gegenstück zur christlichen Kirche zu entwerfen. Stolte beruft sich unter anderem deshalb auf diese These, weil der christliche Glaube mit seinen Organisationen schon vielen Kriegen und drohenden Untergängen getrotzt hätte und deshalb einen besonderen Stellenwert in dem Roman erfährt. [118] Gestützt wird diese Annahme durch den Auftrag, den Josef Knecht erhält, als er ins Kloster Mariafels beordert wird, um der Beziehung zwischen Rom und Kastalien zu alter Blüte zu verhelfen.

> [...] in etwaigen künftigen Gefahren würden sie ganz ohne Zweifel gemeinsame Feinde haben, würden Schicksalsgenossen und natürliche Verbündete sein, und auf die Dauer sei ja auch der bisherige Zustand unhaltbar und eigentlich unwürdig: nämlich daß die beiden Mächte in der Welt, deren geschichtliche Aufgabe die Erhaltung und Pflege des Geistes und des Friedens sei, so nebeneinander und einander beinahe fremd weiterlebten. Die Römische Kirche habe die Erschütterungen und Krisen der letzten großen Kriegsepoche trotz schwerer Verluste überstanden und sich durch sie erneuert und gereinigt, während die damaligen weltlichen Pflegestätten der

[118] Stolte (1971), S. 236.

Wissenschaft und Bildung mit in den Untergang der Kultur hineingeraten seien; erst auf ihren Trümmern seien der Orden und der kastalischen Gedanke entstanden. (H 196)

Kastalien erfährt deshalb eine Gleichsetzung mit den Benediktinern, da sie möglicherweise durch ihr diplomatisches Geschick Überlebensmöglichkeiten vorzeigten.

Stolte führt noch weitere Entstehungsmerkmale an, die aus der Zeit des Mittelalters stammen. So zum Beispiel das Weltbild im Sinne einer Universitas Litterarum, dem sich Hesse bedienen wollte und worin er möglicherweise die Lösung des intellektuellen Verfalls sah.[119] Diese Gesamtheit der Wissenschaft ergibt sich damit auch durch das Zusammenspiel von Geist und Materie sowie Kunst und Natur.[120] Was durch die Meditation und die Poesie nochmals deutlich gemacht wird.

All das macht das Glasperlenspiel zum Antagonisten des „feuilletonistischen Zeitalters", das Hesse Zeit seines Lebens bemängelte[121]. Es steht damit zwischen den klerikalen und den deutschnationalen/nationalsozialistischen Credos. (H 283)

Zusammenfassend lässt sich somit sagen, dass das Glasperlenspiel „zwar keine Dogmen, wohl aber so etwas wie ein kultisches Kernstück, eine Art Heiligtum und Sakrament"[122] besitzt und damit doch wieder zu einer Art Religion emporgehoben wird, selbst dann, wenn für den Außenstehenden die Rolle des Spiels nicht eindeutiger wird.

[119] Stolte (1971), S. 236.
[120] Muschg (2002), S. 129.
[121] Ebd., S. 130.
[122] Stolte (1971), S. 236.

3.4. Die Rolle des Josef Knecht

Beim Roman *Das Glasperlenspiel* handelt es sich um um eine Chronik über Magister Ludi Josef Knecht. Er erhält wahrscheinlich deshalb so viel Aufmerksamkeit, weil er sich gegen die Idealwelt Kastalien entscheidet und diese verlässt. Die Assoziation mit dem Namen K n e c h t , die im Bezug zu einer dienenden Haltung steht, dürfte dabei insofern verwundern, weil er am Höhepunkt seines Lebens und seiner beruflichen Laufbahn in die profane Welt zurückkehrt.
Die nachfolgende Textstelle zeugt dabei von der Dringlichkeit, die Knecht verspürt. Im Wesentlichen geht es bei jener Passage darum, die Gelehrten darauf aufmerksam zu machen, nicht ausschließlich als „gezüchtete" Gelehrte in ihrem Orden zu verweilen.

> In früheren Epochen verlangte man bei aufgeregten, sogenannten „großen" Zeiten, bei Krieg und Umsturz, gelegentlich von den Intellektuellen, sie sollten sich politisieren. [...] Zu seinen Forderungen [Knechts Forderungen] gehörte auch die nach der Politisierung oder Militarisierung des Geistes. [...] Natürlich können wir diese Forderung nicht anerkennen. Daß ein Gelehrter im Notfall vom Katheder oder Studiertisch weggeholt und zum Soldaten gemacht werde, auch daß er unter Umständen sich freiwillig dazu melde, daß ferner in einem vom Krieg ausgesogenen Lande der Gelehrte sich in allem Materiellen bis zum Äußersten und bis zum Hunger zu bescheiden habe [...]. (H 394–395)

Gleichzeitig steht die Frage im Raum, ob der gewählte Weg nicht auch eine Flucht vor dem Kollektiv des Ordens war. Seit seiner Kindheit fristete Knecht sein Dasein in Kastalien. (H 48) Die Fremdführung und das mönchsähnliche Ideal bestimmen das Leben aller Mitglieder und Schüler.[123] Auch Knecht gelang es zunächst, Fuß zu fassen, nicht nur, weil er „das Zeug zum Musikanten im höhern Sinn habe", sondern auch weil er „zur Begeisterung, zum Sicheinordnen, zur Ehrfurcht, zum Dienst am Kultus"(H 56) geschaffen war.
Nach Eva Vinkes Theorie sind gerade diese Charaktermerkmale der Grund dafür, dass eine Biografie über Josef Knecht verfasst wurde.
Die Entschlossenheit, weiterhin seine Autonomie zu bewahren und fähig zu bleiben, sich unterzuordnen innerhalb der pädagogischen Provinz, zeugen von einem mühelosen, leichtfertigen Leben zwischen der Innen- und Außenwelt. Deshalb erscheint das Leben des Magister Ludi so interessant für den Chronisten und die Nachwelt.[124]
Trotz dieser Annahmen ergibt sich allerdings ein weiteres Bild, das wenig mit einem entspannten Lebenszyklus innerhalb des Ordens gemein hat. Statt der Ausgeglichenheit zwischen dem Kollektivismus und dem Individualismus ergeben sich eher Spannungen. Sie erreichen ihren ersten Höhepunkt in der Auseinandersetzung mit dem Hospitanten Plinio Designori. Hier

[123] Bansal (1992), S. 165.
[124] Vinke, Eva: Heiterkeitsdiskurse. Annäherung an eine Tendenz in der Literatur 1945–1960. München: Herbert Utz 2005. (Sprach- und Literaturwissenschaften Band 19), S. 90–91.

nimmt Josef Knecht zuerst die Rolle des Apologeten Kastaliens ein, ehe er schon bald selbst Zweifel über die Rolle seiner Heimat hat.[125]

Dieser erste Bruch mit der Gemeinschaft und die Hinwendung zum Individuellen erfolgt durch das Verfassen eigener Gedichte, die in der kastalischen Welt als „das denkbar Unmöglichste, Lächerlichste, Verpönteste“[126] gelten. Gleiches gilt für das Verfassen einer Biografie, womit sich auch der Chronist und enge Vertraute der kollektiven Lebensform widersetzt. Nach Monika Wolting sollte das Niederschreiben vor allem dem Nutzen zur Aufbewahrung des individuellen Gedächtnisses dienen.[127] Dennoch widerspricht es den Gepflogenheiten des Ordens.

Inwiefern die Lebensläufe der Studenten als kreativer, individueller Beitrag erachtet werden dürfen, ist fraglich. Während Sunil Bansal gerade diesen obligatorischen Auftrag von Seiten des Ordens (zur Überprüfung des Entwicklungsstands der Studenten) als Hinwendung zur Individualität versteht, gibt Hesse, vielleicht unfreiwillig, Antwort darauf.

> Es handelt sich bei ihnen also nicht, wie bei den in Waldzell entstandenen Gedichten, um eine rein freiwillige und inoffizielle, ja heimliche und mehr oder weniger verbotene Art von literarischer Tätigkeit, sondern um eine normale und offizielle. Schon in den frühesten Zeiten der pädagogischen Provinz war die Sitte aufgekommen, die jüngern [sic!] Studierenden, das heißt die noch nicht in den Orden Aufgenommenen, je und je zur Abfassung einer besonderen Art von Aufsatz oder Stilübung anzuhalten, nämlich eines sogenannten „Lebenslaufes“, das heißt einer fiktiven, in eine beliebige Zeit zurückverlegten Selbstbiographie. Der Schüler hatte die Aufgabe, sich in eine Umgebung und Kultur, in das geistige Klima irgendeiner früheren Epoche zurückzuversetzen und sich darin eine ihm entsprechende Existenz auszudenken; [...]. (H 118)

Durchaus ist ein leichter Beigeschmack von Kreativität und Individualität spürbar, zumindest da, wo eine fiktive Rolle und Örtlichkeit auszudenken ist. Dennoch verhält es sich so, dass auch dieser Akt einer gewissen Kontrolle unterliegt, die alten Richtlinien entspricht. Diese Abfassung dient damit auch der Überprüfung charakterlicher Merkmale.

Ein weiterer Moment, der sich im Verlauf der Lebensbeschreibung als Kernmerkmal der großen Krise Knechts äußert, ist die „Feind-Freundschaft zwischen Knecht und Designori“[128], deren Beginn in der Schulzeit der beiden entsteht, sich allerdings in dem Moment zuspitzt, als Knecht bereits Magister Ludi und Designori Gesandter des Außenlandes ist. Plinios Klage darüber, Fremder in Kastalien und Fremder in der eigenen Welt zu sein, sowie die Offenlegung von Knechts persönlichen Gedanken, führen zu dem nächsten entscheidenden Punkt. (H 319–341, 364–365)

[125] Vinke (2005), S. 101.
[126] Ebd., S. 111.
[127] Wolting (2017), S. 16.
[128] Horváth (2004), S. 157.

Zwischenzeitlich entsteht ein weiterer Einschnitt, als sich Knecht im Benediktinerkloster befindet und sich der Weltgeschichte widmet. Er wird dabei von Pater Jakobus[129], der wie bereits erwähnt, synonym für den Historiker Jacob Burckhardt steht[130], unterrichtet. Diesem Unterricht geht die Kritik des Paters voraus, dass der kastalische Orden gelernt hätte, die Geschichte soweit zurechtzudestillieren, bis Wesentliches verschwunden ist und die Barriere zwischen säkularisierter und klerikaler Welt immer größer geworden ist. (H 179)

Der beschriebene Höhepunkt der Krisis vollzieht sich schließlich, als Plinio und Josef erneut aufeinandertreffen und Knecht erkennt, zu welchen „Produkten" die Mitglieder des Ordens gemacht werden. Er sieht in seinem Freund Fritz Tegularius das Krankheitsbild eines hochgezüchteten, in Isolation lebenden Geistigen.[131] „Das ist eine unvertraute, überzüchtete, schwächliche und dabei, fürchte ich, auch etwas hochmütige Menschart, die Sie uns in ihm vorgeführt haben." (H 214), gesteht Pater Jakobus Josef Knecht, nachdem Fritz Tegularius seinem Freund einen Besuch im Kloster abgestattet hat.

Dieser Verlauf der Ereignisse führt schließlich dazu, dass Knecht seinem Orden den Rücken kehrt und als Lehrer des jungen Tito Designori tätig werden will, ehe ihm der tragische Wassertod zuvorkommt. Dieser Tod kann als Opfertod verstanden werden, da die Idee vom „kompromisslosen Dienen am reinen, von Institutionen und politischen Bestrebungen"[132] an Tito übergeht.[133] Womit sich der Kreis rund um die dienende Haltung Knechts schließt und er gleichzeitig ein letztes Mal pädagogisch tätig wird.

> O weh, dachte er entsetzt, nun bin ich an seinem Tode schuldig! Und erst jetzt, wo kein Stolz zu wahren und kein Widerstand mehr zu leisten war, spürte er im Weh seines erschrockenen Herzens, wie lieb er diesen Mann schon gehabt hatte. Und indem er sich, trotz allen Einwänden, an des Meisters Tode mitschuldig fühlte, überkam ihn mit heiligem Schauer die Ahnung, daß diese Schuld ihn selbst und sein Leben umgestalten und viel Größeres von ihm fordern werde, als er bisher je von sich verlangt hatte. (H 471)

Am Ende dieser Lebensbeschreibung lassen sich bei Josef Knecht insgesamt zwei Tendenzen erkennen. Zum einen ist er der rebellische, selbstzerstörerische Außenseiter, später auch Aussteiger, der sich keiner hierarchischen Ordnung beugen kann und deshalb früher oder später aus der Hierarchie ausscheiden musste. Zum anderen bleibt Knecht wohl der Außenseiter, der aber dennoch der heilige Asket ist und schließlich auf dem inneren, selbstbestimmten Weg bleibt. Beide Typen setzen damit die Rollen der Protagonisten in Hermann Hesses Werken fort,

[129] Ziolkowski (1974), S. 213.
[130] Ebd., S. 206.
[131] Horváth (2004), S. 158.
[132] Ebd., S. 157.
[133] Ebd., S. 157.

sowohl Hans Giebenrath in *Unterm Rad* (1906), als auch der selbstzerstörerische, aber biedere Beamte in *Klein und Wagner* (1919).[134]

Ein Verweis zu Hesses „Lieblingsheiligen" Franz von Assisi verdeutlicht dabei noch abschließend die Rolle Josef Knechts. Franz von Assisi galt zunächst als Lebemann, ehe er auf alle materiellen Güter verzichtete und in den Dienst des Geistigen trat. Dabei ist er „ein Vorbote jenes Diener-Herrscher-Typus, der im Gegensatz zum Blutadel den Adel des Geistes repräsentiert[e]"[135] und sich damit einerseits dienend in Form des asketischen Lebens begab und gleichzeitig über sich selbst herrschte.

Bezugnehmend darauf kann Josef Knecht eben genau dort verortet werden. Er ist die fiktive Version von Franz von Assisi.[136] Seine Lebensbeschreibung lässt Parallelen zwischen dem Aufbau des Glasperlenspiels und dem Essay *Franz von Assisi* aus dem Jahr 1904 zu. Das Essay ist dabei in drei Teilen aufgebaut und gliedert sich in Einleitung, Darstellung des Lebens von Geburt bis Tod und eine Nacherzählung in Form von überlieferten Legenden. Die Einleitung enthält dabei ebenso wie bei Hesses Alterswerk eine Bewertung des Protagonisten. Schon zu diesem Zeitpunkt schrieb Hesse über die richtigen Werte der Menschheit, die darin münden sollten, sich einem höheren Dasein hinzugeben und sich aus den Fesseln der Zeit zu lösen.[137]

Zusammenfassend lässt sich also nicht eindeutig sagen, welche Rolle Josef Knecht einnehmen sollte. Die Frage danach, ob er Rebell oder heiliger Asket war, muss unbeantwortet bleiben. Ebenso wie die Frage danach, ob Josef Knecht die Aufgabe des Führers oder die des Geführten mehr schmeichelte.

Immerhin wurde er schon zu Schulzeiten von Kameraden bewundert, im Studentenalter machte er davon Gebrauch und als Glasperlenspielmeister übernahm er die Führung der Elite. (H 93–122, 219–378) Dies deutet alles auf die Rolle eines Führers hin. Dennoch steht auf der anderen Seite das hierarchische Grundprinzip Kastaliens, wo Knecht zwar in seiner Funktion den höchsten Rang erzielte, im Gesamtgefüge der Organisation allerdings Weisungen zu beachten hatte. Diese Weisungsgebundenheit erfährt der oder die Rezipierende bereits in der dritten Fassung des Glasperlenspiels während einer Unterredung zwischen Knecht und Adolf Hitler. Darin fordert der Diktator die bedingungslose Fügung des Ordens, andernfalls würde dieser aufgelöst

[134] Horváth, Géza: Das Glasperlenspiel. Gipfel eines Lebenswerkes. In: Haberland, Detlef/ Horváth, Géza (Hg.): Hermann Hesse und die Moderne. Diskurse zwischen Ästhetik, Ethik und Politik. Beiträge der internationalen Tagung aus Anlass des fünfzigsten Todestages des Dichters vom 2. bis 5. Mai 2012 am Germanistischen Institut der Universität Szeged. Wien: Praesens 2013, S. 34.
[135] Horváth (2013), S. 35.
[136] Ebd., S. 35.
[137] Bernáth, Árpád: Die Bedeutung Franz von Assisis für Hermann Hesse und Heinrich Böll. In: Haberland, Detlef/ Horváth, Géza (Hg.): Hermann Hesse und die Moderne. Diskurse zwischen Ästhetik, Ethik und Politik. Beiträge der internationalen Tagung aus Anlass des fünfzigsten Todestages des Dichters vom 2. bis 5. Mai 2012 am Germanistischen Institut der Universität Szeged. Wien: Praesens 2013, S. 109.

werden. Aufgrund Hesses Selbstzensur ist das Gespräch in der letzten und vierten Fassung nicht mehr vorhanden. Trotz der Streichung bietet es Anlass dazu, die These aufzugreifen und Josef Knecht selbst als Teil des Machtgefüges des Dritten Reiches zu sehen, wenn auch unter dem Deckmantel der Fiktion.

Aus diesem Grund soll im nächsten Kapitel das Bildungssystem im Dritten Reich näher untersucht werden, um ein Verständnis für das Verhältnis zwischen dem Roman *Das Glasperlenspiel* und dem Dritten Reich zu entwickeln.

4. Die Pädagogik des Dritten Reiches

Im folgenden Kapitel soll auf die Pädagogik des Dritten Reiches eingegangen werden, wobei die Erziehungsanstalten für die Elite im Fokus des Kapitels stehen. Sie erscheinen im wesentlichen Zusammenhang zu der kastalischen Ordensführung und sollen deshalb auf ihre faktischen Gegebenheiten untersucht werden.
In diesem Kapitel wird daher insbesondere auf die Aspekte des Dritten Reiches eingegangen, die eine Verbindung zum Werk *Das Glasperlenspiel* von Hesse darstellen. Bevor auf die Parallelen näher eingegangen werden kann, ist es wesentlich, sich einen Überblick über die Entstehungsgründe der Bildungseinrichtungen, deren Pädagogik und dem Alltag darin zu verschaffen.

Im Nationalsozialismus galten „Volksgemeinschaft" und „Führer" als Schlagwörter ihrer Zeit, die nicht nur in der Politik, sondern auch in der Pädagogik Eingang fanden. Doch muss an der Stelle erwähnt werden, dass der Ruf nach Volksgemeinschaft und Führer nicht ausschließlich aus dem Nationalsozialismus stammt. Die Begriffe wurden schon zu Zeiten Wilhelms II. geprägt, als es darum ging, die Kriegsstimmung in Deutschland anzuheizen. Trotz verlorenem Krieg blieben diese Worte für die Deutschen präsent und der Wunsch nach erneuter Führung immanent. Dass Adolf Hitler das Charisma eines Führers besaß und damit zahlreiche Menschen in seinen Bann zog, soll an dieser Stelle nicht näher betrachtet werden. Stattdessen wird der Wille, selbst ein Führer zu werden, ohne aus aristokratischem Haus – sondern aus der breiten Masse – zu stammen, betrachtet.[138] „Glaube, Wille, Tatkraft – und Erfolg waren die Erkennungsmerkmale eines Führers, nicht die Moralität oder die Humanität seiner Ziele. Nicht Bürger wollten sie sein, sondern Führer, nicht gewählte, sondern auserwählte, natürliche Elite."[139]
Es war dabei die Rede davon, Führerpersönlichkeiten zu erziehen, die nicht als Parteifunktionäre Erlässe und Briefe entwerfen oder andere administrative Tätigkeiten erledigen, sondern das deutsche Volk in die „richtige" Richtung lenken sollten.[140] Es sollte eine junge, deutsche Elite in planmäßig erdachten Ausbildungsstätten erzogen werden, deren oberstes Ziel nicht die fachliche Ausbildung, sondern die Vermittlung von Weltanschauung und politischer Gesinnung

[138]Wildt, Michael: „Volksgemeinschaft" und Führer – Der Beitrag der NS-Ordensburgen zur Elitebildung im Nationalsozialismus. In: Ring, Klaus/ Wunsch, Stefan (Hg.): Bestimmung: Herrenmensch. NS-Ordensburgen zwischen Faszination und Verbrechen. Dresden: Sandstein 2016, S. 128–132.
[139] Ebd., S. 132.
[140] Ebd., S. 128.

war, ebenso wie die körperliche Ertüchtigung und die charakterliche Entwicklung im Zuge des Programms.

Die breite Masse sollte dabei das angesprochene Rekrutierungsmilieu sein, denn auch der kleine Mann aus einer bäuerlichen Umgebung sollte die Möglichkeit erhalten, Teil des elitären Machtgefüges zu werden. „Entscheidend für ihre Aufnahme ist außer der Einwilligung der Eltern lediglich ihr rassisches Erbbild, ihre körperliche, charakterliche und geistige Begabung, nicht die wirtschaftliche Lage oder der Stand der Eltern".[141]

Tatsächlich machte der untere Mittelstand die größte Gruppe innerhalb der Eliteschulen aus, doch Söhne aus dem bäuerlichen Milieu waren nicht Teil davon.[142] Ähnlich dem Modell der Auslese in der Schutzstaffel (SS) betrieb man eine Elitebildung und „Ordenspädagogik"[143], die neben dem biologischen Bewusstsein der Zöglinge in einer Sippenpädagogik mündete, womit die Haftung der ganzen Familie gemeint war, sofern eines der Familienmitglieder Hochverrat gegen das Dritte Reich beging.[144]

Die abstruse Vorstellung der deutschen Gesellschaft, eine übergeordnete Rolle über andere Individuen zu besitzen, konnte in den Augen nationalsozialistischer Politiker nur mit der Ausbildung eines neuen Menschenbilds funktionieren. Diese Idee sollte in der Verwirklichung von Auslese- und Internatsschulen geschaffen werden, womit ein komplexes System von Erziehungsbehörden auf den Plan gerufen wurde.[145]

Damit das ewige Reich auch dauerhaft bestehen konnte, musste ein Menschenbild erschaffen werden, das sich nicht nur als Führerpersönlichkeit sah, sondern auch als Kämpfer verstand, um dieses faschistische Gebilde am Leben zu erhalten. Unterschiedliche NSDAP-Mitglieder widmeten sich diesem Anliegen, so etwa Robert Ley, der damit begann, eine entsprechende Ausbildung für den „Führernachwuchs" zu entwickeln. Im Laufe dieser Planungs- und späteren Verwirklichungsarbeiten entstanden Parteieinrichtungen, die zunächst unter dem Titel der Schulungslager, später dann als Schulungsburgen existierten und sich damit als Bildungsstätten des Führernachwuchses etablierten.[146]

Die Konstruktion eines neuen Menschenbildes entsprang nicht erst den Köpfen der Nationalsozialisten. Schon viel früher bediente man sich der Vorstellung dieses Menschentyps, der in

[141] Gamm, Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus. München: Paul List 1990[3], S. 403.
[142] Wildt (2016), S. 132.
[143] Gamm (1990), S. 380.
[144] Ebd., S. 379–380.
[145] Hülsheger, Rainer: Die Adolf-Hitler-Schulen 1937–1945. Suggestion eines Elitebewusstseins. In: Herrmann, Ulrich (Hg.): Materialien zur Historischen Jugendforschung. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa 2015, 16.
[146] Heinen, Franz Albert: NS-Ordensburgen. Vogelsang, Sonthofen, Krössinsee. Berlin: Christoph Links 2011, S. 13.

Heils- und Glaubensgeschichten als zentrales Hoffnungsziel verstanden wurde. Dennoch bediente sich Hitler dieser Vorstellung und nutzte die deutsche Jugendbewegung als Variante zur Erreichung der uralten Ziele.[147] „Jugend und Natur, die Entdeckung des Körpers und die Suche nach Gemeinschaft wurden zu einer Heilskategorie, zum Ort, wo das wahre Wesen des Menschen zu finden ist.“[148] Eben diese Zentralität des Körpers in Bezug auf mentale sowie physische Gegebenheiten war dabei ein immer wiederkehrendes Motiv bei der Verwirklichung von Lehrplänen und führte zu einer Ambivalenz der Körpervorstellungen des neuen Menschen.[149] Während er einerseits antimodern sein sollte, sollte er andererseits modern sein. Gleichzeitig verband man Wünsche nach Disziplinierung und Leistungssteigerung wie im ausgehenden 19. Jahrhundert und behielt den Blick auf Vollkommenheit als natürlichen Zustand.[150] All diese Ideale fanden Berücksichtigung bei den Gründungen der Eliteschulen der Nationalsozialisten.
Zunächst gelang die Verwirklichung zur Erziehung des neuen Menschenbildes in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NPEA/Napola), die 1933 geschaffen wurden. Sie waren Internatsschulen, wo die Erziehung nach politischen Grundsätzen aufgebaut wurde, weshalb sie dem System von Kadettenschulen gleichkamen. Die Schulen wurden deshalb auch zur Nachwuchsbildung von SS und Wehrmacht genutzt.[151]
Dem gegenüber standen einerseits die Deutschen Heimschulen, die für Kinder von gefallenen Wehrmachtsangehörigen sowie für Kinder von alleinerziehenden Müttern, die in der Rüstungsindustrie tätig waren, oder für Kinder von im Ausland tätigen Eltern gegründet wurden. Andererseits existierten die Adolf-Hitler-Schulen (AHS), die eine gesonderte Rolle in der Erziehung des Dritten Reiches einnahmen. Während dem erstgenannten Schultyp eine soziale Komponente zuteilwurde, galt es in den Adolf-Hitler-Schulen, Führernachwuchs auszubilden. Ab ungefähr 1937 wurde damit begonnen, Schulen in diesem Bereich zu erschaffen.[152]
Nachfolgend soll in detaillierter Beschreibung auf die Wesensmerkmale der pädagogischen Erziehung der Nationalsozialisten eingegangen werden, mit Blickpunkt auf die AHS und die damit verbundene Schaffung einer Elite und gleichzeitige Erschaffung des neuen Menschenbildes.

[147] Thamer, Hans-Ulrich: Der „Neue Mensch“ als nationalsozialistisches Erziehungsprojekt. Anspruch und Wirklichkeit in den Eliteeinrichtungen des NS-Bildungssystems. In: „Fackelträger der Nation“. Elitebildung in den NS-Ordensburgen. Köln/ Weimar/ Wien: Böhlau 2010, S. 81–82.
[148] Thamer (2010), S. 82.
[149] Feller, Barbara und Wolfgang, Feller: Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus Ideologische Zuchtanstalt. Weinheim/ München: Juventa 2001, S. 184.
[150] Thamer (2010), S. 84.
[151] Gamm (1990), S. 380–381.
[152] Ebd., S. 380–383.

4.1. Die Entstehung der Adolf-Hitler-Schulen

Die Unterzeichnung der Gründungsurkunde der AHS fällt auf das Datum des 17. Jänner 1937 und sollte damit der Beginn für eine revolutionäre Zeit der Schulausbildung sein. Baldur von Schirach, Robert Ley und Kurt Petter widmeten sich dem Vorhaben akribisch und legten Planungen für fortschrittliche Schulgebäude vor, in denen die zukünftige Elite der deutschen Jugend unterrichtet und erzogen werden sollte. Die Entwürfe zeigten ein schulisches Umfeld in idyllischen Landschaften, die für innere und äußere Verhaltensformungen als Bildungsmedium genutzt werden sollten.[153]

Aus finanziellen Gründen wurden zunächst sieben, später zehn Gaue gewählt, die eine Adolf-Hitler-Schule erhalten sollten. Darunter fielen Köln-Aachen, Kurmark, Mecklenburg-Lübeck, Mittelfranken, München-Oberbayern, Ostpreußen, Thüringen, Koblenz-Trier (Moselland), Sachsen und Saarpfalz.[154]

Nachdem sich die Verwirklichung der Schulen dem Vierjahresplan von Hermann Göring unterzuordnen hatte und dieser die Kernforderung Hitlers beinhaltete, nämlich die deutsche Wirtschaft und Armee in jener Zeit kriegsfähig zu machen, konnten erst im Anschluss alle anderen Vorhaben verwirklicht werden.[155] Deshalb beanspruchte die Errichtung der AHS einen längeren Zeitraum. Bis 1941 existierten zehn Adolf-Hitler-Schulen, erst danach kamen noch zwei weitere hinzu. Schließlich blieb es bei den zwölf Adolf-Hitler-Schulen bis zum Kriegsende. [156]

Zur leichteren Orientierung führt Hülsheger hierzu folgende Tabelle an, die eine Übersicht der zunächst zehn Schulen bietet sowie die ursprüngliche Benennung beinhaltet:

Nr.	AHS-Name 1937	AHS-Name 1943	Architekt
1	Tilsit	Ostpreußen	Erich zu Putlitz
2	Potsdam	Brandenburg	Hanns Dustmann
3	Waldbröl	Köln-Aachen	Clemens Klotz
4	Koblenz	Moselland	Clemens Klotz
5	Plauen	Sachsen	Fritz Gottlieb Winter
6	Weimar	Thüringen	Hermann Giesler
7	Hesselberg	Franken	Julius Schulte-Frohlinde
8	Mittenwald	München-Oberbayern	Carl Vessar
9	Heiligendamm	Mecklenburg	Hanns Dustmann
10	Landstuhl	Westmark	Rudolf Krüger

Abb. 1: Hülsheger (2015), S. 39.

[153] Hülsheger (2015), S. 38.
[154] Feller/ Feller (2001), S. 26–27.
[155] Hülsheger (2015), S. 39.
[156] Feller/ Feller (2001), S. 28.

4.2. Das Konzept der Adolf-Hitler-Schulen

Ein wichtiger Bestandteil für den Erhalt eines totalitären Systems ist die erzieherische Vereinnahmung der Jugend. So auch im NS-Regime, wo durch die Umstellung von Lehrplänen und Unterricht der Fokus auf nationalsozialistische Inhalte gelenkt wurde. Zusätzlich entstand der Plan der Ausleseschulen, die die Heranbildung einer Elite als oberste Priorität hatten. Der Ausbau der Adolf-Hitler-Schule verfolgte dieses Ziel, womit eine zukünftige Führerpersönlichkeit Teil des politischen Geschehens werden sollte.[157]

Neben der AHS existierten noch weitere Internatstypen. Sowohl die Adolf-Hitler-Schulen als auch die Napolas und die Reichsschule Feldafing hatten den gleichen Grad des Schulabschlusses, nämlich in Form der allgemeinen Reifeprüfung. Danach wurde eine freie Berufswahl in Aussicht gestellt. Während der Schulbesuch in einer Napola oder Reichsschule kostenpflichtig war, wurde die Schulgebühr für die AHS durch parteipolitische Unterstützung finanziert.[158]

Obwohl die gängige Meinung vorherrscht, Adolf-Hitler-Schulen dienten zur Ausbildung von einer Elite, vertritt Rainer Hülsheger die Ansicht, dass keiner der drei beschriebenen Schultypen zur ausschließlichen Ausbildung von Führungspersönlichkeiten innerhalb der NSDAP ausgerichtet war, anders als die NS-Ordensburgen, SS-Junkerschulen oder die Reichsführerschule der Hitler-Jugend (HJ).[159] Dem gegenüber steht allerdings die These von Stefan Wunsch, wonach gerade die AHS ein nationalsozialistisches Projekt war, das die Ausbildung zu einer Art Übermensch verfolgte.[160]

Verfasste Auswahlkonzepte für die AHS lassen außerdem die Vermutung zu, es würde sich bei jenem Schultyp um die elitär gehaltene Schulform des Dritten Reiches handeln. Die Denkschrift der Adolf-Hitler-Schulen, die besagt, dass die Mehrzahl der Absolventen sich einer weiteren Führernachwuchsausbildung innerhalb der Partei zuwenden sollte, aber auch in handwerklicher, kaufmännischer, akademischer, künstlerischer oder militärischer Natur ausgebildet werden soll, lässt dabei einen breiten Interpretationsspielraum zu.[161] Was zu dem Schluss führt, dass die Ausbildung innerhalb der AHS nicht unbedingt die Ausbildung politischer Leiter, durchaus aber die Ausbildung zu Führungspersönlichkeiten zum Zweck hatte.[162]

---

[157] Feller/ Feller (2001), S. 15
[158] Hülsheger (2015), S.16–18.
[159] Ebd., S. 16.
[160] Wunsch, Stefan: Führer von übermorgen? – Die Adolf-Hitler-Schulen und das Erziehungsprojekt „Herrenmensch“. In: Ring, Klaus/ Wunsch, Stefan (Hg.): Bestimmung: Herrenmensch. NS-Ordensburgen zwischen Faszination und Verbrechen. Dresden: Sandstein 2016, S.210.
[161] Hülsheger (2015), S. 22.
[162] Wunsch (2016), S. 211.

In den Eliteschulen des Dritten Reiches konnte man sich nicht bewerben, man musste für den Schulbesuch vorgeschlagen werden und sich innerhalb eines mehrstufigen Auswahlverfahrens bewähren. „Zielsetzung der AHS war die Heranbildung von Führern in Partei, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, die gläubig der NS-Ideologie dienten.“[163] Die NS-Führung, namentlich Robert Ley und Baldur von Schirach, verstand es, in diesen Schulen das Fundament für die Ideologie des Dritten Reiches zu legen.[164]

In einem frühen Konzept der Auswahlkriterien ergaben sich dabei folgende Punkte:

Die Schüler, die mit etwa 12 Jahren in die Anstalt eintreten, unterliegen folgenden Bedingungen

1. Sie müssen sich im Jungvolk bewährt haben.
2. Die elterliche Familie muss der Aufnahme ihres Jungens in eine solche Lehranstalt würdig sein, d.h. sie muss erbgesund und politisch zuverlässig sein. Nach Möglichkeit ist sogar die Zugehörigkeit der Eltern zur Partei zu erfordern.
3. Sie müssen eine allgemeine Begabung aufweisen.[165]

Zusätzlich sollten die Schüler den Forderungen nach Charakter, körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit nachkommen. Für den ersten Jahrgang und die Umsetzung der Aufnahmepläne wurde zusätzlich ein Mindestalter von zwölf Jahren hinzugefügt und die Eingliederung in die Eliteschule nur dann zugelassen, wenn sich die Berufenen innerhalb der deutschen Jugend außerordentlich bewährt hatten.[166]

Bei der Planung der Schullaufbahn, die in der Form großteils nur auf dem Papier existierte und keine weitere Realisierung fand, war ein dreistufiges Ausbildungssystem der Auslese zum Führungspersonal vorgeschrieben. Die erste Stufe bildete die Ausbildung der Elite, von der Aufnahme in die Schule bis zu ihrem Abschluss. Auf der zweiten Stufe sollten die Absolventen den Arbeits- und Wehrdienst leisten sowie in weiterer Folge einen Beruf erlernen. Diese Gruppe aus Absolventen sowie Arbeits- und Wehrdienst-Leistenden ergaben damit einen Pool von Mittzwanzigern, woraus ein Teil für die NS-Ordensburgen selektiert wurde und in einer dritten Phase an der Parteiuniversität am Chiemsee studieren sollte, wobei die Universität niemals realisiert wurde.[167]

[163] Hülsheger (2015), S. 91.
[164] Feller (2001), S. 65.
[165] Ebd., S. 66–67.
[166] Ebd., S. 67–68.
[167] Wunsch (2016), S. 211.

4.2.1. Auslese der Besten

Für die Aufnahme in die Adolf-Hitler-Schulen bedurfte es, nach den Vorstellungen Kurt Petters, der ein HJ-Gebietsführer und Arzt war, keiner besonderen sozialen Herkunft. Es wurde suggeriert, dass jeder Junge, egal aus welchem sozialen Milieu, Teil der Elite werden konnte, sofern die Veranlagungen des Schülers passend waren. Damit wurde der propagandistische Leitgedanke von einer erstarkenden Elite aus den unteren Schichten gestützt, was allerdings in der Realität anders aussah.[168]

Obwohl veröffentlichte Statistiken zur Veranschaulichung der sozialen Schichtung in etwa den Tatsachen entsprachen, ergibt sich ein eindeutiges Bild, wonach Kinder aus der bäuerlichen Umgebung nur schwer den Weg in die Ausleseschulen fanden, und das trotz der unbedingten Bevorzugung jener Jungen.[169] Trotz des angeblichen Versuchs, jedem Kind im Staat die Möglichkeit einer besonderen Schulausbildung zu bieten, waren es neben sozialen Kriterien eher sozialdarwinistische, ideologische und rassistische, die den eindeutigen Zweck der Ausgrenzung hatten.[170]

Folgende Aufnahmekriterien führt Hülsheger in seinem Werk an, die damit noch eindringlicher von der Schwierigkeit über die Aufnahme in eine AHS zeugen:

- NS-Organisationen benannten den möglichen Schüler
- es wurden nur Jungen aufgenommen
- der Junge sollte aus dem DJ [Deutschen Jungvolk] kommen
- es war der Nachweis „arischer“ Abstammung zu erbringen
- es war der Nachweis der „Erbgesundheit“ zu erbringen
- die Auslese folgte dem Merkmal körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit
- die Auslese nach charakterlichen Merkmalen schloss Nichtkonforme aus
- Söhne von NSDAP-Parteigenossen genossen Vorrang
- Söhne von Mitgliedern von NSDAP-Gliederungen genossen Vorrang [...][171]

Während also die Söhne von Industrie-, Landarbeitern und Bauern chronisch unterrepräsentiert waren, machte die Gruppe von Beamtensöhnen, Söhnen von Handwerkern sowie von Angestellten den größten Anteil aus.[172] Sie bewährten sich bei den Auslesekriterien und gelangten über ein mehrstufiges Aufnahmeverfahren in den inneren Zirkel des Machtapparats.

Die Aufnahme in eine der Ausleseschulen erfolgte lediglich durch die Nennung von Verantwortlichen des Deutschen Jungvolkes. In seltenen Fällen gab es Vorschläge aus dem

[168] Hülsheger (2015), S. 90.
[169] Feller/ Feller (2001), S. 104.
[170] Wunsch (2016), S. 212.
[171] Hülsheger (2015), S. 90–91.
[172] Ebd., S. 91.

schulischen Bereich, hier mit Blickpunkt auf überdurchschnittliche Intelligenz und sportliche sowie musische Begabung.[173]

Nach dem hektischen Anfangsjahr 1937 veröffentlichte Kurt Petter 1941 die überarbeiteten Aufnahmekriterien für die AHS, wonach die Anwärter völlig gesund sein, einen einwandfreien Charakter besitzen und hervorragende Leistungen im Deutschen Jungvolk nachweisen sollten. Außerdem sollten die Jungen sportlich begabt sein und ausschließlich gute Leistungen in der Schule erbracht haben. Sofern diese Punkte erfüllt werden konnten, mussten die Anwärter im nächsten Schritt einwandfreie Ahnennachweise erbringen sowie Nachweise über die Erbgesundheit der Familie und die Bestätigung über die Teilhabe der Eltern in der völkischen Gemeinschaft. Eine eindeutige Parteizugehörigkeit war zwar nicht erforderlich, konnte aber hilfreich sein und zu gewissen Bevorzugungen führen.[174]

Im weiteren Schritt wurden die Buben und ihre Familien über die Vorauslese, die in sogenannten Ausleselagern stattfand, informiert. Deren Kommissionen setzten sich aus NS-Funktionären zusammen. Dort sollten die verborgenen Stärken und charakterlichen Anlagen der Kinder erfasst werden. Durch sportliche Wettkämpfe, schriftliche und mündliche Überprüfungen schulischer Natur und andere Überprüfungsmaßnahmen sollten die Besten der Besten ausgewählt werden können. Inszenierte Mutproben sollten den Erziehern Einblick in die geistige, sportliche und charakterliche Natur der Jungen bieten. [175] Während zur Testung des Geistigen Rechenaufgaben gelöst, Diktate geschrieben sowie geografisches, geschichtliches und zeitpolitisches Wissen beantwortet werden musste, wurde die Feststellung der charakterlichen Fähigkeiten mittels unauffälliger Tests durchgeführt. Man wollte bei den Kindern Belastbarkeit, Ehrgeiz, Führungsqualitäten, aber auch Kameradschaftsgeist erkennen.[176]

Die Erziehungsvorstellungen und Bildungspläne hatten ihre Wurzeln im ausgehenden 19. Jahrhundert in Europa, wo sich rassistische und nationalistische Ideen wie etwa die Züchtigung von Körper und Geist entwickelten und in den Ausleseschulen Zuspruch fanden.[177] Im Zuge einer mehrtägigen Zusammenkunft innerhalb eines der Ausleselager auf Stadt- und Kreisebene vollzog sich damit die erste Stufe des Ausleseverfahrens. Mit kindgerecht lockerer Atmosphäre wurden auf dieser Ebene des Verfahrens etwa zwanzig Prozent der sogenannten Pimpfe für die nächste Ebene erwählt. Bei den zweiten Ausleselagern auf Gau-Ebene wurden die übriggebliebenen dreißig bis vierzig Teilnehmer innerhalb von drei Tagen auf ihre Sportlichkeit geprüft. Das geht zumindest aus Erinnerungen von Zeitzeugen hervor. Erst auf dritter Ebene, bei der

[173] Feller/Feller (2001), S. 87.
[174] Hülsheger (2015), S. 92.
[175] Wunsch (2016), S. 213.
[176] Hülsheger (2015), S. 93.
[177] Ebd., S. 25.

sogenannten Endauslese und einer etwa zehntägigen Prüfung mit dem Hauptaugenmerk auf Sport, ergab sich dann schlussendlich die Auslese für die Eliteschulen.[178] Feller und Feller berichten davon, dass im Zuge dieser letzten Stufe des Aufnahmeverfahrens auch Gauleiter aktiv an der Auslese der Besten teilnahmen, darunter natürlich mal mehr, mal weniger engagierte. Als Beispiel kann hierzu Gauleiter Siegfried Uiberreither aus der Steiermark angeführt werden, der zu den engagierten Persönlichkeiten zählte. Uiberreither führte zahlreiche längere Einzelgesprächen mit Bewerbern, machte sich persönlich ein Bild über deren Eignung und pflegte zusätzlich losen Kontakt zu den Schülern nach deren Aufnahme. Diese mussten sich dann während ihrer Ferien bei ihm melden, um mit ihm gemeinsam zu politisieren und diskutieren.[179]

Obwohl die Prüfungswochen ein Gefühl von kindgerechter und abenteuerlicher Atmosphäre vermittelten, täuscht das über die Tatsache hinweg, dass es einer Kindesmisshandlung gleichkam. Zeitzeugenberichte bieten heute noch einen Einblick darüber, nach welchen Leistungsüberprüfungen die Kinder für die Aufnahme in die Adolf-Hitler-Schule erwählt wurden. Dabei wurden unter anderem der Sprung aus dem Fenster bei einer Höhe von acht Metern in ein Sprungtuch, das Aussetzen der Kinder alleine oder in Fünfergruppen bei Nacht im naheliegenden Wald oder das Einsperren der Jungen in Kellerabteile, die mit Tränengas gefüllt wurden, genannt.[180]

Trotz aller Torturen und der Aufnahme in die Schule konnte die Gewissheit nicht gegeben werden, beständiger Teil des „neuen" pädagogischen Konzepts zu bleiben. Obwohl einige Eltern die Aufnahme in die Schule ablehnten, wurde diese Ablehnung von der schulischen Leitung nur in den wenigstens Fällen akzeptiert. Die Hauptursache für das Ausscheiden aus einer AHS lag viel eher bei unzureichender schulischer Leistung, aber auch das Fehlen eines absoluten Ahnennachweises oder der Erbgesundheit konnten Aufnahmebestätigungen ungültig machen. Davor waren selbst die Söhne hochrangiger Parteimitglieder nicht gefeit.[181] Deshalb hatte die Schule nicht nur den Zweck der Elitebildung, sondern auch im weiteren Schritt die absolute Kontrolle über ihre Zöglinge und Familien inne.

[178] Hülsheger (2015), S. 94.
[179] Feller/ Feller (2001), S. 90–91.
[180] Ebd., S. 97–102.
[181] Hülsheger (2015), S. 99–101.

4.2.2. Der Schulalltag einer Elite

Zwei Faktoren scheinen wesentlich für den Schulalltag in der AHS gewesen zu sein: Zum einen ein Tagesdienstplan, der bis ins kleinste Detail in die Freizeit der Zöglinge eingriff, und zum anderen das Prinzip der Selbstführung der Schüler.

Ersteres äußerte sich durch eine beinahe stündlich geplante Dienstagenda, beginnend um 6.15 Uhr mit Weckdienst, Stubenreinigung, bis hin zum letzten Punkt – der Nachtruhe um 22.00 Uhr. Jeder dieser Arbeitsschritte war darauf ausgerichtet, als Teil der Gemeinschaft zu funktionieren, weshalb schon hier der militärische Charakter der Ausbildung ersichtlich wird.[182]

In dieser Struktur gab es kaum Veränderung, selten dienten Samstage für freizeitliche Aktivitäten, dazu dienten eher die Sonntage, jedoch nicht immer. Zumindest durften die Schüler in den Ferien in kleineren Gruppen in der jeweiligen Schulregion Unternehmungen machen.[183]

Das Recht, nach Hause zu den Eltern und Familien zu fahren, hatten die Schüler ausschließlich in den Oster-, Sommer- und Weihnachtsferien. Weitere Ferientage wurden genutzt, um gemeinsam etwaige Unternehmungen zu machen und das Gemeinschaftsgefühl zu stärken.[184]

Der Tag wurde von früh bis spät minutiös geplant, wobei der Tagesplan auf die Gemeinschaft ausgerichtet war. Jeder Punkt der Tagesagenda beinhaltete den Dienst innerhalb des Kollektivs, freie persönliche Minuten zählten hierbei nicht als Zielvorgabe.

Während der Tagesantritt am Morgen für alle Schüler Gültigkeit hatte, galt der Zapfenstreich um 21.00 Uhr lediglich den jüngsten Schülern. Der Zapfenstreich um 22.00 Uhr galt dann den restlichen Schülern.

Sauberkeit und Hygiene spielte bei den täglichen Pflichten eine ebenso wichtige Rolle wie die Einhaltung der Tagesordnung. Bei den Stubenabnahmen mussten sowohl die Kojen als auch die Spinde ordentlich aufgeräumt sein. Diese Pflichten wurden einerseits von den Erziehern, andererseits von der Selbstverwaltung der Schüler genau kontrolliert.[185]

Hülsheger gibt mit folgender Tagesagenda einen Einblick in den Alltag der Schüler:

[182] Hülsheger (2015), S. 124–125.
[183] Heinen (2011), S. 139–140.
[184] Hülsheger (2015), S. 126.
[185] Ebd., S. 125–126.

Tagesdienstplan

06.15 Uhr: Stuben, Schlafsäle:	Wecken, Aufstehen, Aufräumen, Stubenabnahme
06.55 Uhr: Morgenappell:	Flagge hissen, Hornsignale
07.00 Uhr: Speisesaal:	Marsch zum Frühstück
07.30 Uhr: Unterrichtsräume:	Unterrichtsstunden, 6 mal 45 Minuten
12.30 Uhr: Speisesaal:	Marsch zum Mittagessen
13.00 Uhr: Freizeit, Besorgungen:	Kleidertausch, Wäscheabgabe, Saubermachen, Nähen
14.00 Uhr: Stuben, Schlafsäle:	Hausarbeiten, Ruhezeit
16.00 Uhr: Speisesaal:	Kaffee- bzw. Teepause
16.15 Uhr: Unterrichtsräume:	freie Arbeit, Lesen, Schreiben, Basteln, Malen, Geschichtsarbeiten, Musik, Fanfarenübungen, Chemieexperimente, Sport, Drill- und halbmilitärische Übungen, HJ-Dienst
18.15 Uhr: Abendappell:	Flagge einholen, Hornsignale
18.20 Uhr: Speisesaal:	Marsch zum Abendessen
19.00 Uhr: Tagesausklang:	Unterrichtsvorbereitung, Gemeinschaftsveranstaltungen, Tischtennis, Unterhaltungen, Filme
21.00 Uhr: Schlafsäle, Stuben:	Stubenabnahme, Zapfenstreich, Nachtruhe
22.00 Uhr: Schlafsäle, Stuben:	Stubenabnahme, Zapfenstreich, Nachtruhe[186]

[186] Hülsheger (2015), S. 125.

4.2.2.1. Die Selbstführung als Grundidee

Diese Selbstverwaltung im Zuge der Selbstführung war ein wesentliches Merkmal zur Ausbildung der Jungen in den Adolf-Hitler-Schulen und verfolgte ein rein hierarchisches Prinzip. Auf unterster Ebene erhielt der Stubenälteste die Verantwortung über sein Zimmer. Eine penible Ordnung der Betten, der Spinde und des restlichen Zimmers zählten zur korrekten Einhaltung der Anweisungen. Die Rolle des Stubenältesten wurde entweder gewählt oder von den Erziehern bestimmt. Darüber stand der „Pimpf vom Dienst", der für die Gesamtheit der Klasse beziehungsweise des Zuges verantwortlich war. In seinen Tätigkeitsbereich fiel dabei nicht nur die Verantwortung über das pünktliche Eintreffen zum Unterricht oder zu Tisch, sondern auch die ordnungsgemäße Bekleidung.

In nächster Instanz stand der „Führer vom Dienst", der für den gesamten Schulbetrieb verantwortlich war. Diese Rolle wurde von einem der Schüler aus den älteren Jahrgängen übernommen. Teilweise gab es je nach Schulgröße die zusätzliche Funktion des Stellvertreters, also damit den „Unterführer vom Dienst". Den obersten Rang erhielt der „Erzieher vom Dienst", diese Rolle wurde entweder täglich oder zumindest wöchentlich bestimmt. Der Erzieher hatte dabei nur die Funktion der Unterstützung und überließ die Schüler ihrer Selbstverantwortung.[187]

Jedoch trügt der Begriff der Selbstführung, denn viel wichtiger als die Führung einer Gruppe, Stube oder Abteilung war die Unterordnung in dem Gefüge. Die Schüler sollten daher nicht das eigenständige Denken und noch weniger das eigenständige Handeln lernen, stattdessen Gehorsam[188] und Lust an der Machtausübung spüren. Selbstverständlich bedeutete das auch, den betreffenden Schulkameraden ausgeliefert zu sein, besonders durch Erniedrigungen und Brutalität.[189] Durch die Kontrolle von Macht und ihr Einfügen in das System sollte sich gleichzeitig ein Kameradschaftsgefühl entwickeln.

Denn der Begriff der Gemeinschaft zählte zu jenen Schlagworten des Nationalsozialismus. Diese Begrifflichkeit fand in der Verwirklichung der Lehrpläne durch gemeinschaftliche Aktivitäten ihre Umsetzung. Schulische und außerschulische Tätigkeiten dienten dem gemeinschaftsbildenden Zweck. Dabei wurden sowohl positive als auch negative Gefühle provoziert, die nicht als Einzelperson erlebt wurden, sondern im Kollektiv mit Erziehern und Schülern. Die vertrauensvollen Tätigkeiten der Schüler, die den Zweck der Selbst- und Fremdführung ihrer Mitschüler verfolgten, gewährleisteten zusätzlich das Funktionieren der Gemeinschaft. Dazu

[187] Feller/ Feller (2001), S. 151–152.
[188] Heine (2011), S. 138.
[189] Feller/ Feller (2001), S. 153.

zählte unter anderem auch der Ehrenkodex der Zuverlässigkeit, Treue, Tapferkeit und Ehrlichkeit.[190] Ein Verstoß dessen wurde entweder mit einer Vermahnung, einer Strafe oder dem Schulverweis geahndet. Zeitzeugen berichten von dem uneingeschränkten Vertrauen, das ihnen Erzieher und Lehrer entgegenbrachten und führen dabei Prüfungssituationen als Beispiele an. Bei Schularbeiten konnten Erzieher regelmäßig den Raum verlassen und niemals wurde die Zeit zum Abschreiben genutzt.[191]

Dieses evozierte Gemeinschaftsgefühl fand natürlich auch in anderen Bereichen des Schulalltags Anwendung, wie etwa bei der Uniformierung, der Verpflegung, der Gesundheitsfürsorge, bei Schulfeiern, Klassenfahrten und so weiter. Die geistes- und naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächer behielten dabei nicht ihren Stellenwert als reine Wissensvermittler, sondern fungierten zusätzlich als Erhalter des Kollektivs. [192]

Der Gebrauch unterschiedlicher Unterrichtsformen und die Heranziehung von Medien wurden genutzt, um eine Realitätsnähe beizubehalten. Häufig wurden Presseartikel und Filme, aber auch außerschulische Mediatoren sowie Kriegsberichterstatter in den Unterricht einbezogen. Allen voran galt aber auch hier das Prinzip der Selbsttätigkeit. Die Schüler sollten mit unterschiedlichen Lerninhalten konfrontiert werden und selbstständig nach Lösungen suchen; insbesondere im Bereich der Musik-, Kunst- und Körpererziehung bot sich das Konzept von „learning by doing“ an.[193]

[190] Hülsheger (2015), S. 110–111.
[191] Heinen (2011), S. 138–139.
[192] Hülsheger (2015), S. 110.
[193] Ebd., S. 144.

4.2.2.2. Geistige Erziehung

Der Schulunterricht an den Adolf-Hitler-Schulen gliederte sich in drei große Fachbereiche: die musische, die körperliche und die geistige Erziehung. Während der Sportunterricht den Löwenanteil bei der Unterrichtsplanung ausmachte, wurde die Musikerziehung als beinahe ebenso wichtig erachtet. Die geistige Erziehung diente hauptsächlich dazu, die nationalsozialistische Weltanschauung vollends zu vermitteln.[194]

Sie war dabei ebenfalls in drei Gruppen unterteilt: in Volkskunde, Naturkunde und Sprachen. Während die Volkskunde Geschichte, Geografie, Deutsch, Spracherziehung, „Blick in die Welt“ und Religionskunde umfasste, zählten zur Naturkunde naturwissenschaftliche Fächer wie Biologie, Chemie, Physik und Mathematik. Beim Sprachunterricht stand ein Angebot mehrerer Sprachen zur Verfügung, wie etwa Russisch, Italienisch, Französisch. Englisch und Latein waren verpflichtend zu erlernen, jedoch durfte die dritte zu erlernende Sprache frei gewählt werden.[195]

Ziel war es, die Fächergrenzen aufzulösen und im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie die jeweiligen Fächer in einer Gesamtschau zu unterrichten.[196] In der Realität sah die Umsetzung dessen allerdings anders aus. Denn der Unterricht in Volkskunde wurde beispielsweise weitgehend in den jeweiligen Fächern wie Deutsch, Geschichte und Geografie getrennt unterrichtet. Gleichzeitig mangelte es häufig an qualifiziertem Lehrpersonal für den Englischunterricht, da dieses nur selten zur Verfügung stand. Diese Situation verschärfte sich spätestens ab der Berufung der Lehrer zum Militärdienst.[197]

Der Deutschunterricht im Zuge der Volkskunde beschäftigte sich neben der Rechtschreibung und der deutschen Grammatik vor allem mit ausgewählter deutscher Literatur. Zusätzlich sollten die Schüler die Fähigkeit erlernen, griechische Sagen, deutsche Märchen, Heldensagen und Wikingergeschichten nacherzählen zu können. Der Literaturkanon aus dem Jahr 1943 macht deutlich, dass auch hier ein rückwärtsgewandtes Kunstideal vorherrschte. Beginnend mit der althochdeutschen Dichtung bis hin zur Romantik sollten die Schüler auf die Abschlussprüfung vorbereitet werden. Lediglich das 20. Jahrhundert tritt in Erscheinung, um „kulturelle Tiefpunkte“ durch Thomas Mann und Friedrich Nietzsche im Zeichen der NS-Ideologie zu verdeutlichen.[198] Ähnliches gilt für die Vermittlung im Geschichteunterricht, die historische Darstellung wurde dabei stark eingeschränkt und nur wesentlich erscheinende Ereignisse genannt.

[194] Hülsheger (2015), S. 159–160.
[195] Feller/ Feller (2001), S. 176–177.
[196] Hülsheger (2015), S. 160.
[197] Feller/ Feller (2001), S. 177–178.
[198] Hülsheger (2015), S. 162–163.

Sowohl der Literatur- und Geschichteunterricht als auch die Erd- und Rassekunde waren von der nationalsozialistischen Beeinflussung geprägt. Wesentlicher Faktor war dabei immer die Überlegenheit der deutsch-nordischen „Rasse“ gegenüber anderen Kulturen und Individuen. Eine genaue Auflistung würde an der Stelle allerdings zu weit gehen. Soviel sei hier noch erwähnt: Im Sinne der Reformpädagogik versuchte man Praxisnähe in allen Schulbereichen zuzulassen. Dazu zählten auch die Besuche von Konzentrationslagern. Doch auch hier wurde die Realität passend gemacht und ein der Ideologie entsprechendes Bild von Sträflingen vermittelt. Ein Zugang, der es den Schülern ein weiteres Mal schwer machte, ihre Tätigkeit im Machtgefüge des Dritten Reiches in Frage zu stellen.[199]

4.2.2.3. Musikerziehung

Unterrichtsfächer wie Musik-, Kunst- und Körpererziehung galten als besonders bevorzugt zur Ausbildung sinnlicher und körperlicher Sensoren.[200] Während die nationalsozialistische Erziehung auf Innovation und Fortschritt pochte, verhielt sich das beim Kunstverständnis jener Ideologie widersprüchlich. Das Kunstverständnis des Nationalsozialismus orientierte sich dabei eher an vergangenen Idealen denn an der Moderne, die ausgeblendet oder negativ dargestellt wurde. Davon zeugt unter anderem die Wertschätzung vergangener Künstler.
Insgesamt muss die Musikerziehung ebenso wie viele andere Lebensbereiche im Dritten Reich als politisch-ideologisches Instrument verstanden werden. Denn diese Erziehung fand auch abseits von der schulischen Lebenswirklichkeit statt und sollte, so wie vieles andere, zur Förderung der Gemeinschaft beitragen.[201]
Innerhalb des schulischen Kollektivs bot sich den Schülern die Möglichkeit, in einem Chor tätig zu werden oder ein Instrument zu erlernen. Hier lag der Schwerpunkt insbesondere auf jenen Musikinstrumenten, die in Fanfarenzügen gebraucht wurden. Die Tätigkeit innerhalb eines Chores war zumeist deshalb sehr attraktiv, da diese Chöre oft beim Empfang von Parteigrößen zum Einsatz kamen. Das bot den Jungen das ein oder andere Mal die Möglichkeit, bis nach Belgien und Frankreich zu reisen.[202] Zusätzlich galt die Mitgliedschaft im Chor oder der Theatergruppe als kleines Stückchen Freiheit, das den Schülern zumindest in diesen Zeiträumen

[199] Hülsheger (2015), S. 169.
[200] Ebd., S. 178.
[201] Antholz, Heinz: Zur (Musik-)Erziehung im Dritten Reich. Erinnerungen, Erfahrungen und Erkenntnisse eines Betroffenen. Augsburg: Dr. Bernd Weiß 1994[2], S. 42–43.
[202] Heinen (2011), S. 145.

Freiräume bot. Die erhaltene Freiheit konnte sich schon im Spazieren statt Marschieren zu den Proben und Aufführungen äußern. [203]

Der restliche Schulalltag war dennoch auch von Musik geprägt, so wurden etwa der Flaggenappell, das Marschieren und außerschulische Tätigkeiten mit HJ-Liedern begleitet.[204] Zusätzlich wurden den Schülern kulturelle Erlebnisse geboten, ermöglicht durch Einladungen berühmter Sänger in die Schulen oder Theateraufführungen beziehungsweise Opernbesuche. Stücke von Verdi, Mozart, Strauß, Goethe und Schiller waren dabei besonders beliebt.[205] Insbesondere die Theater- und Opernbesuche dienten als Mittel zur Bewusstseinsschaffung des deutschen Potenzials und zum Evozieren des Stolzes über deutsche Leistungen.

Deshalb galten die kulturellen Institutionen als weiterer Arm der Volksbildungsstätten. „Entartete“ Kunst wurde nur soweit in den Unterricht eingebunden, um den Schülern künstlerische Fehlleistungen zu demonstrieren und damit gleichzeitig den Stellenwert des Deutschen zu unterstreichen. Die erlernten Fertigkeiten waren anschließend Teil der Abschlussprüfung in Musik.[206]

Der Musikunterricht war in drei Bereiche gegliedert. Zum einen in die Musikerziehung, wo die Schüler einerseits im Gesang, andererseits in der Erlernung eines Instruments unterrichtet wurden. Zum anderen versuchte man mit Kunsterziehung ein Verständnis der Kunstgeschichte, der bildenden Kunst zu vermitteln und das Verarbeiten von Materialien zu unterrichten. Schließlich galt die Fest- und Feiertagsgestaltung als letzter Bereich des Musikunterrichts, wobei die Schüler mit der Organisation von Festlichkeiten vertraut gemacht wurden.

Dennoch wurde je nach Schule und Schülergruppe dem Musikunterricht ein unterschiedlicher Stellenwert beigemessen. So galt beispielsweise die AHS 6 in Weimar als die Musenschule mit den begabtesten Musikschülern. Feller und Feller schreiben davon, dass besonders viele österreichische Schüler musikalisch begabt waren und im Schulchor stets überrepräsentiert waren.[207]

Für einige Schüler der AHS dürfte diese musikalische Ausbildung Weichensteller für das spätere Leben gewesen sein. Vor allem, da es an anderen Schulen jener Zeit nicht diese Freiheit im künstlerischen Bereich gab. In den Adolf-Hitler-Schulen wurde die Kreativität der Schüler aber bewusst erlaubt und gefördert. Natürlich auch hier mit dem Hintergedanken der Indoktrination.

[203] Ebd., S. 179–180.
[204] Hülsheger (2015), S. 178.
[205] Heinen (2011), S. 146.
[206] Hülsheger (2015), S. 180–183.
[207] Feller/ Feller (2001), S. 178–180.

4.2.2.4. Körperliche Erziehung

Einen noch größeren Stellenwert als die Musikerziehung erhielt allerdings das Unterrichtsfach Sport, das in sieben Einzelfächer untergliedert war. Darunter fielen „Leichtathletik, Turnen, Spiele, Schwimmen, Boxen, Skilaufen und Schießen."[208] Skilager wurden allerdings nur dort abgehalten, wo es die Umgebung zuließ.[209]

Die Schüler sollten durch die sportliche Betätigung nicht nur gesund bleiben, sondern auch Körpereigenschaften wie Schnelligkeit und Ausdauer erlernen. Sie sollten sich zusätzlich charakterliche Eigenschaften aneignen, die in weiterer Folge für einen möglichen Kriegsdienst erforderlich waren. Härte, Mannschaftsgeist und Durchhaltevermögen waren dabei nur ein paar wenige der soldatischen Eigenschaften, die antrainiert wurden. Sogenannte „Mutproben" dürften dabei die Draufgabe in den leistungsorientierten Schulen gewesen sein. Es galt, hierbei den „inneren Schweinehund" zu überwinden. Das Springen aus oberen Stockwerken des Unterkunftshauses, ohne zu wissen, worauf man landen würde, war die gängigste Methode.[210]

Nachdem der Sportunterricht ausreichend Berücksichtigung in den Lehrplänen erhielt, war die Untergliederung in drei Teilbereiche unabdingbar. Die Schüler wurden in ihrer Grundausbildung zunächst in Gymnastik, Leichtathletik, Schwimmen, Hand- und Fußball, aber auch im Boxen sowie Ringen unterrichtet. Hierfür wurden Spitzensportler verpflichtet, die Schüler in diversen Sportbereichen auszubilden. Erst im nächsten Schritt erhielten die Jungen eine Sonderausbildung, wobei bereits genannte Sportarten in der Ausübung intensiviert wurden und hier in weiterer Folge die Aufopferungsbereitschaft für den Staat trainiert wurde. Zusätzlich bot sich den Schülern in dieser Phase der Ausbildung die Möglichkeit, innerhalb ihrer Arbeitsgruppen den Segelflugschein zu absolvieren oder sich im Motor- oder Reitsport zu betätigen.[211] Das Grundmotiv dahinter war selbstverständlich, ausreichend Bewerber für die jeweiligen Sondereinheiten wie etwa die Luftwaffe zu erhalten. Im letzten Schritt der körperlichen Ausbildung stand die Wehrertüchtigung, wo Schießübungen und Geländespiele zur Tagesordnung zählten. Die Schüler wurden dahingehend trainiert, bei unterschiedlichen Witterungsverhältnissen ihren Orientierungssinn zu verbessern und in tagelanger Abgeschiedenheit von der Schule Überlebensstrategien zu entwickeln.[212]

Bei sogenannten „Reichsjugendwettkämpfen" konnten die Schüler der Adolf-Hitler-Schulen ihr Können unter einer Vielzahl von Mitstreitern unterschiedlicher Schultypen unter Beweis

[208] Heine (2011), S. 143.
[209] Ebd., S. 143.
[210] Hülsheger (2015), S. 183.
[211] Feller/ Feller (2001), S. 178.
[212] Hülsheger (2015), S. 185–186.

stellen. Hierbei lag allerdings von Schulseite das Augenmerk darauf, die Schüler in einer möglichst normalen Umgebung miteinzugliedern, sodass sie sich wie viele andere Teilnehmer der Wettbewerbe lediglich als Hitler-Jungen verstanden, nicht aber als elitärer Kreis von Schülern. Dass diese Herangehensweise nur in seltenen Fällen gelang, dürfte an der Stelle nicht verwundern. Dies äußerte sich schon an der unterschiedlichen Uniformierung, denn die Schüler der AHS erhielten für ihre HJ-Uniformen andere Banner als „Normalschüler".[213]

Gleichzeitig fanden einmal jährlich Leistungswochen statt, die in den ersten Jahren thematisch unabhängig veranstaltet wurden, wie etwa eine Sportwoche, eine militärische Woche oder eine Kulturwoche. Erst im Juni 1942 entstand die Leistungswoche, die alle Komponenten der Ausbildung umfasste. Sie diente dem Leistungsvergleich aller Schulen und sollte in einem einwöchigen Programm sowohl natur- und geisteswissenschaftliche Unterrichtsfächer als auch Sport abdecken. Die Siegerschule erhielt als Auszeichnung ein schmiedeeisernes Schwert.[214]

Zwar ohne Konkurrenten, aber mit ebenso viel Leistungsdruck bereitete sich der Glasperlenspielmeister für die alljährliche Festlichkeit des Glasperlenspiels vor.

[213] Feller/ Feller (2001), S. 158.
[214] Heinen (2011), S. 147.

5. Kastalien als verhöhnendes Gegenstück

Nachdem wichtige Aspekte des Dritten Reiches umrissen wurden, die signifikante Parallelen zum Werk *Das Glasperlenspiel* von Hesse aufweisen, werden im nachfolgenden Kapitel nun konkrete Gemeinsamkeiten, dennoch auch Unterschiede zwischen Kastalien und dem Adolf-Hitler-Schulen herausgearbeitet.
Für einen besseren Überblick sollen daher die angeführten Teilaspekte der Kapitel 3 und 4 unter den Punkten *Die Erziehungsanstalt, Die Ausbildung* und *Das Leben einer Elite* genauer untersucht werden. Sie sollen Aufschluss darüber geben, inwieweit sich die Eliteschulen ähneln beziehungsweise unterscheiden.

5.1. Die Erziehungsanstalten

Im Roman *Das Glasperlenspiel* ist die pädagogische Provinz Kastalien der Schauplatz des Geschehens. Der Titel des Werkes verdeutlicht den zentralen Stellenwert des bereits erwähnten Glasperlenspiels. (H 41)
Jährlich finden öffentliche Feiern in Waldzell, einer der zwölf Erziehungsstätten von Kastalien, statt. Dabei wird das Glasperlenspiel von seinem begabten Meister geleitet, während geistige wie weltliche Besucher aus dem Umkreis der Provinz dem Spiel beiwohnen können. Der Glasperlenspielmeister sowie die Mehrheit der Besucher stammen aus der Erziehungsanstalt, wo sie ihren Studien in den unterschiedlichen Schulen der Behörde nachgehen. Nur ein geringer Teil stammt aus dem umliegenden weltlichen Land (H 39), das lediglich für die Finanzierung des kastalischen Ordens verantwortlich ist. (H 384) In Bezug auf die Realität dürfte dieses Ideenkonstrukt des Autors auf das Erziehungssystem des Dritten Reiches zurückzuführen sein.
Folgende Gemeinsamkeiten sollen in diesem Kapitel untersucht werden:

- die Finanzierung Kastaliens vs. die Finanzierung der Ausleseschulen,
- die Aufnahme in die kastalische Erziehungsbehörde vs. die Aufnahme in die AHS.

Beginnend mit der Auswahl einer elitären Schulausbildung lässt sich zwischen Kastalien und dem Dritten Reich die erste Auffälligkeit erkennen. Beide Lebenswelten existieren durch die Unterstützung zahlreicher Menschen. Obwohl Kastalien außerhalb der profanen Welt existiert, findet es Unterstützung durch die Politik der „Außenwelt“, womit das kostspielige Leben der Gelehrten geschützt wird. (H 100)
Ähnliches betrifft die Finanzierung nationalsozialistischer Institutionen, die durch die Parteimitgliedschaften zahlreicher Menschen getragen wurden. Es wäre zu weit gegriffen, die

obersten Parteiführungsmitglieder mit den fiktiven Gelehrten zu vergleichen, stattdessen ergibt sich ein stimmiges Bild zwischen Kastalien und dem nationalsozialistischen Erziehungswesen. Die Gemeinsamkeiten zwischen der fiktiven und faktischen Lebenswelt sind verblüffend. Insbesondere die Ausbildung der deutschen Jugend in geförderten Erziehungsanstalten, wie etwa in Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NAPOLAS/NPEA), in Reichsschulen oder gar in Adolf-Hitler-Schulen, weisen Parallelen zu dem kastalischen System auf. Schon an früherer Stelle wurde die Charakteristik der jeweiligen Schultypen näher beschrieben, weshalb die häufig auftretenden Gemeinsamkeiten mit den AHS gezogen werden konnten. Es ist davon auszugehen, dass Hermann Hesse die wesentlichen Züge jener Schulform durch parteipolitische Propaganda kannte, weshalb es sich um eine bewusste Anlehnung an das pädagogische System handeln könnte.[215]

Hermann Hesse zeichnet das Bild eines Kleinstaats für Gelehrte, der frei von finanziellen Nöten und Existenzproblemen existiert, lediglich das freie Studium der Ordensmitglieder zählt zum Kernauftrag der Provinz. Der Schulbesuch in den Adolf-Hitler-Schulen enthält ähnliche Muster – während die Ausbildung in NPEA oder den Reichsschulen kostenpflichtig war, wurde jene in den AHS durch Parteigelder finanziert. Das oberste Ziel war auch hier klar formuliert: die Ausbildung der Schülerschaft zu späterem Parteiführungspersonal.

Die Tagesagenda der Schüler der Adolf-Hitler-Schulen in Kapitel 4.2.2 zeugt von den geleiteten Tagesabläufen innerhalb der Schule und gibt gleichzeitig darüber Auskunft, dass das Leben außerhalb der Anstalt vernachlässigt werden musste. Der Verlust der gewohnten Umgebung und die bewusste Trennung vom Elternhaus ist bei beiden Lebenswelten ein erkennbares Merkmal. Sowohl in Kastalien als auch in den Erziehungsanstalten der Adolf-Hitler-Schulen wurde der Lebensmittelpunkt der Schüler auf den Schulbetrieb gelenkt. Ein eigenständiger Austritt aus der erzieherischen Umgebung galt in beiden Erziehungsstätten als unbedacht. Schließlich konnte die Ausbildung im elitären Umfeld als Erfolgsgarant für die Absolventen gesehen werden.

Unterschiede lassen sich allerdings bei der Entlassung von als ungeeignet empfundenen Schülern finden. Während in Hesses Orden mangelnde Charaktereigenschaften zum Ausschluss führen konnten, wurden Schüler im Dritten Reich aufgrund ihrer mangelhaften schulischen Leistungen oder durch ihren nicht einwandfreien Ahnennachweis entlassen. Selbst hochrangige NSDAP-Mitglieder waren vor solchen Schikanen nicht gefeit. Allerdings vermochte die

[215] Feller/ Feller (2001), S. 82–84.

Parteizugehörigkeit unterstützend wirken, auch wenn solche Bevorzugungen in der Öffentlichkeit dementiert wurden und ein anderes Bild suggeriert wurde.[216]

Demgegenüber verbindet der Aufnahmegestus die beiden Anstalten ein weiteres Mal. Hierzu dient als Beispiel ein knapper Auszug von der Aufnahme des Protagonisten in Kastalien. Der eigentliche Beginn der Lebensbeschreibung des Magisters Ludi Josef Knecht beginnt mit der Schilderung über den Eintritt des jungen Knecht in die kastalische Provinz. Dabei werden die hervorragenden Leistungen des musikalisch sehr begabten Schülers geschildert, der deshalb von seinem Musiklehrer für die Ausbildung in Kastalien vorgeschlagen wird. Im weiteren Schritt wird deshalb eine Begutachtung durch den kastalischen Musikmeister durchgeführt, worin die Tauglichkeit zur Aufnahme überprüft werden soll. (H 73–74) Durch die passenden charakterlichen Züge und das erwartete Talent wird Josef Knecht in den Orden aufgenommen und erhält fortan seine Ausbildung im elitären Kreis.[217]

Die Aufnahme in die Adolf-Hitler-Schule vollzog sich, wenn auch nicht ident ähnlichen zu dem kastalischen Ordensverband. Die eigenständige Anmeldung und Bewerbung für die Erziehungsanstalt war, wie in Kastalien, nicht möglich. Stattdessen wurden geeignete Schüler von ihren Gruppenleitern der HJ oder dem Deutschen Jungvolk für die Aufnahme in die AHS vorgeschlagen.[218] Nur selten kamen Hinweise zur Überprüfung aus dem schulischen Umfeld, was darauf zurückzuführen ist, dass das Augenmerk bei der Eingliederung in den Schulbetrieb nicht ausschließlich auf dem geistes- und naturwissenschaftlichen Gebiet lag. Eigenschaften wie Charakterstärke, Wagemut und Sportsgeist waren mindestens so wichtig wie gute Schulnoten.[219] Nichtsdestotrotz galt es im nächsten Schritt, die Bewerber auf ihre Tauglichkeit zu überprüfen. Während allerdings zur Begutachtung des jungen Josef Knecht nur ein Gesandter aus Kastalien erscheint, wurden im Dritten Reich gleich mehrere Knaben in Ausleselagern zusammengefasst und auf ihr Können untersucht. Über ein dreistufiges Aufnahmeverfahren wurden die Bewerber sukzessive selektiert, mussten sich einer Kommission, bestehend aus unterschiedlichen Parteifunktionären, stellen und Herkunftsnachweise erbringen.

Die Buben mussten sich dabei auf charakterlicher, körperlicher und geistiger Ebene mit anderen Auserlesenen messen[220], was im Detail bereits an früherer Stelle erläutert wurde. In Kastalien zog Hermann Hesse hingegen die charakterliche Eignung und das geistige Wissen vor, die körperlichen Eigenschaften kommen in dem Aufnahmeritus nicht vor. (H 55–56)

[216] Feller/ Feller (2001), S. 29.
[217] Ebd., S. 115.
[218] Hülsheger (2015), S. 90, 95.
[219] Ebd., S. 93–95.
[220] Feller/ Feller (2001), S. 67.

Die Idee von der Aufnahme aller Bewerber, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und den finanziellen Mitteln, kann an der Stelle ein weiteres Mal als Gemeinsamkeit zwischen Kastalien und dem Dritten Reich erachtet werden. Gleichwohl suggerierten die Parteigrößen des Dritten Reiches die Relevanz der Begabungen, die im Vordergrund standen. Häufig konnte jedoch durch Macht und Einfluss nachgeholfen werden. Insbesondere Schüler aus dem bäuerlichen Milieu, die einen unbedingten Vorzug erhalten sollten, machten nur einen geringfügigen Teil der Erlesenen aus.[221] Die Betonung der Bildung, frei von sozialer Herkunft, ist ebenso die Prämisse der Kastalier.

Ein Unterschied zwischen dem Roman und der Realität ist der Bezug der Schüler zu ihren Familienangehörigen. Die Distanz zu den Eltern und der gewohnten Umgebung wurde oft zu einem Problem. Hermann Hesse beschreibt in seinem Roman die Rückkehr einiger Mitschüler in die profane Welt aufgrund der nicht überwindbaren Trennung von ihren Familien. (H 72) Im Rahmen der NS-Ausleseschulen verhielt man sich dabei weniger nachsichtig und tolerant. Nur in selten Fällen wurde die Ablehnung des Schulplatzes akzeptiert, öfter verhielt es sich so, dass Familienangehörige, insbesondere Väter, unter Druck gesetzt wurden, um der Aufnahme in die AHS Folge zu leisten. Feller und Feller erwähnen hierzu Zeitzeugenberichte, die Manipulation und Zwang gegenüber den Familien und den Auserwählten andeuten.[222]

Das Eintrittsalter in den kastalischen Orden dürfte dem Alter der Schüler der AHS ungefähr nahekommen. Als Josef Knecht in die Erziehungsanstalt aufgenommen wird, ist er gerade dreizehn Jahre alt. (H 68) Die Jungen aus der HJ und dem Deutschen Jungvolk sind ungefähr zwölf Jahre alt.[223] Sowohl in Kastalien als auch in den AHS existiert(e) ein hierarchisches Bildungssystem, wonach die Schüler auf der untersten allgemeinen Ausbildungsstufe vier beziehungsweise sechs Jahre unterrichtet werden. Josef Knechts Schulausbildung in Kastalien beginnt in der Schule in Eschholz, wo er bis zu seinem siebzehnten Lebensjahr unterrichtet wird, ehe er in eine höhere Schule versetzt wird. (H 66–67, 76, 88) In der AHS begann die Ausbildung auf der höheren Stufe ab dem achtzehnten Lebensjahr, nach der allgemeinen Reifeprüfung als Schulabschluss.[224]

In Kastalien beginnt nach der Grundausbildung der Übertritt in eine der zwölf höheren Schulen, die nach unterschiedlichen Schwerpunkten gewichtet sind, „[...] in Keuperheim die Altphilologie, in Porta die aristotelische und scholastische Denklehre, in Planvaste die Mathematik [...]"(H 88). Die Wahl der passenden Einrichtung hängt dabei von der Begabung des

[221] Hülsheger (2015), S. 91., Feller/ Feller (2001), S. 102–104.
[222] Ebd., S. 96.
[223] Gamm (1990), S. 384.
[224] Ebd., S. 384.

kastalischen Schülers ab. Am Beispiel von Josef Knecht zeigt sich eine musikalische Begabung, weshalb der Weg nach Waldzell geebnet erscheint. (H 76–83) In den Ausleseschulen des NS-Regimes vollzog sich Ähnliches, so wird von einem Beispiel berichtet, wonach besonders musikalische Schüler in einem bestimmten Gau der Adolf-Hitler-Schulen zusammengefasst wurden.[225]

Nach dem Schulabschluss in den Adolf-Hitler-Schulen boten sich für die Absolventen folgende Möglichkeiten: Entweder wählte man den Weg der Offiziersausbildung oder des höheren Beamten, oder man entschied sich für ein geeignetes Studium. Aus dem Pool an Führungspersonal ergab sich in einem weiteren Schritt eine erneute Auswahl an Erlesenen, die Teil der Ordensburgen werden konnten und mit jenem Abschluss in die vorgesehene Parteiuniversität eintreten hätten können.[226] Doch wie schon im Kapitel 4.2 erwähnt, fand die Gründung der Universität keine Realisierung.

Eine abschließende Auffälligkeit bei den kastalischen Erziehungsanstalten und den Adolf-Hitler-Schulen ist die fehlende Rolle der Frau. In Hermann Hesses Roman *Das Glasperlenspiel* gelingt es nur einer Frau, in kurzen Auszügen Teil des Geschehens zu werden. Ganz beiläufig, aber als inoffizielles Familienoberhaupt, wird die Ehefrau von Plinio Designori in die Erzählung eingebunden. Doch sie ist lediglich die Frau eines reichen Patriziers und Hausfrau. Weibliches Lehrpersonal oder weibliche Beamte in der Erziehungsbehörde werden nicht erwähnt. Stattdessen erläutert Hesse die Rolle der Frau ganz unverblümt mit den Worten „Es ist in der Provinz Sitte, daß die Bürgertöchter nicht allzu früh heiraten, und in den Jahren vor der Ehe scheint ihnen der Student und Gelehrte als Geliebter ganz besonders begehrenswert; er fragt nicht nach Herkunft und Vermögen, ist gewohnt, geistige Fähigkeiten den vitalen mindestens gleichzustellen, hat meistens Phantasie und Humor und muß, da er kein Geld hat, mehr als andre mit dem Einsatz seiner selbst bezahlen“ (H 116–117) Ein wichtigerer Beitrag als die Erhaltung der Menschheit wird ihr nicht zuteil.

In den Adolf-Hitler-Schulen beschränkte sich das Lehrpersonal ebenfalls auf männliche Erzieher und Lehrer. Erst die Einberufung zahlreicher Lehrer zum Kriegsdienst und der damit verbundene personelle Engpass dürften Anlass dazu geboten haben, Frauen als Lehrerinnen und Erzieherinnen einzusetzen.[227]

[225] Feller/ Feller (2001), S. 179.
[226] Gamm (1990), S. 384.
[227] Feller/ Feller (2001), S. 176.

5.2. Die Ausbildung

So unterschiedlich die Erziehungsmethoden und die Art der Ausbildung der beiden Eliten auf den ersten Blick erscheinen mögen, bei genauerer Betrachtung bietet sich doch ein Bild der Gemeinsamkeiten. Schließlich war die Ausbildung einer Elite das zentrale Thema sowohl im Dritten Reich als auch in der pädagogischen Provinz Kastalien. Eine kleine Gruppe von Auserwählten erhielt in ihrer jeweiligen Lebenswelt den Auftrag zur Erhaltung des Systems. Sowohl in der Realität als auch in der Fiktion sollten beide elitären Zusammenkünfte versuchen, den Fortbestand der jeweiligen Lebenswirklichkeit zu sichern. Auch wenn die Schwerpunkte und die Zielsetzung unterschiedlich waren, so ist der Auftrag beider Lebensräume derselbe.
Hermann Hesse wollte mit seinem Roman *Das Glasperlenspiel* eine fiktive Lebenswelt erschaffen, die fernab der zeitgenössischen Gräueltaten existiert. Ziel seiner geistigen Elite sollte es sein, den fehlenden Intellekt erneut aufblühen zu lassen und zu gewohnter Stärke zurückzuführen, fernab der Feuilletons.[228]
Hingegen lag das Ziel der Nationalsozialisten auf einer anderen Ebene. Weg von der geistigen, hin zu der körperlichen Disziplinierung verfolgten sie eine Auslese von jungen Männern, die vielmehr in körperlicher als in geistiger Hinsicht erzogen wurden. Die Hinwendung zu einer Ausbildung mit militärischem Charakter ist erkennbar. Davon zeugen beispielsweise die zahlreich durchgeführten Mutproben-Trainings, die wenig mit Vernunft in Verbindung standen, vielmehr mit Drill und Gehorsam.[229] Endergebnis der Ausbildung dürften in der Theorie gut ausgebildete Soldaten und Parteifunktionäre gewesen sein, wodurch der Glaube an ein unsterbliches Drittes Reich gestützt werden konnte.
Das System des Aufnahmeritus in Kastalien und in den Adolf-Hitler-Schulen wurde dabei ebenso ausführlich beschrieben. Sowohl in der faktischen als auch in der fiktiven Lebenswelt vollzog sich der Eintritt in den elitären Kreis fast ident, auch die Ausbildungsdauer und das Eintrittsalter ähneln einander stark.
Während in Kastalien die Ausbildungsschwerpunkte in der Beherrschung des Glasperlenspiels und der Meditation liegen, lag das Hauptaugenmerk in den AHS auf der körperlichen Erziehung und Entwicklung von Charakterstärke und Kameradschaftsgeist. Sowohl die Obrigkeit in Kastalien und als auch im Dritten Reich verfolg(t)en die Möglichkeit, ihre Schüler in das Machtgefüge einzufügen, dennoch kam in den AHS zusätzlich das Ziel der Selbstführung hinzu.[230] Diese Selbstführung erfährt der kastalische Schüler nur in gewissen Momenten,

[228] siehe Kapitel 3.2
[229] siehe Kapitel 3.2.2
[230] siehe Kapitel 3.4.2., Kapitel 3.2

allerdings sieht es der Orden in der Form nicht vor, seine Lernenden zu einem selbstgeführten Leben zu erziehen.

Im Roman *Das Glasperlenspiel* erhält stattdessen die Meditation den Charakter eines Ausbildungsschwerpunkts. Josef Knecht bekommt zum ersten Mal Einweisung in die Praxis der Meditation bei seinem Mentor, dem Musikmeister. Im weiteren Verlauf erhält er Unterstützung während seiner Studienjahre beim „Älteren Bruder" im Bambusgehölz, ehe er auf seiner letzten Etappe als Glasperlenspielmeister Unterstützung von dem „Yogamann" Alexander bezieht. (H 79, 132, 242) Selbstgeführter Unterricht ist bei Hermann Hesse nur soweit vorhanden, als Josef Knecht sein freies Studium nach unterschiedlichen Interessen legen kann. Neben dem individuellen Unterricht beim „Älteren Bruder" bezieht Knecht außerdem das Wissen von chinesischen Gelehrten für seine asiatische Schwerpunktsetzung. Relevant erscheint diese Ausführung deshalb, weil ein ähnlich praxisnahes Unterrichtskonzept in den Schulen der Nationalsozialisten gelebt wurde. Insbesondere im kulturellen, aber vor allem im sportlichen Bereich erhielten die Schüler Unterricht von Sportgrößen und Künstlern. Theater-, Opernbesuche, Skikurse und anderes genoss die Elite in den AHS.[231]

Bei Leistungswochen konnten die Schüler der Adolf-Hitler-Schulen schließlich ihr Können unter Beweis stellen. In Konkurrenz zu anderen Schülern stehend, fand der Wettkampf um das schmiedeeiserne Schwert statt.[232] Damit wurde den Leistungswochen ein besonderer Stellenwert zugeschrieben, wie es für Kastalien nur das Glasperlenspiel verkörperte. Ebenso wie die Leistungswochen fanden die Feierlichkeiten des Glasperlenspiels einmal jährlich statt. (H 39, 220) Beide hatten den Zweck der Repräsentation und waren „ein Element der Dauerauslese"[233]. Auch wenn Hesse seine Art von Leistungswoche eher als einendes Element zwischen unterschiedlichen Disziplinen verstand und nicht als einen Wettkampf zwischen den Tüchtigsten.

> [...] ein Fest, dem auch eine hohe religiöse und moralische Bedeutung nicht fehlte, denn es vereinigte die Vertreter aller, nicht immer völlig gleichgerichteter Gesinnungen und Tendenzen der Provinz im Sinn eines Gleichnisses der Harmonie, es schloß Frieden zwischen den Egoismen der einzelnen Disziplinen und weckte Erinnerung an die Einheit, [...] (H 220)

[231] Heinen (2011), S.93.
[232] Ebd., S. 146–147.
[233] Ebd., S. 147.

5.3. Das Leben einer Elite

Inhaltlich lassen sich ebenfalls Parallelen zwischen den beiden Erziehungsanstalten erkennen. Ausgehend von den Adolf-Hitler-Schulen war, ähnlich wie in Kastalien, das oberste Erziehungsziel die Schaffung einer Gemeinschaft. Einen wichtigen Beitrag leisteten dazu neben der einheitlichen Uniformierung die gemeinsamen Unternehmungen, die das Gemeinschaftsgefühl und das körperliche Können stärken sollten. Damit wird deutlich, dass die Zielvorstellung in der Gründung eines Einheitsgefühls lag und in den daraus resultierenden hervorragenden sportlichen Leistungen durch gegenseitige Unterstützung. Diese Fokussierung auf die Gemeinschaft und das Credo des Glasperlenspiels wird ebenfalls in Kastalien gelebt. Gleichzeitig wurde sowohl in den Adolf-Hitler-Schulen als auch in der kastalischen Provinz der individuelle Charakter der Schüler beschnitten.

In Kastalien wird das unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass weder das Schreiben von Gedichten noch das Verfassen einer Chronik geduldet wird. Der Sinn nach Einheit steht über dem Einzelnen. (H 111)

Der Tagesablauf in den AHS, der bereits an früherer Stelle erwähnt wurde, kam einem ähnlichen Prinzip nach. Nur in der Gemeinschaft sollten die Eliteschüler ihren Alltag bestreiten. Angefangen von der morgendlichen Routine bis hin zum Zapfenstreich. Selbst die einheitliche Uniformierung innerhalb eines Zuges zählte zu den Wesensmerkmalen der Gemeinschaft.[234] Lediglich ein Erkennungsdreieck mit der Aufschrift des jeweiligen Standorts der AHS ermöglichte eine zusätzliche Abgrenzung gegenüber anderen Eliteschülern.[235]

In Kastalien findet ebenfalls eine einheitliche Einkleidung statt, dies geht aus der Beschreibung von Knechts Ankunft in Eschholz hervor, wo er von seinem Mentor einen blauen Leinenanzug erhält. Knecht wird in dieser Beschreibung zusätzlich einem „Haus“ zugeteilt, dem Haus Hellas. (H 68) Inwiefern die Hauszugehörigkeit maßgeblich innerhalb des pädagogischen Gebildes ist, kann nicht definiert werden, weshalb es vermutlich keinen besonderen Stellenwert für die Ausbildung hat.

Die Tatsache, dass sowohl die Adolf-Hitler-Schulen als auch die kastalischen Schulen als Internatsschulen geführt wurden, ist ein weiterer Aspekt, den beide gemein haben. Aus Knechts Lebensbeschreibung geht dabei nicht hervor, inwieweit Kontakt zur Außenwelt bestand. Feller und Feller erwähnen hingegen Berichte über die schwere Rückeingliederung in die elterliche Umgebung der Schüler von Adolf-Hitler-Schulen.[236] Die Gemeinschaft befand sich seit der

[234] siehe Kapitel 4.2.2.1
[235] Hülsheger (2015), S. 118.
[236] Ebd., S. 140–143.

Eingliederung in die Schule innerhalb des Schulgeländes und nicht mehr außerhalb. Dies wurde natürlich bewusst inszeniert, indem die Schüler nur zu bestimmten Ferienzeiten zurück in die Heimat reisen durften.[237] Kontakt zur Außenwelt war damit nicht mehr wirklich gegeben. Auch hier gibt es Parallelen zu den Schulen des Dritten Reiches, wo der Kontakt zum Elternhaus auch fast ausschließlich in den Ferienzeiten möglich war.

Dass Hesse seinem Kastalien einen mönchsähnlichen Charakter verschaffte und die fiktiven Schüler, Studenten und Meister ein ordensgleiches Leben führten, verwundert somit wohl kaum. Ob der Schriftsteller den altertümlichen Beigeschmack der Adolf-Hitler-Schulen aufschnappte und deshalb seinem Orden eine ebenso archaische Lebensrealität bot, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Fest steht aber, dass sowohl in der Realität als auch in der Fiktion historische Grundvorstellungen mitschwingen, wie etwa die Erschaffung eines „Herrenmenschen" auf der einen Seite und die Existenz einer einzig geistreichen Lebenswelt innerhalb eines klösterlichen Gefüges auf der anderen Seite.

So, wie sich die Schüler der nationalsozialistischen Erziehungsanstalten einem hierarchischen System fügen mussten, das auf unterster Ebene bei den Stubenkameraden begann[238], ist innerhalb des Romans eine ähnliche hierarchische Struktur erkennbar. Ein Ordnungssystem, das allerdings weniger einen militärischen Charakter hatte, sondern stark dem eines Klosters ähnelt, wo an oberster Stelle der Ordensvorsteher steht – oder im Falle Kastaliens der Glasperlenspielmeister und seine Erziehungsbehörde. Anders als in den AHS lernen die Schüler und Studenten der kastalischen Welt nicht schon in jungen Jahren die Tätigkeitsfelder bestimmter Ämter kennen. Erst mit dem Beginn ihrer Berufung werden sie in das System eingegliedert, das von Bibliothekaren, Archivaren, Lehrern, Beamten und Meistern unterschiedlicher Disziplinen geführt wird. (H 65)

Beide Lebenswelten zeugen von einem gemeinsamen Nenner, nämlich dem der Unbekümmertheit. Sowohl der Eliteschüler der AHS wie auch der kastalische Schüler erhielt ein annehmliches Leben fernab von kriegerischen Auseinandersetzungen. Sie erhielten dort wie da Nahrung, Kleidung und die Möglichkeit einer hervorragenden Ausbildung. (H 66)[239] Es eint sie der Gedanke, eine Elite zu erschaffen und sie dementsprechend zu behüten.

[237] siehe Kapitel 4.2.2
[238] siehe Kapitel 4.2.1
[239] Hülsheger (2015), S. 117–118.

5.4. Zusammenfassung

Worin liegt nun die Ähnlichkeit der beiden Erziehungsanstalten in Kastalien und dem Dritten Reich und welches Ziel verfolgte sowohl die fiktive als auch die faktische Bildungsstätte?
Beiden Anstalten liegt das Motiv der elitären Ausbildung zur Erhaltung des höchsten Ideals des Staates zugrunde. Im Nationalsozialismus ist dieses Ideal die unendliche Beständigkeit durch Stärke und Gemeinschaft, während man in Kastalien die Lösung für ein langlebiges Fortbestehen in der Bewahrung des Geistes sieht. Hermann Hesse hat diesen Leitgedanken in einigen seiner Selbstzeugnisse erwähnt, wenn er die Barbarbei und den Ungeist jener Zeit kritisiert hat. Seiner Meinung nach konnte der Faschismus nur durch den fehlenden Geist und die fehlende Kultur Stärke erfahren. Sein Brief an seinen Freund Pannwitz drückt dies ganz deutlich aus, wenn er davon schreibt, welchen Stellenwert die Erschaffung Kastaliens für ihn hatte.
Doch eines unterscheidet in aller Deutlichkeit Hermann Hesses fiktiven Kleinstaat von dem NS-Regime, es ist der Bruch mit dem starren System. Über einen langen Zeitraum wird dem Leser/der Leserin die Dringlichkeit des kastalischen Staates geschildert, wenn auch nicht in eindeutigen Worten. Jedoch wird dem Lesenden die Einfachheit einer auf Vernunft basierenden Gemeinschaft geschildert, die offenkundig die Lösung aller Probleme zu sein scheint. Nur in unterschwelligen Aussagen des Protagonisten kann der Rezipierende das Loslösen der Figur und in weiterer Folge einen Bruch mit jener Gesellschaft erkennen. Kritikpunkte von Seiten Josef Knecht sind dabei der Starrsinn des Ordens und das Desinteresse gegenüber anderen Kulturen und Werten. Damit liegt die Gefahr darin, dass soziales und kulturelles Engagement vernachlässigt werden. Hermann Hesse schreibt an seinen Sohn folgende Zeilen, die seinem Werk noch ein weiteres Mal Ausdruck verleihen:

> Daß Kunst so notwendig sei wie Brot, ist auch mein Standpunkt, eben darum habe ich mein Leben, und oft unter Opfern, darauf verwendet, Künstler zu sein. Daß der Künstler eine abgestempelte Gesinnung haben müsse (hast denn du selbst eine?), daß er sich für eine Partei oder Gruppe entscheiden müsse (gehörst du selber einer an?) und daß er über das, was gut und böse, schwarz oder weiß sei, sich bei dir oder sonstwo [sic!] Bescheid holen müsse, glaub ich nicht, und nie hat das ein echter Künstler geglaubt. Die Kunst gehört zu den Funktionen der Menschheit, die dafür sorgen, daß Menschlichkeit und Wahrheit fortbestehen, daß nicht die ganze Welt und das ganze Menschenleben in Haß und Partei, in lauter Hitlers und Stalins zerfällt, der Künstler liebt die Menschen, er leidet mit ihnen, er kennt sie oft sehr viel tiefer als je ein Politiker oder Wirtschaftler sie gekannt hat, aber er steht nicht als ein Herrgott oder Redakteur über ihnen, der genau weiß, wie alles sein sollte. [...] Leid tut mir nur, daß ich in deinen Augen auch so ein Mann bin, der die Kunst für etwas Privates hält, und weder Gut noch Bös, nur „Genial“ oder „Ungenial“ etc. kennt! [...] Hast du wirklich nie gefühlt, daß es mir damit ernst ist, daß ich die

Programme und fertig formulierten „Gesinnungen“ nur darum ablehne, weil sie die Menschen unendlich verarmen und verdummen, [...][240]

Hesse führt an noch späterer Stelle aus, dass es für ihn nur einen Künstler gäbe, den er trotz seiner späteren Gesinnung weiterhin schätzen würde, dennoch schreibt er im gleichen Satz weiter, dass sich dieser dem Kommunismus verschrieben habe und damit als Dichter erloschen sei.[241] Ausgehend von Jacob Burckhardts Theorie der drei Potenzen (Staat, Religion und Kultur) übernahm auch Hesse die Vorstellung, dass der Staat mit Macht gleichzusetzen sei und deshalb als das Böse gilt. Die Kultur liefert für ihn, genauso wie für Burckhardt, den wesentlichen Beitrag zur Geschichte, weshalb sie auch im Fokus seines Romans steht.[242] Gleichwohl kann damit die Antwort seiner eigentlich zurückhaltenden politischen Haltung gegeben werden, obwohl verschleierte Kritik im künstlerischen Rahmen mindestens als politische Teilhabe gelten muss.

Es schließt sich damit der Kreis rund um die Frage, welches Ziel die Erziehungsanstalten verfolg(t)en. Die Nationalsozialisten wollten in erster Linie ihre Führungsriege erschaffen, die Macht im Staat ausüben konnte. Demgegenüber stand Hermann Hesses Protagonist, der zunächst in einem ähnlichen Umfeld aufwachsen sollte, allerdings den Austritt aus dieser Welt wählte, um sich voll und ganz der Kultur zu verschreiben.

Im letzten Kapitel sollen die nun hier gewonnenen, nur kurz umrissenen, Erkenntnisse zusammengetragen werden. Dabei soll konkreter auf den Stellenwert der Erziehungsanstalten eingegangen werden, womit die Einordnung des Romans in Bezug auf das Dritte Reich abschließend eindeutig beantwortet wird.

[240] Hermann Hesse: Brief an seinen Sohn Heiner, im März 1937. Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 176–179.
[241] Ebd., S. 178.
[242] Wehdeking (2013), S. 270.

6. Conclusio

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, Aufschluss darüber zu geben, inwiefern der Roman *Das Glasperlenspiel* als Ergebnis einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus verstanden und eingeordnet werden kann. Gemeint sind dabei unter anderem die Einordnung des politischen Engagements aufgrund zeitgenössischer Umstände zur Zeit der Publikation des Werkes wie auch die Einordnung der Rolle des Protagonisten. Die zentrale Forschungsfrage *Kastalien als verhöhnendes Gegenstück zum Dritten Reich* erhält damit ausreichend Raum, um entsprechend beantwortet zu werden, ebenso wie die aufgestellten Hypothesen.

Zunächst muss jedoch abschließend die Frage beantwortet werden, inwieweit Hesse von einem politischen Engagement zeugt. Bereits in Kapitel 2 wurde seine (un)politische Haltung thematisiert und soll hier auszugsweise wiederholt erwähnt werden. In der Hesse-Forschung existiert die gängige Meinung darüber, vermutlich basierend auf Selbstzeugnissen des Autors, Hesse hätte eine betont unpolitische Einstellung gehabt.[243] Dies täuscht aber über den Umstand hinweg, dass Hesse in seiner angeblich unpolitischen Art äußert aktiv war. Das Indiz der Zurückhaltung kann dabei sowohl für das eine als auch für das andere verstanden werden. Dies bestätigen wiederum die Anfeindungen gegen seine Person von Seiten der Nationalsozialisten aufgrund der fehlenden Ablehnung gegenüber jüdischer Literatur, die er weiterhin rezensierte, und zum anderen von Seiten der Emigranten, die ihn als Günstling Goebbels verdächtigten.[244] In einen Brief an Ludwig Finckh beschreibt er seine Haltung zu den politischen Entwicklungen in seinem Heimatland:

> Was du über die Lage im Reich sagst, wird wohl stimmen, und ich verstehe auch deine Stimmung dabei, aber der jetzt drohende faschistische Terror ist die genaue und von der deutschen Politik mit Sorgfalt emporgehätschelte Konsequenz von allem, was im Reich seit 1914, und schon lang vorher, Offizielles geschehen ist. Irgendeinmal muß auch der Deutsche, so unbequem es ihm ist, sich für sein Reich und dessen Regierung und Politik mitverantwortlich fühlen lernen, muß einsehen daß man Politik weder mit Gedichten macht noch mit bloßer patriotischer Besoffenheit, daß man für geführte und verlorene Kriege, für gemachte und unterlassene Revolutionen etc. verantwortlich ist. Bis dahin kann es nicht die Pflicht des deutschen Geistes sein, patriotische Romantik zu pflegen, obwohl das ja viel Hübsches hat, sondern das Vaterland und jeden Nationalismus mit dem äußersten Mißtrauen zu kontrollieren. Die Welt läuft vorwärts, nicht rückwärts, und irgendwann und irgendwo muß auch

[243] Steffens, Wilko: Tödliche Entgrenzung: Hermann Hesses Roman Das Glasperlenspiel. In: Herwig, Henriette/ Trabert, Florian (Hg.): Der Grenzgänger Hermann Hesse. Neue Perspektiven der Forschung. Freiburg i. Br./ Berlin/ Wien: Rombach 2013. (Rombach Wissenschaften – Reihe Litterae, Band 197), S. 393.
[244] Ebd., S. 393.

Deutschland sich der Weltentwicklung wieder anschließen, statt nach Autarkie zu streben und sich aus der Welt auszuschließen. Vielleicht führt der Weg dazu über das Rindvieh Hitler.[245]

Zusätzlich ist rund um Kastalien immer wieder die Rede von einem Zufluchtsort, das bestätigen zumindest diverse Korrespondenzen mit Kollegen und Freunden des Schriftstellers. Bereits in den ersten Entwürfen des Romans setzte sich Hesse mit den zeitgenössischen Entwicklungen auseinander, weshalb *Das Glasperlenspiel* ein weiteres Mal als „verschleierte Kritik am NS-System durch die pädagogische Provinz Kastalien"[246] verstanden werden kann. Selbst wenn Hesse diese kritische Haltung weitestgehend minimierte, behielt er zum Teil sehr aussagekräftige Passagen bei, die seine politische Einstellung sehr deutlich zum Ausdruck bringen. Verwiesen sei dabei auf das Rundschreiben des Protagonisten, worin er die „ideologischen und gewalttätigen Auseinandersetzungen der dreißiger Jahre" [247] erwähnt und ein konkretes Bild der Zustände der frühen Jahre der Diktatur zeichnet.

Die Antwort darauf, ob es sich bei dem Roman *Das Glasperlenspiel* um eine kritische Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Gegenwart handelt, kann damit eindeutig bestätigt werden, genau wie auch sein politisches Engagement. Trotz der Anfeindungen aufgrund seines fehlenden öffentlichen Bekenntnisses zur Opposition[248] kann dieses Werk als eindeutig politisches Statement verstanden werden. Diese zeitkritische Haltung erfährt der erfahrene Hesse-Lesende allerdings nicht erst in diesem Roman, bereits in früheren Werken ist dieselbe Lesart erkennbar.[249]

Hermann Hesses persönliche Aufzeichnungen geben zusätzlich Aufschluss darüber, dass Kastalien eindeutig als Gegenentwurf zur zeitgenössischen Gegenwart verstanden werden kann. In einem Brief an Arthur Stoll schreibt er:

> Die Zustände in Deutschland, nicht nur die politischen und wirtschaftlichen, sondern noch mehr die moralischen und intellektuellen, erschweren mir das Leben und Arbeiten sehr, dies Volk scheint vollkommen im Finstern zu stecken, voll von wunderbaren Eigenschaften und unfähig, sie vernünftig und menschlich anzuwenden. Ich sehe eine lange Periode der Bürgerkriege voraus, wir werden im Reich Zustände von langer Dauer erleben [...] Von alledem zu abstrahieren, und sich eine geistige Atmosphäre zu erhalten, in welcher sinnvolle Arbeit und sinnvolle Betrachtung der Dinge möglich ist, fällt mir oft schwer, aber es muß sein, es ist die Basis meiner Arbeit.[250]

---

[245] Hermann Hesse: Brief an Ludwig Finckh, im Jahr 1932, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel". Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 59.
[246] Wehdeking (2013), S. 262.
[247] Windfuhr (2018), 52.
[248] Steffens (2013), S. 393.
[249] Wehdeking (2013), S. 262.
[250] H.H.: Brief an Arthur Stoll, am 26.8.1932, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel". Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 57–58.

Damit steht fest, dass Kastalien insofern als Gegenmodell zur Realität verstanden werden kann, da Hesse in seiner Gegenwart das geistvolle Leben, aber allem voran das soziale Engagement nicht mehr erkennen konnte. In seiner Utopie sollte zumindest das Geistige wieder in Erscheinung treten und wesentlichen Gehalt in dem Werk erhalten.

Zusätzlich sollte der Roman dazu dienen, die Relevanz von der Beziehung zwischen Geist und Welt zu verdeutlichen. Eine Beziehung, die die auftretenden Widersprüchlichkeiten markiert. Wilko Steffens erläutert dies mit den Stufen des Erwachens von Josef Knecht. Die erste Stufe des Erwachsens läge dabei in der Erhaltung der Individualität, die Knecht in seiner Zeit im Bambusgehölz erfährt. Ein weiterer und zweiter Schritt des Erwachens sieht Wilko bei dem Protagonisten, als dieser, der stellvertretend für das geschlossene System Kastalien steht, in Form des Klosters Mariafels Kontakt zur außenliegenden Welt hat. Beide Entwicklungsstufen zeugen von dem Missverhältnis von Geist und Welt und führen zu dem Bruch des Protagonisten mit seiner Heimat Kastalien.[251] Trotz der mehrfach erwähnten Bestätigung darüber, dass es sich um einen Gegenentwurf zur Wirklichkeit handelt und diese Utopie anders als andere klassische Utopien ist, steht fest, dass Hesse die Widersprüchlichkeiten in seinem Roman erkannt haben muss, wenn er sie nicht sogar bewusst konzipiert hat. Die einheitliche Idealvorstellung scheint damit selbst an ihre Grenze zu gelangen, vielleicht ein weiterer Zugang des Autors, seine Utopie in einem anderen Rahmen verortet zu sehen.

Es wurde bereits erwähnt, dass *Das Glasperlenspiel* als Bildungsutopie verstanden werden kann, worin der Autor indirekt Anweisung zur Umsetzung für die reale Lebenswelt bietet, anders als in üblichen Utopien, die ein schwer umsetzbares Fantasiekonzept beinhalten.[252] Dabei entwickelte sich „Kastalien und das Glasperlenspiel [...] schon in der Gegenwart, also [zu] Hesses Lebenszeit, [...] als Gegenbewegung zu den kulturellen Grundtendenzen um 1900 bis in die Jahre des Zweiten Weltkriegs.“[253] Das Werk, das eindeutig als Gegenentwurf zur zeitgenössischen Realität verstanden werden kann, nutzte Hesse, um aufzuzeigen, dass jede Gesellschaft einem gesellschaftlichen Wandel unterworfen ist, um ihr Fortbestehen zu sichern. Das Aufgreifen der zeitgenössischen Problemstellungen zeugt dabei außerdem von dem Versuch, sich mit den Gegebenheiten der Gesellschafts- und Kulturpolitik der 1930er- und 40er-Jahre kritisch auseinanderzusetzen. Davon zeugen mehrere Umstände, die in weiterer Folge in ihrer Lesart parallel zur Realität verstanden werden können. Die Annahme, den Roman hiermit als Wegweiser für die frühen Lesenden zu verstehen, ist damit nicht falsch. Denn anders als in klassischen Utopien, wie Thomas Morus’ Utopia (1516), gibt Hermann Hesses Roman dem Lesenden

[251] Steffens (2013), S. 394–396.
[252] Windfuhr (2018), S. 65.
[253] Windfuhr (2018), S. 49.

„Werkzeug“ an die Hand, das zur Veränderung der Gesellschaft anleiten soll und auf die Verstärkung des sozialen Engagements plädiert.[254]

Hesse verpackte in seinem Roman kaum futuristische Szenarien, vielmehr erzählt er die Geschichte eines jungen Mannes, der in die erzieherischen Hände eines „Stadtstaates“ gerät, und schildert dabei den Eingriff in die Lebenswelt der Menschen, wie er möglicherweise in absehbarer Zeit (aus zeitgenössischer Sicht) in Erscheinung treten könnte. Damit griff er Themen auf, die zu diesem Zeitpunkt n o c h nicht eingetreten waren, allerdings Potenzial dafür aufwiesen. Hesse stellt sich damit gegen das klassische Ideal der Utopie. An die Stelle von nicht existenten beziehungsweise stark futuristischen Themen treten realitätsnahe Szenarien.[255]

Jahrzehnte später lässt sich darüber nur mutmaßen, inwiefern die unheilbringenden Entwicklungen des NS-Regimes spürbar waren. Dennoch lässt sich an der Stelle auch die Hypothese bestätigen, dass Hesse Kastalien nutzte, um sich mit den Geschehnissen im Dritten Reich kritisch auseinanderzusetzen. Seine Kritik war dabei deutlich erkennbar, denn mit seinem Roman plädierte er sowohl auf mehr Geistigkeit als auch auf mehr Menschlichkeit. Punkte, die Hesse in der NS-Kulturpolitik vermisste. Jedoch sah er die fehlende Werteeinstellung nicht ausschließlich als Ergebnis des Nationalsozialismus, sondern verortete den Beginn jener Haltung schon viel früher, zu Zeiten der Wilhelminischen Ära, wie anhand des Briefes an Ludwig Finckh ersichtlich wird.[256]

Die Taktik der unterschwelligen Kritik ist selbst bei der Rolle des Josef Knecht erkennbar. Er erhält aufgrund seiner Begabung und seines Schicksals die Rolle des „Geistesfürsten“[257] zugewiesen. Jedoch wird diese Rollenzuweisung mit der Namensgebung, die auf eine dienende Haltung hinweist, stark reduziert. Die Rolle des Fürsten bleibt allerdings konstant; selbst wenn Knechts Lebensbeschreibung mit seiner Kindheit und den Anfängen in Kastalien beginnt, erfährt der Rezipierende durch die geradlinige Biografie alsbald die Einführung Josef Knechts in den höchsten Kreis des Ordens und schließlich die Amtseinführung des Protagonisten zum Glasperlenspielmeister, welche der Investitur im Vatikan ähnelt. Dieser Schritt zeugt von der fürstlichen anstelle der dienenden Haltung, wobei auch hier ein starker Widerspruch erkennbar ist. [258] Denn als Josef Knecht am Höhepunkt seiner Karriere angelangt ist, wagt er diese zu beenden und kehrt zurück auf die Position des Dieners. (H 377–407) Allerdings scheint der

[254] Windfuhr (2018), S. 65–66.
[255] Ebd., S. 53.
[256] Hermann Hesse: Brief an Ludwig Finckh, im Jahr 1932, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 59
[257] Wehdeking (2013), S. 262.
[258] Ebd., S. 262.

Protagonist zumindest bis hierhin als Ebenbild des *Führers* gezeichnet worden zu sein. Seine Biografie, die mit der Erzählung von ungünstigen Lebensumständen beginnt, aber dennoch von einer erfolgsverheißenden Entwicklung berichtet, erinnert dabei stark an die Machtergreifung Adolf Hitlers, der medial immer wieder als Mann aus der breiten Masse dargestellt wurde.[259]
Die Entwicklung Knechts dient damit ein weiteres Mal als Kritikpunkt, denn er verkörpert das Bewahren von bloßen Kulturinhalten, worin der Mangel an genannten Wertigkeiten präzisiert wird.[260] Wehdeking beschreibt es daher treffend, wenn er schreibt: „die Entwicklung des Helden gleicht eher einer Spirale als einem Kreislauf"[261]. Denn im Grunde lag in der Erschaffung des kastalischen Ordens der Versuch, das ideale humanistische Bildungssystem im kollektiven Gedächtnis der Rezipierenden zu verankern. Ähnlich wie bei Goethes Figur Wilhelm Meister, der in der Turmgesellschaft eine behutsame Entwicklung vollzieht. Allerdings sah sich Hermann Hesse in der langen Entstehungsphase seines Werkes den drohenden Auswüchsen des NS-Regimes gegenüber.[262] „[Er] sah es rückblickend als Kontrastprogramm zu Hitler-Deutschland und seinen rassistischen Erziehungsvorstellungen, etwa in Napola-Ordensburgen."[263] Weshalb Josef Knecht nicht die gewünschte Entwicklung durchleben konnte, sondern frühzeitig aus dem System ausscheidet und damit die Kritik aufzeigt. Sowohl der stark reglementierte Aufnahmeritus als auch die starre Kulturpolitik gleichen dem Bildungssystem der Nationalsozialisten, womit der gesellschafts- und kulturpolitische Untergang vorprogrammiert zu sein schien. Einen expliziten Hinweis auf die kritische Auseinandersetzung mit dem Erziehungssystem der Nationalsozialisten bietet die Unterredung zwischen Josef Knecht und Pater Jakobus. (H 181)
Die Hypothese, dass *Josef Knecht in Kastalien zu einer autoritären Führerpersönlichkeit hochstilisiert wird* und sich in der Phase des Erwachens, also beim Bewusstwerden seiner Haltung, dieser entzieht und aus dem System auszuscheiden vermag, kann dennoch nicht eindeutig bestätigt werden.
Zwar hat die Figur Wesensmerkmale eines Führers zugewiesen bekommen, etwa bei diversen Debatten zwischen ihm und seinem Kollegen Plinio Designori. (H 93–114) Allerdings zeugt Knecht von einem ausgeprägten Grad des Eigensinns, der im starken Widerspruch zu Kastalien steht. Hesses Protagonist nimmt damit die an ihn herangetragene intellektuelle Aufgabe, die Welt vor dem Chaos zu erretten, nicht an. Knecht scheidet stattdessen aus der geistigen

[259] Wildt (2016), S. 128-132
[260] Wehdeking (2013), S. 265.
[261] Ebd., S. 265.
[262] Ebd., S. 266.
[263] Ebd., S. 266.

Zivilisation aus und verstirbt letztlich in einem eiskalten Bergsee[264], stellvertretend für die kalte unzivilisierte Welt.

Wilko Steffens geht davon aus, in dem letzten Erlebnis des Josef Knecht eine neomystische Erfahrung im Sinne von Uwe Spörl zu erkennen, weshalb dieses weitaus lebendiger erzählt wird als die restliche Lebensbeschreibung.[265] Klar ist, dass Knechts Tod einem Opfertod gleichkommt und deshalb eine besondere Akzentuierung erfährt. Während Kastalien nüchtern und rational dargestellt wird, ähnlich dem wissenschaftlichen Charakter, wird die profane Welt in ihrem eigentlich wunderschönen, aber dennoch eiskalten Dasein beschrieben. Dass Knecht in dieser Welt nicht überleben kann, muss für den Lesenden von vornherein klar sein. Überraschend erscheint dabei dennoch die Wirkung, die Knechts Tod bei seinem Zögling Tito auslöst. Offenkundig konnte Josef Knecht in der profanen Welt nicht den Erfolg erzielen, den er sich eigentlich gewünscht hätte, stattdessen wird alle Hoffnung in die Hände des jungen Tito Designori gelegt.[266] Doch eines konnte das Ausscheiden Knechts aus dem Orden bewirken, davon zeugt zumindest das Verfassen der Lebensbeschreibung: Während zu Lebzeiten des Protagonisten der Orden ein geschichtsloses Dasein fristete, dürfte sein Weggehen die Ordensleitung auf den Missstand aufmerksam gemacht haben, weshalb ein namenloser Chronist die Geschichte des Josef Knecht verfasst und dies als Indiz für die Wertschätzung der Historie gesehen werden kann.[267]

Der Schluss der dritten Fassung war dem der letzten und vierten Fassung nicht ganz unähnlich. Wie an früherer Stelle erwähnt, schied die Variante dieses Schlusses aus, aufgrund von Bezugnahmen zum Dritten Reich. Aber auch hier opfert Knecht sich und den gesamten Orden, um dem Geist ein ewiges Leben zu verleihen, der alles durchdringen soll.

Schluß:

Das große Gespräch über Geist und Politik zwischen Knecht und dem Führer der Diktatur, der ihn dafür gewinnen will, das Glasperlenspiel in den Dienst des neuen Staates zu stellen, andernfalls muß seine Partei gegen die Glasperlenspieler ebenso rigoros vorgehen wie gegen alles ihr reaktionär scheinende, die Bünde auflösen, das Spiel verbieten und zerstören, seine paar Führer und Wissenden töten.

Der Versucher spricht recht klug und beinah geistig, Knecht gibt höflich und bescheiden Auskunft, macht keinerlei Versuch sich zu retten. Er weigert sich, auf den Vorschlag einzugehen, d.h. sein Institut dem Staat zu unterstellen und die ihm vom Staat überwiesenen jungen Leute im Spiel auszubilden, damit so der Geist mit der Politik und Aktion verbunden werde. Er sagt: es wäre auch ganz wertlos, wenn er aus irgendwelchen Gründen sich bereit erklären würde Ja zu sagen: denn wer sich gewissenhaft und nach allen Regeln jahrelang dem Erlernen des Spiels widme, und dabei etwas erreiche, der sei für immer verdorben und verloren für jedes Ausüben von Macht, für

[264] Haberland (2013), S. 305.
[265] Steffens (2013), S. 398–401.
[266] Ebd., S. 491–492.
[267] Probst (2013), S. 391.

jedes materielle Streben. Es würden also, selbst wenn er den Versuch machen wollte, doch nur jene Schüler, die zum Spiel untauglich sind, nach der Ausbildung zum Staatsdienst zurückkehren.[268]

Hesse drückt dabei zweierlei Dinge aus, die für ihn als unwiderruflich gelten. Einerseits fordert er Kunst und Kultur nicht in den Dienst des Staates zu stellen, andererseits duldet er es nicht, als Künstler und als Teil einer geistigen Elite Macht auszuüben beziehungsweise seine Machtstellung zu missbrauchen. Deshalb fällt die Antwort in der besagten Unterredung eindeutig aus.

Also: er sagt Nein, und willigt in den Untergang. Doch erbittet er Erlaubnis und Frist zu einem letzten Spiel. Das bereitet er sorgfältig vor und endet mit ihm sein Tun und Leben, es ist sein Abschied. Thema dieses letzten Spieles ist: Kampf der unreinen, streberischen Mächte gegen den reinen Geist, scheinbare Fortschritte der Macht, Politik etc., die sich aber langsam als lauter Auflösung erweisen, und zuletzt, wo das ursprüngliche Geist-Thema sich zum Machtthema umgekehrt hat, erweist sich Alles als vom Geist verwandelt und durchsetzt.[269]

Selbst wenn auch an dieser Stelle keine eindeutige Einschätzung über die Rolle Josef Knechts gegeben werden kann, muss doch der Stellenwert der Figur betont werden. Während die fürstliche Haltung in einer rückwärtsgewandten Umgebung stark negativ verortet werden kann, muss die Loslösung Knechts aus dem geistigen Machtgefüge als positiver Abschluss gelesen werden. Wehdeking hat damit nicht Unrecht, wenn er die Entwicklung Knechts als spiralförmig erachtet, doch muss erwähnt werden, dass dies nur bis zu einem gewissen Punkt den Tatsachen entspricht. Ab der Trennung von dem kastalischen Umfeld ist Knecht wieder in einer kreisförmigen Entwicklung. Die Ernennung zum Glasperlenspielmeister ist damit der einzige Moment, in dem sein Werdegang ins Stocken gerät. Sein gewolltes Ausscheiden und sein daraus resultierendes Einstehen für mehr Autonomie erscheinen dabei als Rückkehr zu einer wohlwollenden Weiterentwicklung. Sowohl in der dritten als auch in der letzten Fassung steht Knechts Tod beziehungsweise Ausscheiden aus dem Orden als Selbstopferung für ein langfristiges Fortbestehens des Geistes. Vielleicht entspricht es Hermann Hesses Vorstellung, Josef Knecht in der Rolle des Helden zu sehen, der zunächst zahlreiche Abenteuer zu überstehen hat und sich in seinem letzten selbst opfern muss. Es wirkt dabei so, als wäre Knecht für Hesse der ideale Geistige, der dem Lesenden die richtige Wertehaltung und Lebenseinstellung vermitteln sollte. Dies erscheint besonders dann passend, wenn man Josef Knecht als Intellektuellen verstehen soll, der sich gegen den Rest der geistigen Elite stellt. Verwiesen sei an der Stelle auf Hesses Haltung gegenüber der geistigen Elite, die in ihrem Aufsatz *An die Kulturwelt* nicht nur die Kriegspolitik Wilhelm II. pries, sondern auch ihre rassistischen Denkweisen publizierte.[270]

---

[268] Hermann Hesse: Das Glasperlenspiel (3. Fassung), zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel". Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 326.

[269] Ebd., S. 326.

[270] Limberg, Michael: Das politisch-publizistische Engagement Hermann Hesses. In: Herwig, Henriette/ Trabert, Florian (Hg.): Der Grenzgänger Hermann Hesse. Neue Perspektiven der Forschung. Freiburg i. Br./ Berlin/ Wien: Rombach 2013. (Rombach Wissenschaften – Reihe Litterae, Band 197), S. 454–455.

Abschließend lässt sich meines Erachtens der Roman *Das Glasperlenspiel* nicht nur als Gegenentwurf zu den barbarischen Auswüchsen des Dritten Reichs verstehen, sondern auch als verhöhnender Versuch, der Gesellschaft aufzuzeigen, wohin sie blinder Hass, Starrsinn und Unvernunft führt. Josef Knecht tritt dabei in die klare Rolle, Hermann Hesses Aussagewert zu untermauern. Die Figur verkörpert dabei ebenso menschliches Fehlverhalten und Starrsinn wie grenzenlosen Ansporn zur Erschaffung eines Ideals, das zwischen dem Geist und der Natur des Menschen liegt.[271] Schließlich berücksichtigte Hermann Hesse bei der Erschaffung Josef Knechts die angestellten Thesen Jacob Burckhardts, die er in seiner *Weltgeschichtlichen Betrachtung* niederschrieb. Hiernach steht die Gesellschaft im Zusammenhang der drei Potenzen: Staat, Religion und Kultur. Die Entwicklung Josef Knechts in den jeweiligen Bereichen der Gesellschaft ist dabei ein nahtloser Übergang. Jedoch beschreibt bereits Burckhardt die Diskrepanz zwischen Weltreligion, Macht und einheitlichen Gesellschaften; dabei beschreibt er die Macht, die weder Rücksicht auf das Recht der Religion noch auf das Recht des Egoismus beziehungsweise des Einzelnen nimmt und die Schwächeren unterwirft, als grundlegend böse.[272] Sowohl der Roman als auch die Rolle des Protagonisten kreisen um diese drei Eckpfeiler Jacob Burckhardts. Worin Hesse unter anderem den Versuch tätigt, einzelne „Potenzen" in den Fokus der Erzählung zu nehmen, um zu verdeutlichen, dass dies zum Scheitern verurteilt sein muss. In einem Brief an Heinrich Rothmund, der Chef der Schweizer Fremdenpolizei und Erfinder des „J" in jüdischen Pässen war[273], schreibt er noch einmal in aller Deutlichkeit:

> Über die Tätigkeit der Fremdenpolizei kann auch ein „sensibler Dichter", der ja nicht unbedingt ein Dummkopf zu sein braucht, sich unterrichten, und sowohl als Dichter wie als Schweizer und Demokrat hat er nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, dem Standpunkt der Behörden gegenüber den Standpunkt der Menschlichkeit zu betonen – wie anders sollte denn ein Ausgleich zwischen den Bedürfnissen des Staates und denen der Kultur stattfinden können? Und wie anders als durch uns „sensible" Nichtbeamte, die wir mit zum Gewissen des Volkes gehören und es mit bilden helfen, soll verhindert werden, daß unser Staat eine autoritäre Gewaltmaschine ohne Kritik und ohne Hemmungen wird, etwa so wie es in den Diktaturstaaten der Fall ist?[274]

Doch trotz des Fokus auf die Potenz „Kultur" erscheint gerade die Unterredung zwischen Knecht und Pater Jakobus als Kritik, die darauf aufmerksam machen soll, dass ein Verhaftetbleiben bei einem der drei Eckpfeiler ebenfalls nicht richtig wäre. „Ihr kennt ihn nicht, den

[271] Steffens (2013), S. 394–396.
[272] Wehdeking (2013), S. 270.
[273] Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel". Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 192.
[274] Hermann Hesse: Brief an Heinrich Rothmund, am 26.8.1938, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel". Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 191.

Menschen, nicht seine Bestialität und seine Gottesbildschaft [sic!]. Ihr kennt bloß den Kastalier, eine Spezialität, eine Kaste, einen aparten Züchtungsversuch." (H 202)[275]

Dennoch bleibt es Hesses Lösungsansatz, auf die Kunst und Kultur zurückzugreifen, um sich vor dem Machtapparat des Staates zu schützen, und gleichzeitig den Versuch zu wagen, das Geistige der Welt zu retten. Er erwähnt dies in einem Brief mit besonderer Bezugnahme auf Burckhardt:

> Was Sie über Staat und Behörde und deren zunehmende Eingriffe auch in das Leben der Kultur und Kunst sagen, das stimmt ja leider nur zu sehr, und ich habe dies Zunehmen des Kollektiven, des Quantitiven [sic!] und brutal Massigen auf Gebieten, wo einzig die Qualität entscheidet, mein Leben lang, oder auch seit meinem ersten Erwachen zur Einsicht in unsere geschichtliche Wirklichkeit, intensiv miterlitten. Übrigens hat Jakob Burckhardt diese Art von Macht, von Staat und brutaler Quantität, sowie das Schicksal der Kultur und des Geistes unter diesen Mächten, ein halbes Jahrhundert vorher aufs genaueste geahnt, und hat es von der Zeit des großgewordenen Bismarck, etwa von 1866 an, wiederholt deutlich ausgesprochen, namentlich in den Briefen an Preen, er zeichnet dort die heutigen Zustände mit unheimlicher Genauigkeit voraus.[276]

Damit ist *Das Glasperlenspiel* als Ergebnis einer kritischen Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Lebensumständen zu verstehen, das in direktem Zusammenhang mit einem satirischen Werk steht. Es behält dabei bis heute Aktualität, da Staat, Religion und Kultur, wie sie Burckhardt schon erwähnt hat, bis heute in einem unausgeglichenen Verhältnis zueinander stehen. Selbst wenn Hermann Hesse mit seinem Roman einen Lösungsvorschlag für ein ideales Leben bieten wollte, ist doch für den Lesenden klar, dass dieses Konzept niemals in die Realität umgesetzt werden kann. Dies verdeutlicht sowohl der Protagonist als auch sein Antagonist Plinio Designori – beide konnten in der fiktiven profanen Welt niemals Fuß fassen.

Abschließend kann also zusammengefasst werden, dass *Das Glasperlenspiel* aus folgenden Gründen als Gegenstück zum Dritten Reich verstanden werden kann:

1. Die Wesensmerkmale der kastalischen Welt liegen im Gegensatz zur zeitgenössischen Gegenwart des Dritten Reiches. Kastalien baut auf den Werten von Kunst, Kultur und Intellekt. Das einzige einende Merkmal zwischen der fiktiven und der faktischen Welt ist die fehlende Moral. Kastalien bietet einen in sich geschlossenen Lebensraum. Die kastalische Riege nimmt keinen Anteil an weltlichen Problemen, sondern bezieht hiervon ausschließlich finanzielle Unterstützung und neue Mitglieder. Politische Belange sind den Kastaliern fremd.[277]

---

[275] Wehdeking, S. 271.

[276] Hermann Hesse: Brief an Max Thomann, im November 1938, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel". Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 199.

[277] Hermann Hesse: Brief an Ludwig Finckh, im Jahr 1932, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel". Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 59.

2. Der Austritt Josef Knechts aus dem Orden verdeutlicht die Relevanz des gesellschaftlichen Wandels für den Hermann Hesse plädiert. Bis zum Austritt des Protagonisten aus dem kastalischen System ist der Orden ein ebenso starres System wie es das nationalsozialistische System war. Als Beispiel sei dabei auf die hierarchische Ordnung innerhalb des Ordens verwiesen wie auch auf längst archaische Lebensweise und Wertevorstellungen. Die Konsequenz des gelebten Starrsinns wird durch die fehlende Menschlichkeit erkennbar und durch rückwärtsgewandte Forschungen, die auf vergangene Jahrhunderte Bezug nehmen.[278]
3. Der Tod Josef Knecht muss abschließend als Indiz zur Beantwortung der These *Kastalien als verhöhnendes Gegenstück zum Dritten Reich* verstanden werden, denn Knechts Tod muss als Opfertod gedeutet werden. Erst durch dieses Ereignis wird die Starrheit des kastalischen Systems klar aufgezeigt und bietet damit Anlass zur Veränderung. [279] Hoffnungsträger für weitere Veränderungen wird der junge Tito Designori, der Begonnenes zu Ende führen soll. In ihm existiert Josef Knecht weiter und eint damit die Zerrissenheit des jungen Tito.[280]
4. Der Schluss der dritten Fassung zählt ebenfalls zur Selbstopferung Knechts. Hier zeugt die Unterredung zwischen Josef Knecht und Adolf Hitler von der Willensstärke des Protagonisten. Ehe der Orden zu politischen Zwecken missbraucht würde, wählt Knecht freiwillig den Tod.[281]

Im Sinne von Hermann Hesse wurde der Roman in den späten vierziger Jahren und den darauffolgenden angenommen und als Werkzeug zur Umsetzung für eine bessere Lebenswirklichkeit verstanden. Selbst wenn der Roman inzwischen an Beliebtheit abgenommen hat, sollten wir besonders in diesen Tagen zurück zu Hesse finden und erneut versuchen soziales Engagement und Geist in den Mittelpunkt unserer Gesellschaft zu stellen. Schließlich ist gerade der Sinn für Menschlichkeit, Kunst und Kultur nur noch vereinzelt einwandfrei vorhanden.

[278] Wehdeking (2013), S. 265-266.
[279] Steffens (2013), S. 398-401.
[280] Karalaschwili, Rese: Josef Knechts Tod. In: Michels, Volker (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel". Texte von Hermann Hesse, Bd. 2, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1974, S. 229.
[281] Hermann Hesse: Das Glasperlenspiel (3. Fassung), zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel". Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 326.

7. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Das Glasperlenspiel:

Hesse, Hermann: Das Glasperlenspiel. Versuch einer Lebensbeschreibung des Magister Ludi Josef Knecht samt Knechts hinterlassenen Schriften. Zürich: Suhrkamp[43] 2016. (Im Fließtext mit der Sigle H zitiert.)

Texte, Entwürfe, Selbstzeugnisse:

Hermann Hesse: Brief an Rudolf Pannwitz, im Januar 1955, in: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Briefe von Hermann Hesse. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1959, S. 461–465.

Hermann Hesse: Brief an einen deutschen Gelehrten, im Dezember 1938, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 201–202.

Brief vom Januar 1955 von Hermann Hesse an Rudolf Pannwitz. Gesammelte Werke in Einzelausgaben: Briefe von Hermann Hesse. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1959, S. 464.

Hermann Hesse: Brief an eine Leserin, im November 1941, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 216.

Hermann Hesse: Brief an seinen Sohn Heiner, im März 1937. Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 176–179.

Hermann Hesse: Brief an Ludwig Finckh, im Jahr 1932, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 59.

H.H.: Brief an Arthur Stoll, am 26.8.1932, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 57–58.

Hermann Hesse: Das Glasperlenspiel (3. Fassung), zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 326.

Hermann Hesse: Brief an Heinrich Rothmund, am 26.8.1938, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 191.

Hermann Hesse: Brief an Max Thomann, im November 1938, zit. nach Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973, S. 199.

Sekundärliteratur

Rechtspopulismus und Rechtsextreme in Europa:

Decker, Franz/ Lewandowsky, Marcel: Rechtspopulismus in Europa: Erscheinungsformen, Ursachen und Gegenstrategien. In: ZfP 64. Jg. 1/2017, S. 21–38.

Esposito, Fernando: Mythische Moderne. Aviatik, Faschismus und die Sehnsucht nach Ordnung in Deutschland und Italien. In: Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit 32 (2011).

Hentges. Gudrun: Die extreme Rechte in Europa – zwischen niederländischem Rechtspopulismus und ungarischem Rechtsextremismus. In: Hentges, Gudrun/ Platzer, Hans-Wolfgang (Hg.): Europa – quo vadis? Ausgewählte Problemfelder der europäischen Integrationspolitik. Wiesbaden: VS Verlag 2011, S. 235–273.

Hoffmann, Peter: The History of the German Resistance 1933-1945. Montreal & Kingston/ London/ Ithaca: McGill-Queen’s University Press[3] 2001.

Maier, Hans: Christlicher Widerstand im Dritten Reich. In: Mehlhausen, Joachim (Hg.): ... und über Barmen hinaus. Studien zur Kirchlichen Zeitgeschichte. Festschrift für Carsten Nicolaisen zum 4. April 1994. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995. (Band 23), S. 186–203.

Schieder, Wolfgang: Faschismus für Deutschland. Erwin von Beckerath und das Italien Mussolinis. In: Jansen, Christian/ Niethammer, Lutz u.a. (Hg.): Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Hans Mommsen zum 5. November 1995. Berlin: Akademie Verlag 1995.

Wolf, Tanja: Rechtsextreme und rechtspopulistische Parteien in Europa. Typologisierung und Vergleich. Wiesbaden: Springer VS 2019.

Das Glasperlenspiel:

Bansal, Sunil: Das mönchische Leben im Erzählwerk Hermann Hesses. Frankfurt am Main: Peter Lang 1992. (Europäische Hochschulschriften. Reihe I. Deutsche Sprache und Literatur. Bd./ Vol. 1304)

Below, Jürgen: Hermann Hesse – Handbuch. Quellentexte zu Leben, Werk und Wirkung. Frankfurt a. Main: Peter Lang 2012.

Bernáth, Árpád: Die Bedeutung Franz von Assisis für Hermann Hesse und Heinrich Böll. In: Haberland, Detlef/ Horváth, Géza (Hg.): Hermann Hesse und die Moderne. Diskurse zwischen Ästhetik, Ethik und Politik. Beiträge der internationalen Tagung aus Anlass des fünfzigsten Todestages des Dichters vom 2. bis 5. Mai 2012 am Germanistischen Institut der Universität Szeged. Wien: Praesens 2013, S. 107–117.

Classen, Albrecht: Hermann Hesses Glasperlenspiel (1943) und James Hiltons Lost Horizon (1933): Intertextuelle Beziehungen zweier utopischer Entwürfe aus den Zwischenkriegsjahren. In: Studia Neophilologica 72:2 (2000), S. 190–202.

Decker, Gunnar: Hermann Hesse. Der Wanderer und sein Schatten. Biographie. München: Carl Hanser 2012.

Feitknecht, Thomas: „International, mit Schweizer Etikette“. Hermann Hesses Schweizer Jahre: politisch, geographisch, literarisch. In: Cornils, Ingo/ Durrani, Osman (Hg.): Hermann Hesse Today. Hermann Hesse Heute. Amsterdam/ New York: Rodopi 2005. (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 58), S. 15–19.

Gröger, Heiko: Hermann Hesses Kunstauffassung auf der Grundlage seiner Rezeptionshaltung. Frankfurt am Main: Peter Lang 2003.

Horváth, Géza: Die drei Lebensläufe und ihr Verhältnis zur Biographie des Magister Ludi, Josef Knecht. In: Hermann-Hesse-Jahrbuch 1(2004), S. 147–158.

Horváth, Géza: Das Glasperlenspiel. Gipfel eines Lebenswerkes. In: Haberland, Detlef/ Horváth, Géza (Hg.): Hermann Hesse und die Moderne. Diskurse zwischen Ästhetik, Ethik und Politik. Beiträge der internationalen Tagung aus Anlass des fünfzigsten Todestages des Dichters vom 2. bis 5. Mai 2012 am Germanistischen Institut der Universität Szeged. Wien: Praesens 2013, S. 32–44.

Karalaschwili, Rese: Josef Knechts Tod. In: Michels, Volker (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 2, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1974, S. 220–234.

Limberg, Michael: Das politisch-publizistische Engagement Hermann Hesses. In: Herwig, Henriette/ Trabert, Florian (Hg.): Der Grenzgänger Hermann Hesse. Neue Perspektiven der Forschung. Freiburg i. Br./ Berlin/ Wien: Rombach 2013. (Rombach Wissenschaften – Reihe Litterae, Band 197), S. 453–464.

Luck, Rätus: „Das Glasperlenspiel“ in den Briefen Hermann Hesses. In: Zimmermann, Eva (Hg.): „Der Dichter sucht Verständnis und Erkanntwerden“. Neue Arbeiten zu Hermann Hesse und seinem Roman *Das Glasperlenspiel*. Bern: Peter Lang 2002. S. 7–22.

Malischke, Andreas: Ideal und Wirklichkeit in Hermann Hesses ‚Das Glasperlenspiel‘. Hamburg: Diplomica 2008.

Michels, Volker: „Hier war Leben möglicher“. Hermann Hesse im Tessin. In: Zimmermann, Eva (Hg.): „Der Dichter sucht Verständnis und Erkanntwerden“. Neue Arbeiten zu Hermann Hesse und seinem Roman *Das Glasperlenspiel*. Bern: Peter Lang 2002. S. 189–206.

Michels, Volker: Außenseiter wird man nicht freiwillig. Hermann Hesse als Beispiel für viele. In: Hermann-Hesse-Jahrbuch 1(2004), S.31–45.

Volker Michels (Hg.): Materialien zu Hermann Hesses „Das Glasperlenspiel“. Texte von Hermann Hesse, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch 1973.

Muschg, Adolf: Hesses *Glasperlenspiel*. In: Zimmermann, Eva (Hg.): „Der Dichter sucht Verständnis und Erkanntwerden“. Neue Arbeiten zu Hermann Hesse und seinem Roman *Das Glasperlenspiel*. Bern: Peter Lang 2002., S. 125–138.

Müller, Götz: Gegenwelten. Die Utopie in der deutschen Literatur. Stuttgart: Metzler, 1989, S. 237–238.

Perfölz, René: Hermann Hesse: Das Glasperlenspiel. In: Agazzi, Elena/ Schütz, Erhard (Hg.): Handbuch Nachkriegskultur. Literatur, Sachbuch und Film in Deutschland (1945–1962). Berlin/ Boston: Walter de Gruyter 2013. S. 341–345.

Ponzi, Mauro: Umwege der Modernisierung. Hermann Hesse und das Fremde. In: Hermann-Hesse-Jahrbuch 1(2004), S. 1–18.

Probst, Rudolf: Zur Entstehungsgeschichte von Hermann Hesses Das Glasperlenspiel. In: Herwig, Henriette/ Trabert, Florian (Hg.): Der Grenzgänger Hermann Hesse. Neue Perspektiven der Forschung. Freiburg i. Br./ Berlin/ Wien: Rombach 2013. (Rombach Wissenschaften – Reihe Litterae, Band 197), S. 383–392.

Schickling, Marco: Hermann Hesses Literaturkritik der dreißiger Jahre. In: Cornils, Ingo/ Durrani, Osman (Hg.): Hermann Hesse Today. Hermann Hesse Heute. Amsterdam/ New York: Rodopi 2005. (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 58), S. 121–132.

Schwenne, Marion: Was ist engagierte Literatur? Jean-Paul Sartres Theorie des literarischen Engagements. Hamburg: Diplomica Verlag 2013.

Steffens, Wilko: Tödliche Entgrenzung: Hermann Hesses Roman Das Glasperlenspiel. In: Herwig, Henriette/ Trabert, Florian (Hg.): Der Grenzgänger Hermann Hesse. Neue Perspektiven der Forschung. Freiburg i. Br./ Berlin/ Wien: Rombach 2013. (Rombach Wissenschaften – Reihe Litterae, Band 197), S. 393–404.

Stolte, Heinz: Hermann Hesse. Weltscheu und Lebensliebe. Hamburg: Hansa 1971.

Thomke, Hellmut: Hermann Hesses *Glasperlenspiel* – eine kritische Betrachtung. In: Zimmermann, Eva (Hg.): „Der Dichter sucht Verständnis und Erkanntwerden". Neue Arbeiten zu Hermann Hesse und seinem Roman *Das Glasperlenspiel*. Bern: Peter Lang 2002. S. 109–124.

Vinke, Eva: Heiterkeitsdiskurse. Annäherung an eine Tendenz in der Literatur 1945–1960. München: Herbert Utz 2005. (Sprach- und Literaturwissenschaften Band 19).

Wehdeking, Volker: Brüche und Intertextualität in Das Glasperlenspiel. In: Herwig, Henriette/ Trabert, Florian (Hg.): Der Grenzgänger Hermann Hesse. Neue Perspektiven der Forschung. Freiburg i. Br./ Berlin/ Wien: Rombach 2013. (Rombach Wissenschaften – Reihe Litterae, Band 197), S. 260–275.

Windfuhr, Manfred: Zukunftsvisionen. Von christlichen, grünen und sozialistischen Paradiesen und Apokalypsen. Bielefeld: Aisthesis 2018.

Wolting, Monika: Das Ringen um Individualität in einer vom Kollektiv bestimmten Zeit. Hermann Hesses *Das Glasperlenspiel.* In: Studia Neofilologiczne XIII (2017), S. 9–20.

Ziolkowski, Theodore: Zur Aktualität des Glasperlenspiels. In: Michels, Volker (Hg.): Materialien zu Hermann Hesse „Das Glasperlenspiel". Zweiter Band. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974. S. 204–215.

Adolf-Hitler-Schulen:

Antholz, Heinz: Zur (Musik-)Erziehung im Dritten Reich. Erinnerungen, Erfahrungen und Erkenntnisse eines Betroffenen. Augsburg: Dr. Bernd Weiß 1994[2]. (Forum Musikpädagogik Band 8).

Feller, Barbara und Wolfgang, Feller: Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus Ideologische Zuchtanstalt. Weinheim/ München: Juventa 2001.

Gamm, Hans-Jochen: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus. München: Paul List 1990[3].

Heinen, Franz Albert: NS-Ordensburgen. Vogelsang, Sonthofen, Krössinsee. Berlin: Christoph Links 2011.

Hülsheger, Rainer: Die Adolf-Hitler-Schulen 1937–1945. Suggestion eines Elitebewusstseins. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa 2015.

Thamer, Hans-Ulrich: Der „Neue Mensch" als nationalsozialistisches Erziehungsprojekt. Anspruch und Wirklichkeit in den Eliteeinrichtungen des NS-Bildungssystems. In: „Fackelträger der Nation". Elitebildung in den NS-Ordensburgen. Köln/ Weimar/ Wien: Böhlau 2010. S. 81–94.

Wildt, Michael: „Volksgemeinschaft" und Führer – Der Beitrag der NS-Ordensburgen zur Elitebildung im Nationalsozialismus. In: Ring, Klaus/ Wunsch, Stefan (Hg.): Bestimmung: Herrenmensch. NS-Ordensburgen zwischen Faszination und Verbrechen. Dresden: Sandstein 2016. S. 128–147.

Wunsch, Stefan: Führer von übermorgen? – Die Adolf-Hitler-Schulen und das Erziehungsprojekt „Herrenmensch". In: Ring, Klaus/ Wunsch, Stefan (Hg.): Bestimmung: Herrenmensch. NS-Ordensburgen zwischen Faszination und Verbrechen. Dresden: Sandstein 2016. S. 210–241.

8. Abstract

Dem Roman *Das Glasperlenspiel* von Hermann Hesse kam in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg eine große Aufmerksamkeit zu. Selbst in Schulen wurde der Roman als Pflichtlektüre herangezogen mit dem Ziel die deutsche Jugend von dem nationalsozialistischen Starrsinn zu befreien und deren Wertesystem nachhaltig, weg vom bis dato Gelebt und Gelehrtem, zu verändern.

Der gewünschte Erfolg wurde erreicht und Hesses Werk wurde als Hüter von Kunst und Kultur gedeutet. Auf subtile Weise gelang es dem Autor das Dritte Reich in seiner Existenz auf den Prüfstand zu stellen und den Rezipierenden einen Spiegel vorzuhalten.

Die Forschung geht aus heutiger Sicht davon aus, dass Hesse mit seinem Roman in erster Linie für sich selbst einen Ort schaffen wollte, der fernab der damaligen politischen Realität und den Gräueltaten existierte. Ein direkter Bezug wird allerdings nicht hergestellt, weshalb diesbezüglich Raum für Interpretationen bleibt. In der vorliegenden Arbeit werden Überschneidungen und Gegensätze erarbeitet und die Frage, ob Kastalien als verhöhnendes Gegenstück zum Dritten Reich verstanden werden kann, beantwortet.

Die Beantwortung der Forschungsfrage erfolgt durch die erzähltheoretische Analyse des Romans und einer Vergleichsanalyse zwischen der geistigen Elite Kastaliens und jener des Dritten Reichs.

Hermann Hesses zeitkritische Haltung, die bereits in früheren Werken erkennbar ist, ist auch in *Das Glasperlenspiel* ersichtlich. Davon zeugt sowohl die Konzeption der fiktiven Welt als auch die Charakteristik des Protagonisten Josef Knecht, welche die bloße Bewahrung von Kulturinhalten verkörpern während soziales Engagement völlig außer Acht gelassen wird. Erst Knechts Entwicklung veranlasst diesem zum Ausstieg aus dem System, wodurch insbesondere dieser Schritt zum Kern der Kritik des Autors wird.

After the end of second world war there was special attention paid to the novel *Das Glasperlenspiel* by Hermann Hesse. Even in school it became a standard with the aim to rescue German youth from Nazi ideology and replace the values they have been taught so far.

The desired outcome was achieved and the novel of Hesse was interpreted as guardian of art and culture. In a subtle way the author managed to challenge the Third Reich in its existence and to hold a mirror up to the reader.

From today's view researchers do believe that Hesse primarily wanted to create a place for himself being far away from political reality and atrocities at that time. However, a direct link was not made so there is room left for interpretation. In the present thesis overlaps and differences are verified and the question whether Kastalien could be seen as ridiculing counterpart to Third Reich is answered.

The answer to the question is given through narrative theoretical analysis of the novel and a comparative analysis of the intellectual elite of Kastalien and the one of the Third Reich.

The time-sensitive position of Hermann Hesse that was recognizable already in his earlier works appears as well in *Das Glasperlenspiel*. This is apparent from the design of fictional world as well as the characteristic of protagonist Josef Knecht which are purely representing mere preservation while completely ignoring social commitment at the same time. Only the personal development of Knecht makes him abandon the system and that is why this step is root of the author's criticism.